

Forum Mittelalter

Redaktionsschluss: 16. Dezember 2005

Call for papers

Analogie

Wissenschaftsgeschichte und heutige Methodik Nachwuchstagung des Mediävistenverbandes in der Akademie Sankelmark bei Flensburg, 23. bis 25. November 2006

Ziele

Der Mediävistenverband verfolgt mit der Nachwuchstagung *Analogie* folgende Ziele:

- Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften in historischer und theoretisch-methodischer Perspektive miteinander ins Gespräch zu bringen.
- Doktorandinnen und Doktoranden der mediävistischen Fächer auf eine Weise zu fördern, welche sie zu innovativen Ansätzen und zum transdisziplinären Dialog ermuntert.

Thema

Die Analogie hat seit ihrer Abwertung durch Kant und Hegel einen schweren Stand in der theoretischen Diskussion der Moderne. Der Begriff dient schon lange vorzugsweise in einem Fortschrittsparadigma als Kennzeichnung einer überwundenen Phase der Denk- und Technikgeschichte. Die Forschungspraxis jedoch hat sich von der Analogie keineswegs verabschiedet; Vergleiche, Übertragungen, Verhältnisbestimmungen und Modelle sind quer durch alle Fakultäten an der Tagesordnung. Von dieser Seite her zeichnet sich denn auch eine gewisse Rehabilitation der Analogie ab.

Didaktisches Konzept

Die geplante Nachwuchstagung des Mediävistenverbandes kombiniert Theoriegeschichte und Forschungspraxis. An der Tagung nehmen erfahrene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus natur- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen sowie Doktoranden und Doktorandinnen aus mediävistischen Fächern teil. Beide Gruppen leisten ihren je spezifischen Beitrag zu einer doppelten Historisierung des Analogiebegriffs:

1. Die Doktoranden präsentieren in ihren Tischvorlagen mittelalterliche Analogiekonzepte. Die erfahrenen Wissenschaftler führen in ihren Impulsreferaten exemplarisch einen bestimmten disziplinär geprägten Analogiebegriff aus Geschichte oder Gegenwart vor. Die Diskussion soll deshalb unter diesem ersten Aspekt die Wissenschaftsgeschichte des Analogiebegriffs im Spiegel der verschiedenen Fächer zum Thema haben.

2. Alle jeweils fachfremden Wissenschaftler, insbesondere aber diejenigen aus nicht-historischen Disziplinen wirken als Reflektoren, indem sie die Forschungspraxis der (anderen) mediävistischen Fächer von außen betrachten. Dadurch werden die Doktorandinnen und Doktoranden aufgefordert, die eigene Forschungspraxis im Kontrast mit Methoden anderer Disziplinen und Zeiten zu reflektieren. Diese doppelte Historisierung soll das Bewusstsein schärfen, dass die eigene Forschungspraxis sich oft eben der Mittel bedient, die sie untersucht, also in den historischen Zusammenhang eingebunden ist, den es zu analysieren gilt. Das Fortschrittsparadigma und die eindeutige Teilung in moderne Methodik einerseits und mittelalterlichen Untersuchungsgegenstand andererseits wird damit hinterfragt und durch eine differenziertere Sicht auf das Verhältnis zwischen (Wissenschafts-)Geschichte und Forschungspraxis ersetzt.

Mögliche Bearbeitungsfelder

Die Einzelbeiträge der Doktorandinnen und Doktoranden müssen sich immer auf einen mittelalterlichen Analogie-Begriff beziehen (*analogia, proportio, proportionalitas*, auch *similium comparatio, convenientia, similitudo, figura, typus*), indem sie mittelalterliche Theorien oder begriffsgeschichtliche Erörterungen analysieren. Allenfalls kann diese Analyse kombiniert werden mit der Erprobung der historischen Begrifflichkeit am zeitgleichen Material. Ausgeschlossen sind jedoch Analysen, die – ohne einen ganz bestimmten mittelalterlichen Analogie-Begriff zu diskutieren – nur nach Analogien im Untersuchungsmaterial suchen. Als Hilfe zur Einordnung der verschiedenen Konzepte soll jeweils dargelegt werden, inwiefern sich das bearbeitete Analogiekonzept von der geometrischen Analogie nach Archytas von Tarent ($a:b = b:c$) unterscheidet. Folgende Bereiche stellen Vorschläge für mögliche Sektionen dar. Definitiv werden die Sektionen erst nach Eingang der Exposés festgelegt.

Analogie zum Ordnen von Gegenständen

Welche Analogie-Konzepte werden im Mittelalter formuliert, um Gegenstände zu ordnen?

Zu denken ist hier etwa an die geometrische Proportionenlehre aus der antiken Mathematik und Musiktheorie. Anschlussfähig sind auch die Proportionenlehren für Architektur, Plastik und Malerei. Ins Gebiet der Geschichte der Naturwissenschaften, insbesondere der Physik, fällt die Weiterentwicklung des mathematischen Analogiemodells zur Beschreibung von Bewegungen bei den Oxforder Kalkulatoren. Philosophisch und theologisch interessant ist die Verwendung des Begriffs in den kosmologischen und ontologischen Konzepten der Neuplatoniker, der arabischen Philosophen und bei Thomas von Aquin. Für die Medizin sind die Mischverhältnisse der Säfte wichtig; aber nicht nur zwischen diesen ergeben sich Analogien, sondern analogische Brücken werden von daher zu anderen Viererschemata (Jahreszeiten, Lebenszeiten, Farben usw.) geschlagen. Entsprechungsmodelle von Mikro- und Makrokosmos können mehrere solche Analogien integrieren.

Analogie zum Ordnen von Handlungen

Welche Analogie-Konzepte werden im Mittelalter formuliert, um menschliche und göttliche Handlungen zu ordnen?

Im Bereich der Ethik differenziert Aristoteles mithilfe des Begriffs zwischen Gleichheit und Angemessenheit. Methodisch wurde der Begriff von Aristoteles und Quintilian in Richtung eines Verfahrens gewendet, das erlaubt, aus Bekanntem Unbekanntes zu definieren. Die Analogie als hermeneutischer Grundsatz für die Auslegung schwieriger Schriftstellen ist der Herkunft nach für die Theologie von Interesse, führt seiner Anwendung nach aber auch zu den mittelalterlichen Wurzeln der Fachgeschichte von Jurisprudenz, Literaturwissenschaft und Geschichte.

Analogie zum Ordnen von Geschichte(n)

Welche Analogie-Konzepte werden im Mittelalter formuliert, um Geschichten und erzählte Geschichte zu ordnen?

In den Bereich der Geschichte, der Linguistik, der Literaturwissenschaft fällt das Medium Sprache selbst, das gleichzeitig Mittel zur Ordnung von analogen Ereignissen wie auch selbst zu ordnendes Objekt ist. Der Streit der antiken Grammatiker auf der Suche nach dem Prinzip, das bei der Formenbildung hinzugezogen werden soll, schlägt sich auch in Lehrbüchern nieder, die im Mittelalter verwendet wurden, etwa in Martianus Capellas *De nuptiis Mercurii et Philologiae*. Für die Literaturwissenschaften sind die Erörterungen im Rahmen der Tropenlehren von Belang, wenn die Analogie etwa, wie bei Aristoteles, für ein die Seinssgattungen übergreifendes Verfahren der Metaphernbildung steht, oder im Rahmen der Topik etwa bei Petrus Hispanus dem Auffinden von Argumenten und der Formulierung von Schlüssen dient. Damit verwandt ist die Frage nach der Übertragbarkeit von geschichtlichen Ereignissen, die auch als Frage nach der Beweiskraft von *historiae* als *exempla* erscheinen kann.

Kosten

Reise- und Übernachtungskosten werden erstattet. Die Tagung steht allerdings vorläufig unter Finanzierungsvorbehalt. Nachricht über die definitive Durchführung erhalten die Teilnehmenden spätestens Anfang Juli 2006.

Bewerbung

Doktorandinnen und Doktoranden sowie interessierte promovierte Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen aus allen mediävistischen Disziplinen sollten bis zum 28. Februar 2006 ein einseitiges Exposé im Rich-Text-Format per E-Mail an die Tagungsorganisatorin schicken. Die Exposés sollen deutlich machen, welches mittelalterliche Analogie-Konzept an welchem Material bearbeitet werden wird und in welche der skizzierten Sektionen sich der Beitrag am ehesten einordnen ließe. Eine Antwort über die Berücksichtigung der Bewerber erfolgt bis zum 10. März 2006. Die Teilnehmenden werden die 15-seitigen Tischvorlagen bis zum 30. September 2006 einzureichen haben. Interessierte können sich nach dem abgelaufenen Anmeldetermin bei der Organisatorin nach freien Plätzen erkundigen. Eine Antwort erfolgt innerhalb einer Woche.

Tagungsorganisation und Anlaufstelle für Fragen:

Prof. Dr. Ursula Kundert

Deutsche Literatur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit

Germanistisches Seminar

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

24098 Kiel

<http://www.germsem.uni-kiel.de/kundert/>

nachwuchstagung@yahoo.de

Tagungsankündigungen

Wir versuchen, unsere Leserinnen und Leser so umfassend wie möglich über Tagungen, interessante Neuerscheinungen und wichtige Neuigkeiten aus Institutionen und Fachverbänden zu informieren, sind dabei aber auch auf Ihre Hilfe angewiesen. Bitte senden Sie entsprechende Informationen an Prof. Dr. Hans-Werner Goetz, Universität Hamburg, Historisches Seminar, Von-Melle-Park 6/IX, 20146 Hamburg, Fax: 040 42838-3955, E-mail: Hans-Werner.Goetz@uni-hamburg.de.

An dieser Stelle werden künftige Tagungen (ab Redaktionsschluss) sowie zur Information bereits abgehaltene Tagungen angezeigt, die uns bei Redaktionsschluss des letzten Heftes noch nicht vorlagen. Sämtliche Tagungen einschließlich der Programme finden Sie auf unserer Homepage (www.mediaevistenverband.de). Hier werden auch die Informationen bereits abgehaltener Tagungen noch zwei Jahre lang archiviert.

Kolloquien, Ringvorlesungen, Sommerschulen, Workshops

19.–21. 9. 05: Liturgie und Zeremoniell am Papst-hof der Renaissance. Internationales Kolloquium des Graduiertenkollegs „Gesellschaftliche Symbolik im Mittelalter“ an der Universität Münster.

Kontakt: Jörg Bölling/Philipp Stenzig, Graduiertenkolleg „Gesellschaftliche Symbolik im Mittelalter“, Universität Münster, Pferdegasse 3, 48143 Münster, Tel.: 0251 8328375, Fax: 0251 8322071, E-Mail: symbol@uni-muenster.de, Web-Infos unter www.uni-muenster.de/Geschichte/Grad

14.–16. 10. 05: I consigli dei comuni italiani (Secoli XIII–XIV). Workshop des Centro di Studi sulla Civiltà Comunale in Pescia.

Kontakt: Dipartimento di Studi storici e geografici, Università degli studi di Firenze, Palazzo Fenzi, Via S. Gallo 10, 50129 Firenze, Italien, Fax: +39 55 219173, E-mail: cescc@unifi.it, Web-Infos unter www.dssg.unifi.it/pim/cescc/workshop/2005/workshop_2005.htm#Informazioni

27.–29. 10. 05: Europa en de wereld van de Islam.

31. Doktoranden-Symposium der Onderzoekschool Medievistiek in Bergen aan Zee.

Kontakt: Prof. Dr. Peter Hoppenbrouwers, UvA, Faculteit der Geesteswetenschappen, Leerstoelgroep Middeleeuwse Geschiedenis, Spuistraat 134, 1012 VB Amsterdam, Niederlande, Tel.: +31 20 5254662, E-Mail: p.c.m.hoppenbrouwers@uva.nl

28.–29. 10. 05: Mittelalterliches Prozeßschriftgut. Workshop im Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt am Main.

Kontakt: Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte, Postfach 930227, 60457 Frankfurt am Main, Tel.: 069 789780, Fax: 069 78978169, E-Mail: info@mpier.uni-frankfurt.de, Web-Infos unter www.mpier.uni-frankfurt.de/aktuelles/vortraege.html

1. 11. 05–21. 2. 06: 5. Ringvorlesung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften „Personen & Legenden. Zur kulturellen Konstruktion der Person“. Dienstags 19 Uhr s.t., Jägerstraße 22/23, 10117 Berlin, Einstein-Saal.

29. 11. 05: Martin Schubert: Die Heilige Familie im Wust der Apokryphen. Personenkonstruktion in mittelalterlichen Legenden.

Kontakt: E-Mail: hafemann@bbaw.de oder thomassen@bbaw.de, Web-Infos unter www.bbaw.de/bbaw/Veranstaltungen/

11.–12. 11. 05: Kloster und WirtschaftsWelt im Mittelalter. Workshop des MittelalterKollegs am Institut zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens in Paderborn.

Kontakt: Sebastian Steinbach, IEMAN, Universität Paderborn, Warburger Straße 100, 33098 Paderborn, Tel.: 05251 605512, Fax: 05251 605507, E-Mail: steinbach@ieman.de, Web-Infos unter www.ieman.de/aktuelles/2005-11-flyer.html

24.–26. 11. 05: Volkstalig en Latijns toneel. Workshop des NWO-Internationaliseringsprogramma, Volkstalig en Latijns toneel in de late Middeleeuwen en vroegmoderne tijd: ontmoeting en wisselwerking in Groningen.

Kontakt: Prof. Dr. Bart Ramakers, E-Mail: b.a.m.ramakers@rug.nl

25.–26. 11. 05: Klosterlandschaften? Methodisch-exemplarische Annäherungen. Deutsch-polnischer Workshop in Potsdam.

Kontakt: Jens Schneider, UNESCO-Projektbüro, IEMAN, Universität Paderborn, 33095 Paderborn, Tel.: 05251 605505, Fax: 05251 605507, E-Mail: schneider@ieman.de, Web-Infos unter www.ieman.de/klosterlandschaften

22. 6. 06: Grammatica: Die Kunst der Sprache im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Internationaler Studientag an der Universität Erlangen.

Kontakt: Prof. Dr. Michele Ferrari, Universität Erlangen, Institut für Alte Sprachen, Kochstraße 4/3, 91054 Erlangen, Tel.: 09131 8522414, Fax 09131 8523427, E-Mail: meferrari@phil.uni-erlangen.de

Tagungen

24.–27. 6. 05: Conference on the Ulster Cycle. 2. Internationale Konferenz zum Ulster Cycle of Tales veranstaltet von den Departments of Modern Irish und Old- and Middle Irish der National University of Ireland.

Kontakt: Department of Modern Irish, NUI Maynooth, Co. Kildare, Irland, E-Mail: nua.ghaeilge@may.ie

19.–21. 8. 05: Passages from Antiquity to the Middle Ages II. Aging, Old Age and Death. Tagung des Forschungsprojektes ‚Hoping for Continuity, Facing Oblivion‘ am Department of History der Universität Tampere.

Kontakt: Jussi Rantala, Department of History, FIN-33014 University of Tampere, Finnland, E-Mail: passages@uta.fi, Web-Infos unter www.uta.fi/laitokset/historia/cedam/f_activities.htm

24.–27. 8. 05: Iconoclash: Struggle for Religious Identity. Konferenz der Research Group in Church History des Theologischen Instituts der Universität Utrecht und der Katholischen Theologischen Universität von Utrecht.

Kontakt: Karin Hens, E-Mail: khens@theo.uu.nl

8.–9. 9. 05: Geschichte lehren an der Hochschule – Bestandsaufnahme, methodische Ansätze, Perspektiven. Tagung an der Universität Paderborn.

Kontakt: PD Dr. Rainer Pöppinghege, Historisches Institut der Universität Paderborn, Warburger Str. 100, 33098 Paderborn, E-Mail: Rainer.Poeppinghege@upb.de, Web-Infos unter hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=4187

12.–15. 9. 05: Sujetos, conceptos y practicas del poder en la edad media hispana. I. internationaler Kongress zum spanischen politischen Denken an der Facultad de Filosofia der Universidad de Murcia.

Kontakt: Prof. J.L. Villacañas Berlanga, Universidad de Murcia, Departamento de Filosofia, Ed. Luis Vives Campus de Espinardo, 30100 Murcia, Spanien, E-Mail: jlvilla@um.es, Web-Infos unter saavedrafajardo.um.es

15.–17. 9. 05: Nation – Europa – Welt. Identitätsentwürfe vom Mittelalter bis 1800. Tagung an der Universität Kassel.

Kontakt: Fachbereich 02: Germanistik, z. Hd. Katja Faulstich, Tel.: 0561 8043328, E-Mail: faulstich@uni-kassel.de, Web-Infos unter hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=4242

21.–24. 9. 05: X Congresso Internazionale di Scienze Storiche. Roma, settembre 1955. Un bilancio storiografico. Internationale Tagung im Palazzo Barberini in Rom.

Kontakt: Deutsches Historisches Institut in Rom, Via Aurelia Antica 391, 00165 Roma, Italien, Tel.: +39 6 6604921, Fax: +39 6 6623838, E-Mail: matheus@dhi-roma.it, Web-Infos unter www.dhi-roma.it/veranstaltungen.html

22.–24. 9. 05: Zur Sozial- und Kulturgeschichte der mittelalterlichen Burg. Archäologie und Geschichte. Arbeitstagung des AB III des Historischen Seminars der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Kooperation mit der Universität Trier in Schloss Dhaun.

Kontakt: Dominik Bartoschek, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Fachbereich Geschichtswissenschaft, Historisches Seminar III, Saarstr. 21, 55099 Mainz, Tel.: 06131 3922774, Fax: 06131 3923984, E-Mail: dominik.bartoschek@uni-mainz.de, Web-Infos unter www.uni-mainz.de/FB/Geschichte/hist3/256.php

26.–27. 9. 05: Stifte und Klöster im Rheinland. 63. Arbeitstagung des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande der Universität Bonn.

Kontakt: Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande der Universität Bonn, Am Hofgarten 22, 53113 Bonn, Tel.: 0228 737553, Fax: 0228 737562, Email: igl@uni-bonn.de, Web-Infos unter www.igl.uni-bonn.de/tagung/index.htm

26.–29. 9. 05: El Monacato En Los Reinos De León Y Castilla (Siglos VII–XIII). X. Congreso de Estudios Medievales der Fundación Claudio Sánchez-Albornoz in León.

Kontakt: Secretaría de la Fundación Sánchez Albornoz, Paseo del Dos de Mayo 8, 05001 Ávila, Spanien, Tel.: +34 920 352729, Fax: +34 920 224047, E-Mail: fundacion@fsanchez-albornoz.com, Web-Infos unter www.fsanchez-albornoz.com

27.9.–1.10.05: The Word in Medieval Logic, Theology and Psychology. XIII. jährliches Kolloquium der Société Internationale pour l'Etude de la Philosophie Médiévale (SIEPM) in Kyoto.

Kontakt: SIEPM Colloquium Registration, Professor Kawazoe, Shinsuke, History of Western Medieval Philosophy, Graduate School of Letters, Kyoto University, Tel./Fax: +81 75 7532855, E-Mail: skawazoe@bun.kyoto-u.ac.jp, Web-Infos unter www.siepm.uni-freiburg.de/

29.–30.9.05: Landesgeschichte im 21. Jahrhundert. Perspektiven – Impulse – Probleme. Tagung des AB III des Historischen Seminars der Johannes Gutenberg-Universität Mainz zu Ehren von Alois Gerlich aus Anlass seines 80. Geburtstages.

Kontakt: Dominik Bartoschek, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Fachbereich Geschichtswissenschaft, Historisches Seminar III, Saarstr. 21, 55099 Mainz, Tel.: 06131 3922774, Fax: 06131 3923984, E-Mail: dominik.bartoschek@uni-mainz.de, Web-Infos unter www.uni-mainz.de/FB/Geschichte/hist3/254.php

29.9.–1.10.05: Archeologia delle strutture sociali nell'Italia altomedievale (V–IX secolo). 12. Internationales Seminar zu Spätantike und Frühmittelalter in Padua.

Vorträge: E. Zanini (Siena): Grandi proprietari, ecclesiastici, burocrati e militari: salire e scendere nella scala sociale. – G. Volpe (Foggia): Il ruolo dei vescovi nei processi di trasformazione del paesaggio urbano e rurale. – C. La Rocca (Padua): Storia dei generi e archeologia dell'alto medioevo: il dibattito europeo. – M. Hardt (Leipzig): L'accumulo della ricchezza nelle aristocrazie altomedievali. – F. de Rubeis (Venedig): Rappresentatività sociale delle epigrafi tra IV e X secolo. – S. Brather (Freiburg): Vestito, tomba e identità fra tardoantico e altomedioevo. – E. Possenti (Padua): Abbigliamento e rango tra V e VI secolo in Italia settentrionale. – I. Barbiera (Padua): I guerrieri e le loro mogli. Genere e identità nell'Italia longobarda. – C. Giostra (Mailand): Luoghi e segni della morte in età longobarda: tradizione e transizione nelle pratiche delle aristocrazie. – A. Augenti (Ravenna): Aristocrazia e società a Ravenna in età bizantina. – M. Alba (Mérida): De las *domus* tardoantigüas a las residencias palaciales omeyas (Mérida). – M. Valenti (Siena): Nuovi dati sulla gerarchia degli insediamenti altomedievali toscani. – L. Pejrani Baricco (Turin): Longobardi da guerrieri a contadini. Le ultime ricerche in Piemonte. – S. Lusuardi Siena (Mailand): Indicatori di status, possessi fondiari e potere territoriale in età longobarda: alcune considerazioni. – V. Fiocchi Nicolai (Rom): Il ruolo dell'evergetismo aristocratico nella costruzione degli edifici di culto die Roma e del Lazio. – M. Ibsen (Mailand): Tra clero e aristocrazie. Tracce per uno studio

della committenza della scultura liturgica nel territorio. – F. Marazzi (Neapel): La gestione dei patrimoni fondiari della Chiesa (*domuscultae* papali e *curtes* monastiche). – P. Arthur (Lecce): Gerarchie sociali e habitat nel Salento. – A. Saccocci (Udine): Distribuzione ed utilizzo della moneta tra V e IX secolo.

Kontakt: Alexandra Chavarria Arnau, Dipartimento di Scienze dell'Antichità, Università degli Studi di Padova, Tel.: +39 347 3806474, E-Mail: seminariarcheologiamedievale@hotmail.com

6.–8.10.05: Craft treatises and handbooks: The dissemination of technical knowledge in the Middle Ages. Internationales Symposium an der Universität Córdoba.

Kontakt: Ricardo Córdoba, Facultad de Filosofía y Letras, Universidad de Córdoba, Área de Historia Medieval, Plaza del Cardenal Salazar 3, 14003 Córdoba, Spanien, Tel.: +34 957 218799, Fax: +34 957 218788, E-Mail: calcollr@uco.es, Web-Infos unter www.medievalismo.org

17.–19.10.05: La coyuntura de 1300 en el Mediterráneo occidental, II. Dinámicas comerciales del mundo rural: actores, redes y productos (La conjuncture de 1300 en Méditerranée occidentale, II. Dynamiques commerciales du monde rural: acteurs, réseaux, produits). Internationale Tagung in der Casa de Velázquez in Madrid.

Kontakt: Casa de Velázquez, Ciudad Universitaria, C/ de Paul Guinard 3, 28040 Madrid, Spanien, Tel.: +34 91 4551580, Fax: +34 91 5446870, E-Mail: info@casadevelazquez.org, Web-Infos unter www.casadevelazquez.org/fderaccu.htm

20.–22.10.05: 4. Medieval History Seminar. Seminar des GHI (Washington) am Centro Tedesco di Studi Veneziani in Venedig.

Kontakt: German Historical Institute, Medieval History Seminar, ATTN: Jonathan Skolnik, 1607 New Hampshire Ave. NW, Washington, D.C. 20009, USA, Tel.: +1 202 3873355, Fax: +1 202 4833430, E-Mail: skolnik@ghi-dc.org, Web-Infos unter www.ghi-dc.org/scholarship_medieval.html

24.–25.10.05: Revolte et statut social, de l'Antiquité tardive aux Temps modernes. Internationale Tagung der Mission historique française en Allemagne in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Historischen Institut in Paris.

Kontakt: Dr. Philippe Depreux, MHFA, Hermann-Föge-Weg 12, 37073 Göttingen, Tel.: 0551 55213, E-Mail: depreux@mfha.mpg.de, Web-Infos unter hsokult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=4468

24.–26. 10. 05: Die Katalogisierung mittelalterlicher Handschriften in internationaler Perspektive. Internationales Kolloquium der Bayerischen Staatsbibliothek.

Kontakt: Bettina Wagner, E-Mail: bettina.wagner@bsb-muenchen.de, Web-Infos unter www.bsb-muenchen.de/hsstagung

27.–28. 10. 05: Land- und Wasserwege. Straßeninfrastrukturen und Beziehungsnetze im Alpenraum (13.–16. Jahrhundert). Tagung am Centro per gli Studi storici italo-germanici – ITC-isig in Trento.

Kontakt: Segreteria ITC-isig Centro per gli studi storici italo-germanici, Karin Krieg, Via S. Croce 77, 38100 Trento, Italien, Tel. +39 461 210265, Fax: +39 461 980436, E-Mail: krieg@itc.it, Web-Infos unter www.itc.it/isig/Render.aspx?targetID=1325

27.–29. 10. 05: Die Insel Rügen im Mittelalter. Abschlusstagung des GWZO-Projektes „Germania Slavica“ im Nationalcenter „Jasmund“, Rügen.

Kontakt: Dr. Fred Rühhöft u. Dr. Cornelia Willich, GWZO, Luppenstr. 1b, 04177 Leipzig, Tel.: 0341 9735560, Fax: 0341 9735569, E-Mail: gwzo@rz.uni-leipzig.de, Web-Infos unter www.uni-leipzig.de/gwzo

28.–29. 10. 05: New Insights on Medieval Tiles in Cistercian Abbeys. The Tile Collection of Ten Duinen in an International Context. Internationales Kolloquium in Koksijde (Belgien).

Kontakt: Museum Ten Duinen 1138, Koninklijke Prinslaan 6–8, 8670 Koksijde, Belgien, Tel.: +32 58 533950, Fax: +32 58 510061, E-Mail: tenduienen@koksijde.be, Web-Infos unter www.tenduienen.be

12. 11. 05: Friedrich I. (1079–1105). Der erste staufische Herzog von Schwaben. Symposium der Gesellschaft für staufische Geschichte e.V. in der Stadthalle Göppingen.

Vorträge: S. Lorenz (Tübingen): Herzog Friedrich I. und Agnes. – F. Legl (Weilheim): Territorial- und machtpolitische Anfänge der Staufer im Elsass. – H. Seibert (München): Buchvorstellung: „Grafen, Herzöge, Könige. Der Aufstieg der frühen Staufer und das Reich (1079–1152)“. – S. Weinfurter (Heidelberg): Königsherrschaft und Ordnungskonzepte im Investiturstreit. – H. Krieg (Freiburg i.B.): Adel, Reform und Rebellion in Schwaben. – H.-M. Maurer (Stuttgart): Herzog Friedrichs I. Klostergründung in Lorch. – T. Biller (Berlin): Anfänge der mittelalterlichen Adelsburg – Anmerkungen zu Geschichte und Stand der Forschung.

Kontakt: Gesellschaft für staufische Geschichte e.V., Geschäftsführer, Dr. Karl-Heinz Rueß, Stadtarchiv, Alter Kasten, Schloßstraße 14, 73033 Göppingen, Tel.: 07161 979522, Fax: 07161 979521.

18.–19. 11. 05: „Integrität“. Einheit, Ganzheit und Unversehrtheit als Problem der Mittelalterforschung. Tagung des Brackweder Arbeitskreises für Mittelalterforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Kontakt: Prof. Dr. Frank Rexroth, Sekretariat, Universität Göttingen, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Platz der Göttinger Sieben 5, 37073 Göttingen, Tel.: 0551 394639, Fax: 0551 394632, E-Mail: C.Modelmog@gmx.de, Web-Infos unter www.brackweder-ak.de/tagung_aktuell.html

18.–20. 11. 05: Das Charisma – Funktionen und symbolische Repräsentationen. Tagung der Projektgruppe ‚Welterschließung‘ an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften in Kooperation mit dem Kulturwissenschaftlichen Sonderforschungsbereich 485 an der Universität Konstanz.

Kontakt: Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Projektgruppe ‚Welterschließung‘ – Tagungsorganisation –, Tel.: 07071 2977104, Fax: 07071 965131, E-Mail: charisma-tagung@web.de, Web-Infos unter www.uni-tuebingen.de/welterschliessung/

23.–25. 11. 05: Generationenkonflikte im europäischen Drama. Internationale Tagung des Graduiertenkollegs ‚Generationenbewusstsein und Generationenkonflikte in Antike und Mittelalter‘ in Bamberg.

Kontakt: Dipl.-Hist. Ulrike Siewert, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Graduiertenkolleg ‚Generationenbewusstsein und Generationenkonflikte in Antike und Mittelalter‘, Koordinatorin, Jäckstr. 3, 96045 Bamberg, Tel.: 0951 8632257, E-Mail: ulrike.siewert@ggeo.uni-bamberg.de, Web-Infos unter www.uni-bamberg.de/index.php?id=service90040

23.–25. 11. 05: Magdeburger und Lübecker Recht als Grundlagen für das neue Europa. Internationale Tagung am Kulturhistorischen Museum Magdeburg.

Kontakt: Kulturhistorisches Museum Magdeburg, Otto-von-Guericke-Straße 68–73, 39104 Magdeburg, Tel.: 0391 5403501, Fax: 0391 5403510, E-Mail: museen@magdeburg.de, Web-Infos unter lueck.jura.uni-halle.de/aktuelles/index.de.php

26.–27. 11. 05: Women at the Burgundian Court: Presence and Influence. Interdisziplinäres und internationales Kolloquium.

Vorträge: Helen Hills (York): Why am I Troubled by the ‚Presence‘ and ‚Influence‘ of Women? – Thérèse de Hemptinne (Gent): La cour princière au bas moyen âge: un laboratoire de gender? – Maryan Ainsworth (New York): Jan Gossaert's Deesis, A Painting for Brou? – Marie-Françoise Poirer (Versailles): Le vitrail de sainte Suzanne dans l'église de Brou. – Catherine Müller (Freiburg): L'oeuvre poétique de Marguerite

d'Autriche. – Danielle Quéruel (Reims): La place des femmes dans les spectacles bourguignons. – Hugo Van der Velden (Harvard): Male Heir, Female Votary: The Choice of Names and the Cult of Saints at the Court of Burgundy. – Andrea Pearson (Bloomsberg, PA): Authority and Community in the „Hours of Mary of Burgundy“. – Monique Sommé (Artois): La correspondance d'Isabelle de Portugal, reflet du pouvoir d'une duchesse de Bourgogne au XVe siècle. – Henri Installé (Mechelen): Marguerite d'Autriche: l'Idéal de la Femme et de la Princesse pour Henri Corneille Agrippa. – Dagmar Eichberger, Anne-Marie Legaré, Wim Hüsken: Joanna of Castile's Royal Entry into Brussels. – Jacqueline Kerkhoff (Utrecht): Mary of Hungary's Court in 1531.
Kontakt: Dr. Wim Hüsken, Stedelijke Musea, Minderbroedergang 5, 2800 Mechelen, Belgien, Tel.: +32 15 294030/ab 1.9. +32 15 294915, E-Mail: wim.husken@mechelen.be

1.–3. 12. 05: Übersetzung und Transformation. Jahrestagung des SFB 644 „Transformationen der Antike“ an der Humboldt-Universität zu Berlin.
Kontakt: Dr. Georg Toepfer, Invalidenstraße 110, 10115 Berlin, Tel.: 030 20937401, E-Mail: georg.toepfer@philosophie.hu-berlin.de, Web-Infos unter www.sfb-antike.de

2.–3. 12. 05: Das Diederhofener Kapitular von 805. Der Zustand der Ostgrenze des Frankenreiches zu Beginn des 9. Jahrhunderts. Tagung des GWZO-Projektes „Germania Slavica“ in Leipzig.
Kontakt: Dr. Matthias Hardt, GWZO, Luppenstr. 1b, 04177 Leipzig, Tel.: 0341 9735560, Fax: 0341 9735569, E-Mail: gwzo@rz.uni-leipzig.de, Web-Infos unter www.uni-leipzig.de/gwzo

2.–3. 12. 05: Visualisierung und Imagination. Materielle Relikte des Mittelalters in bildlichen Darstellungen der Neuzeit und Moderne. Internationale Tagung am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen.
Kontakt: Dr. Bernd Carqué, Max-Planck-Institut für Geschichte, Hermann-Föge-Weg 11, 37073 Göttingen, Tel.: 0551 4956146, Fax: 0551 4956170, E-Mail: carque@mpi-g.gwdg.de, Web-Infos unter www.geschichte.mpg.de/deutsch/ggg.html

9.–10. 12. 05: Erfahrung und Beweis: Die Wissenschaften von der Natur im 13. und 14. Jahrhundert. Internationale Konferenz in Frankfurt a. M. veranstaltet von dem Teilprojekt „Spekulatives, naturkundliches und politisches Wissen im 13. und 14. Jahrhundert“ des Frankfurter DFG-Forschungskollegs „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“. Organisiert von Prof. M. Lutz-Bachmann und Dr. A. Fidora.

Kontakt: Prof. Dr. Dr. Matthias Lutz-Bachmann, E-Mail: Lutz-Bachmann@em.uni-frankfurt.de, Dr. Alexander Fidora, E-mail: a.fidora@em.uni-frankfurt.de oder: Johann Wolfgang Goethe-Universität, SFB/FK 435 „Wissenskultur“, Geschäftsstelle, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt am Main, Tel.: 069 79832439, Fax: 069 79832440, E-Mail: wissenskultur@em.uni-frankfurt.de, Web-Infos unter web.uni-frankfurt.de/SFB435/

15.–17. 12. 05: Divine Transcendence and Immanence in the Thought of Thomas Aquinas. 3. Internationale Konferenz des Thomas Instituut te Utrecht.
Kontakt: Dr. Christina Pumplun, Thomas Instituut te Utrecht, KTU, Postbus 80101, 3508 TC Utrecht, Niederlande, Tel.: +31 30 2533129, Fax: +31 30 2533665, E-Mail: cpumplun@ktu.nl

12.–14. 1. 06: Frauenbilder – Männerwelten. Recht und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit. 4. Internationale Reinoldustage in Dortmund.
Kontakt: Dr. Beatrice Weifenbach, Schulstraße 31, D-48149 Münster, E-Mail: InternationaleReinoldustage@email.de

13.–14. 1. 06: Siegel – Bild – Gruppe. Visualisierungsstrategien korporativer Siegel im Spätmittelalter. Tagung an der Justus-Liebig-Universität Gießen.
Kontakt: Dr. Markus Späth, Justus-Liebig-Universität Gießen, Institut für Kunstgeschichte, Otto-Behaghel-Str. 10 G, 35394 Gießen, Tel.: 0641 9928284, Fax: 0641 9928289, E-Mail: markus.spaeth@kunstgeschichte.uni-giessen.de

20. 1. 06: Römische Zentrale und kirchliche Peripherie. Das universale Papsttum als Bezugspunkt der Kirchen von den Reformpäpsten bis zu Innozenz III. Tagung am Deutschen Historischen Institut in Rom.
Kontakt: Dr. Jochen Johrendt, Deutsches Historisches Institut in Rom, Via Aurelia Antica 391, 00165 Roma, Italien, Tel.: +39 6 66049221, Fax: +39 6 6623838, E-Mail: johrendt@dhi-roma.it, Web-Infos unter www.dhi-roma.it/veranstaltungen.html

27.–29. 1. 06: Burgen und Städte der Kreuzzugszeit im Vorderen Orient. Internationale Tagung des Europäischen Burgeninstituts der Deutschen Burgenvereinigung auf der Marksburg in Braubach.
Kontakt: Europäisches Burgeninstitut, Einrichtung der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Schloss-Straße 5, 56338 Braubach, Tel.: 02627 974156, Fax: 02627 970394, E-Mail: ebi.sekretariat@deutsche-burgen.org, Web-Infos unter www.deutsche-burgen.org

3.–4. 2. 06: Rabanus Maurus – Gelehrter, Abt von Fulda und Erzbischof in Mainz. Akademietagung in Mainz zum Rabanus Maurus Festjahr.

Kontakt: Prof. Dr. F. J. Felten, Historisches Seminar der Universität Mainz, Abteilung II, Jakob-Welder-Weg 18, 55128 Mainz, Tel.: 06131 3922664, E-Mail: felten@uni-mainz.de, Web-Infos unter www.bistummainz.de/bm/dcms/sites/grossveranst/rabanusmaurus/index.html

15.–18. 2. 06: Herrscher- und Fürstentestamente im westeuropäischen Mittelalter. Internationales Symposium an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken.

Kontakt: Prof. Dr. Brigitte Kasten, Universität des Saarlandes, FR 3.4 Geschichte, Postfach 15 11 50, 66041 Saarbrücken, Tel.: 0681 302 3312, Fax: 0681 302 2934, E-Mail: b.kasten@mx.uni-saarland.de, Web-Infos unter www.uni-saarland.de/mittelalter

22.–24. 2. 06: .hist 2006: Geschichte im Netz – Praxis, Chancen, Visionen. Tagung des Kooperationsverbundes Clio-online an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

Kontakt: Clio-online, Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät, Institut für Geschichtswissenschaften, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, Tel.: 030 20932541, Fax: 030 20932544, E-Mail: clio.tagung@geschichte.hu-berlin.de, Web-Infos unter www.clio-online.de

14.–17. 3. 06: Konzepte von Produktivität im Wandel: Brüche und Kontinuitäten – vom Mittelalter in die Frühe Neuzeit. Tagung in Berlin, organisiert vom Arbeitskreis ARGUS.

Kontakt: Dr. Corinna Laude, Technische Universität Berlin, Institut für Literaturwissenschaft, Sekr. H 22, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin, E-Mail: c.laude@gmx.de und Dr. Gilbert Heß, Georg-August-Universität Göttingen, Seminar für Deutsche Philologie, Käte-Hamburger-Weg 3, 37073 Göttingen, E-Mail: gheß@gwdg.de, Web-Infos unter hsoz-kult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=3679

15.–17. 3. 06: III Simposio Internacional de Jóvenes Medievalistas. Internationales Symposium an der Universität Murcia.

Kontakt: Juan Francisco Jiménez Alcázar, Dpto. Prehistoria, Arqueología, Historia Antigua, Historia Medieval, Facultad de Letras, Campus de la Merced, Universidad de Murcia, C/ Santo Cristo 1, 30001 MURCIA, Spanien, Tel.: +34 968 363249, E-Mail: jimealca@um.es, Web-Infos unter jimealca.en.telepolis.com/index.htm

30. 3.–2. 4. 06: Meister Eckharts Straßburger Jahrzehnt. Internationale Jahrestagung der Meister-Eckhart-Gesellschaft in Straßburg.

Kontakt: Dr. Karl Heinz Witte, Tel.: 089 29161942, E-Mail: webmaster@meister-eckhart-gesellschaft.de, Web-Infos unter www.meister-eckhart-gesellschaft.de

6.–8. 4. 06: Femmes de pouvoir et pouvoir de femmes dans l'Europe occidentale medievale et moderne. Kolloquium in Valenciennes.

Kontakt: Armelle Dubois-Nayt, MCF en anglais, 36 Rue du docteur mellin, 62 223 Saint Laurent Blangy, Tel.: +33 3 21582134, armel.nayt1@libertysurf.fr und Emmanuelle Santinelli, MCF en histoire médiévale, 224 rue J.B. FIEVET, 59 870 Rieulay, Tel.: +33 3 27862770, E-Mail: esantinelli@wanadoo.fr

20.–21. 4. 06: Preaching the Virtues in the Middle Ages (13th–15th Centuries). Konferenz innerhalb des Forschungsprogramms „A Genealogy of Morals: The Cardinal Virtues in the Middle Ages“ unter der Leitung von István Bejczy, mit Unterstützung der Netherlands Organisation of Scientific Research (NWO) und der Radboud University Nijmegen.

Kontakt: István Bejczy, E-Mail: I.Bejczy@let.ru.nl und Michael Hohlstein, E-Mail: M.Hohlstein@let.ru.nl, Web-Infos unter www.let.ru.nl/~I.Bejczy

28.–30. 4. 06: Makabre Erotik von Niklaus Manuel bis in die Gegenwart. 12. Jahrestagung der Europäischen Totentanz-Vereinigung im Historischen Museum in Bern.

Kontakt: Dr. Uli Wunderlich, Europäische Totentanz-Vereinigung, Marienstraße 25, D-40212 Düsseldorf, Tel.: +49 211 8549005, Fax: +49 211 8693790, E-Mail: webmaster@totentanz-online.de, Web-Infos unter www.totentanz-online.de/tagungen/ankuendigung.htm

4.–6. 5. 06: Kulturen der Liebe. Codierungen, Diskurse, Visualisierungen, Praktiken und Erfahrungen der Liebe im historischen, interkulturellen und weltregionalen Vergleich. Internationale Graduiertenkonferenz an der Universität Wien.

Kontakt: E-Mail: graduiertenkonferenz.geschichte@univie.ac.at, Web-Infos unter www.univie.ac.at/graduiertenkonferenzen-culturalstudies/

4.–6. 5. 06: Salisches Kaisertum und neues Europa in der Zeit Heinrichs IV. und Heinrichs V. Wissenschaftliches Symposium der Europäischen Stiftung Kaiserdom zu Speyer.

Kontakt: Europäische Stiftung Kaiserdom zu Speyer, Geschäftsstelle, Kleine Pfaffengasse 16–21, 67346 Speyer, Tel.: 06232 102397, Fax: 06232 102352,

E-Mail: stiftung-kaiserdom@bistum-speyer.de, Web-Infos unter www.stiftung-kaiserdom.de

4.–7. 5. 06: 41st International Congress on Medieval Studies. Internationale Tagung des Medieval Institute der Western Michigan University.
Kontakt: The Medieval Institute, Western Michigan University, 1903 W. Michigan Ave., Kalamazoo MI 49008-5432, USA, Tel.: +1 269 3878745, Fax: +1 269 3878750, E-Mail: mdvl_congres@wmich.edu, Web-Infos unter www.wmich.edu/medieval/congress/

18.–20. 5. 06: Schrift, Schriftgebrauch und Textsorten im frühmittelalterlichen Churrätien. Internationales Kolloquium des Lehrstuhls für Geschichte des frühen Mittelalters der Universität Zürich in Verbindung mit dem Verein für Bündner Kulturforschung im Rätischen Museum in Chur.
Kontakt: Universität Zürich, Historisches Seminar, Lehrstuhl für Geschichte des frühen Mittelalters, Prof. Dr. Reinhold Kaiser, Tel.: +41 44 6343853 (Frau Eisenhut), E-Mail: Heidi.Eisenhut@access.unizh.ch, Web-Infos unter www.hist.unizh.ch/kaiser

2.–4. 6. 06: Construction de l'espace au Moyen Âge: pratiques et représentations. XXXVII. internationale Tagung der SHMES in Mulhouse.
Kontakt: Odile Kammerer, professeur d'histoire médiévale, Tel.: +33 389 440242, Fax: +33 389 440242, E-Mail: odile.kammerer@evhr.net

14.–18. 6. 06: HOPOS 2006. 6. Internationaler Kongress der International Society for the History of Philosophy of Science (HOPOS) in Kooperation mit der Société de Philosophie des Sciences (SPS) in Paris.
Kontakt: Marthe Tournou, E-Mail: tournou@paris7.jussieu.fr und Anastasios Brenner, E-Mail: anastasios.brenner@wanadoo.fr, Web-Infos unter www.sps.ens.fr/activites/hopos2006/indexhopos.html

29. 6.–1. 7. 06: Foreigners, Strangers, and Others in Medieval France. Internationales Symposium der International Medieval Society an der École nationale des chartes in Paris.
Kontakt: E-Mail: contact@ims-paris.org, Web-Infos unter www.ims-paris.org

5.–8. 7. 06: Hraban Maur et son temps. Internationale Tagung in Lille und Amiens.
Kontakt: Prof. Michel Perrin (Amiens), Tel.: +33 322 827338, E-Mail: michel.perrin@u-picardie.fr

10.–13. 7. 06: Emotion & Gesture. International Medieval Congress in Leeds.
Kontakt: Axel E. W. Müller, International Medieval Congress, Institute for Medieval Studies, Parkinson 1.03, University of Leeds, Leeds, LS2 9JT,

Tel.: +44 113 3433614, Fax: +44 113 3433616, E-Mail: IMC@leeds.ac.uk, Web-Infos unter www.leeds.ac.uk/ims

6.–12. 8. 06: The Fantastic in Old Norse/Sagas and the British Isles. 13. Internationale Saga-Konferenz in Durham und York.
Kontakt: John S. McKinnell, E-Mail: John.McKinnell@durham.ac.uk, Web-Infos unter www.dur.ac.uk/medieval/www/conf2a.htm

30. 8.–2. 9. 06: Selbstverständnis und Selbstdarstellung von Frauen und Männern in Hansestädten des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Tagung an der Helmut-Schmidt-Universität in Hamburg.
Kontakt: Dr. Sünje Prühlen, Helmut-Schmidt-Universität Hamburg, Holstenhofweg 85, 22043 Hamburg, E-Mail: pruehlen@hsu-hh.de, Web-Infos unter mittelalter.hsu-hh.de/tagung_2006

30. 8.–2. 9. 06: Urban Europe in Comparative Perspective. 8. internationale Konferenz organisiert vom Institut of Urban History, Stockholm.
Kontakt: Dr. L. Sicking, University of Leiden, Department of History, Doelensteeg 16, Postbus 9515, 2300 RA Leiden, Niederlande, Tel.: +31 71 5272717, E-Mail: l.h.j.sicking@let.leidenuniv.nl und Dr. C. Antunes, Tel.: +31 71 5272735, E-Mail: c.a.p.antunes@let.leidenuniv.nl, Web-Infos unter www.eauh.org

1.–3. 9. 06: Agrosystems and Labour Relations in European Rural Societies. Workshop des 'Programme for the Study of European Rural Societies' in Retz/Österreich.
Kontakt: Erich Landsteiner, Department for Economic and Social History, University of Vienna, Dr. Karl Lueger-Ring 1, 1010 Wien, Österreich, Tel.: +43 1 427741318, E-Mail: erich.landsteiner@univie.ac.at, Web-Infos unter www.ruralhistory.at

12.–15. 9. 06: Das Sein der Dauer. 35. Kölner Mediaevistentagung.
Kontakt: Prof. Dr. Andreas Speer, Thomas-Institut, Universität zu Köln, Universitätsstr. 22, 50923 Köln, Tel.: 0221 4702309, Fax: 0221 4705011, E-Mail: thomas-institut@uni-koeln.de, Web-Infos unter www.thomasinst.uni-koeln.de

19.–22. 9. 06: Geschichtsbilder. 46. Deutscher Historikertag in Konstanz.
Kontakt: Universität Konstanz, Organisationsbüro Historikertag, Dr. des. Armin Müller, Fach D 10/D-78457 Konstanz, Raum F 304, Tel.: 07531 882907, Fax: 07531 885194, E-Mail: historikertag@uni-konstanz.de, Web-Infos unter www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Geschichte/Historikertag2006.htm

20.–23. 9. 06: Mensch und Schrift. Die Privaturkunden der Karolingerzeit. Internationales Kolloquium in St. Gallen.

Kontakt: Dr. Peter Erhart, Stiftsarchiv St. Gallen, Regierungsgebäude, 9001 St. Gallen, Schweiz, Tel.: +41 71 2293822, E-Mail: info.stiftsarchiv@sg.ch, Web-Infos unter www.sg.ch/home/kultur/stiftsarchiv/aktuell.html

2.–5. 10. 06: Literarische und religiöse Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit. Interdisziplinäres und internationales Symposium der DFG am Deutsch-Italienischen Zentrum Villa Vigoni in Lovenjo di Menaggio am Comer See.

Kontakt: Peter Strohschneider, Ludwig-Maximilians-Universität, Department für Germanistik, Komparatistik und Nordistik, Institut für Deutsche Philologie, Schellingstraße 3, 80799 München, Web-Infos auf der Homepage des Mediävistenverbandes (unter Tagungen/Veranstaltungen): www.mediaevistenverband.de

16.–18. 10. 06: Alterskulturen des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Internationaler Kongress des Instituts für Realienkunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Kontakt: Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Körnermarkt 13, 3500 Krems, Österreich, Tel.: +43 2732 84793, Fax: +43 2732 847931, E-Mail: imareal@oeaw.ac.at, Web-Infos unter www.imareal.oeaw.ac.at

19.–21. 10. 06: XIII Coloquio Internacional de Historia de las Mujeres. Internationales Kolloquium der Asociación Española de Investigación de Historia de las Mujeres (AEIHM) in Barcelona.

Kontakt: E-Mail: coloquio@aeihm.org, Web-Infos unter www.aeihm.org/events/XIIICol/sesiones.htm

7.–10. 3. 07: Völker, Reiche und Namen im frühen Mittelalter. Internationale Tagung in Paderborn.

Kontakt: Prof. Dr. Matthias Becher, Universität Bonn, Historisches Seminar, Konviktsstraße 11, 53113 Bonn, Tel.: 0228 735160, E-Mail: matthias.becher@uni-bonn.de

9.–12. 5. 07: Traditionen, Zäsuren, Umbrüche – Inschriften des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit im historischen Kontext. 11. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik in Greifswald.

Kontakt: Christine Magin, Arbeitsstelle Inschriften, Historisches Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität, Domstr. 9A, 17487 Greifswald, Tel.: 03834 863342, E-Mail: cmagin@uni-greifswald.de

29. 7.–4. 8. 07: Mythen am Hof, Mythen für den Hof. Internationaler Kongress der Universitäten Genf und Lausanne.

Kontakt: Barbara Wahlen, Faculté des Lettres, Section de Français, Bureau 3020.1, CH-1015 Lausanne-Dorigny, Schweiz, Tel.: +41 21 6922958, Fax.: +41 21 6922915, E-Mail: icls2007@unil.ch, Web-Infos unter www.unil.ch/icls2007

26.–29. 9. 07: Homo debilis. Behinderte – Kranke – Versehrte in der Gesellschaft des Mittelalters. Internationale, interdisziplinäre Tagung an der Universität Bremen.

Kontakt: Prof. Dr. Cordula Nolte, Universität Bremen, Institut für Geschichte, Bibliothekstraße 1, 28359 Bremen, Tel.: 0421 2184544, Fax: 0421 2183177, E-Mail: cnolte@uni-bremen.de

Ausstellungen

13. 5. 05: Wege in die Himmelsstadt. Bischof-Glaube-Herrschaft (800–1500). Dauerausstellung in der ehemaligen Bischofsresidenz Burg Ziesar.

Kontakt: Bischofsresidenz Burg Ziesar, Museum für brandenburgische Kirchen- und Kulturgeschichte des Mittelalters, Mühltentor 15A, 14793 Ziesar, Tel.: 033830 12735, E-Mail: info@burg-ziesar.de, Web-Infos unter www.burg-ziesar.de

21. 10. 05–12. 2. 06: Saladin und die Kreuzfahrer. Ausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle.

Kontakt: Landesmuseum für Vorgeschichte Halle, Richard-Wagner-Straße 9, 06114 Halle (Saale),

Tel.: 0345 5247363, Fax: 0345 5247351, E-Mail: poststelle@lfa.mk.lsa-net.de, Web-Infos unter www.archlsa.de/saladin

28. 8.–10. 12. 06: Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation. 962 bis 1806. Von Otto dem Großen bis zum Ausgang des Mittelalters. Ausstellung im Kulturhistorischen Museum in Magdeburg.

Kontakt: Kulturhistorisches Museum Magdeburg, Otto-von-Guericke-Straße 68-73, 39104 Magdeburg, Tel.: 0391 535480, Fax: 0391 5354824, E-Mail: info@dasheiligereich.de, Web-Infos unter www.dasheiligereich.de

Tagungsberichte

Die Katalogisierung mittelalterlicher Handschriften in internationaler Perspektive, Internationales Kolloquium der Bayerischen Staatsbibliothek München, 24.–26. Oktober 2005.

Seit den 1960er Jahren führt die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen ihres Förderprogramms zur Katalogisierung der mittelalterlichen Handschriften deutscher Bibliotheken Tagungen durch, die einen Gedankenaustausch zwischen den Mitarbeitern dieser Katalogisierungsprojekte und Fachwissenschaftlern ermöglichen sollen. Gastgeber der diesjährigen Tagung war die Bayerische Staatsbibliothek (BSB). Über 150 Handschriftenbibliothekare und Mediävisten aus 21 Ländern, darunter eine große Zahl von Teilnehmern aus osteuropäischen Staaten, kamen nach München.

Die Tagung bot einerseits ein Forum, Grundsatzfragen zu Zielen und Methoden der Handschriftenkatalogisierung zu diskutieren, setzte aber andererseits einen Schwerpunkt bei neuen Techniken zur Präsentation von Projektergebnissen im Internet. Methodische Überlegungen eröffneten die Tagung: Prof. Dr. Franz FUCHS (Universität Würzburg) zeigte, welche Anstöße die Tiefenerschließung mittelalterlicher Handschriften der Geschichtswissenschaft liefert. Als Vertreter der mittellateinischen Philologie betonte Prof. Dr. Michele FERRARI (Universität Erlangen) die Bedeutung, die Handschriftenbeschreibungen angesichts schwindender kodikologischer und paläographischer Kenntnisse, aber einer zunehmenden Aktualität von überlieferungsorientierten Forschungsansätzen zukomme. Vorschläge für Modifikationen hergebrachter Erschließungsverfahren machten Dr. Christine GLASSNER (Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien) sowie Prof. Dr. Richard SHARPE (Faculty of Modern History, University of Oxford).

Ein Abendvortrag von Dr. Norbert OTT (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters) galt dem Thema ‚Durch Bild zum Text – Volkssprachliche Literatur auf dem Weg zur Schriftlichkeit‘. Der Medienwechsel vom gedruckten Handschriftenkatalog zur Internetdatenbank stand am nächsten Vormittag im Mittelpunkt: Vorgestellt wurden Projekte zur virtuellen Rekonstruktion einer Sammlung (Dr. Anne Mette HANSEN, Universität Kopenhagen: The Danish-Icelandic MASTER-Project), zur Digitalisierung eines nationalen Handschriftenerbes (PhDr. Zdenek UHLIR, Narodni knihovna CR, Prag: Manuscriptorium: Database of the Czech national programme „Memoriae mundi series Bohemica“) und zur Präsentation des Handschriftenbestands einer großen Bibliothek (Dr. Martin KAUFFMANN und Dr. Elizabeth SOLOPOVA, Bodleian Library Oxford: Electronic cataloguing of medieval manuscripts at the Bodleian Library, Oxford). Eine Voraussetzung für einen bestandsübergreifenden Zugriff auf derartige Projekte sind einheitliche Beschreibungsstrukturen; Dr. Thomas STÄCKER (HAB Wolfenbüttel) skizzierte Perspektiven für die Anwendung des internationalen XML-Austauschformats MASTER in Deutschland. Das vom ‚Consortium of European Libraries‘ geplante internationale Handschriftenportal beschrieb Fabienne QUEYROUX (Bibliothèque de l’Institut de France, Paris).

Als Beispiel für die datenbankgestützte Erschließung eines noch fast völlig unbekannten Bestands dienten die ‚Codices iconographici‘ (Bildhandschriften) der Bayerischen Staatsbibliothek, die Dr. Marianne REUTER vorstellte. Umfassende Zugriffsmöglichkeiten bieten neue Datenbanken der British Library London und der Bibliothèque nationale de France. Der von Dr. Mara HOFMANN präsentierte ‚Digital Catalogue of Illuminated Manuscripts (DigCIM)‘ der BL und die von Lauriane FIROBEN vorgestellte Datenbank ‚Mandragore‘ der BnF bieten zwar nur knappe Handschriftenbeschreibungen, zusätzlich aber eine ikonographische Erschließung der digitalisierten Einzelbilder.

Die Erforschung illuminierter Handschriften stand im Zentrum der folgenden Vorträge. Über die Entwicklung kunsthistorischer Handschriftenkataloge referierte Dr. Andreas FINGERNAGEL (Österreichische Nationalbibliothek Wien). Prof. Giuseppa ZANICHELLI (Università degli Studi di Parma) zeigte, welche Bedeutung der Stilanalyse und der Zusammenarbeit von Spezialisten der verschiedensten Disziplinen zukommt. Dr. Ulrike BAUER-EBERHARDT präsentierte Neufunde, die im Rahmen der Katalogisierung der illuminierten Handschriften italienischer Provenienz in der Bayerischen Staatsbibliothek gelangen.

Auf dem Programm des letzten Konferenztages standen ‚Spezialthemen der Handschriftenforschung‘. Ziel der Provenienzforschung kann die Rekonstruktion einzelner historischer Bibliotheken sein, so im von Prof. Dr. Jan-Dirk MÜLLER (LMU München) vorgestellten Projekt zum Augsburger Humanisten Konrad Peutinger, oder die Dokumentation von Provenienzmerkmalen moderner Bibliotheksbestände, worüber Monique HULVEY von der Bibliothèque municipale, Lyon, berichtete. Ein wichtiges Hilfsmittel für die Handschriftenkatalogisierung sind Dokumentationen der Forschungsliteratur. Eines der größten einschlägigen Nachweisinstrumente, die von Dr. Brigitte GULLATH vorgestellte Forschungsdokumentation der Bayerischen Staatsbibliothek, ist seit kurzem im Internet zugänglich. Überlegungen zu einer kohärenten Erschließung von weitgehend geschlossen erhaltenen

Sammlungen stellte Dr. Karl-Heinz KELLER (Handschriftenkatalogisierungszentrum an der BSB München/UB Eichstätt) an. Dominique STUTZMANN (Staatsbibliothek zu Berlin) referierte dagegen über den Sonderfall eines auf zwei Standorte aufgeteilten Bestands. Ein Workshop für die Teilnehmer aus Osteuropa ergänzte das Tagungsprogramm.

Abstracts der Vorträge und einige Präsentationen können unter <http://www.bsb-muenchen.de/hstagung/index.htm> abgerufen werden. Eine Publikation der Vorträge im Druck ist vorgesehen. Zur Tagung veranstaltete die Bayerische Staatsbibliothek vom 25. Oktober bis 2. Dezember 2005 eine Begleitausstellung mit dem Titel ‚Auf den Spuren des Mittelalters. 30 Jahre Handschriftenzentrum an der Bayerischen Staatsbibliothek‘; dazu erschien ein von Béatrice Hernad und Bettina Wagner erstellter Katalog.

Bettina Wagner, München

Nation – Europa – Welt. Identitätsentwürfe vom Mittelalter bis 1800, Symposium an der Universität Kassel, 15.–17. September 2005.

Fragen nach der Bewahrung einer nationalen oder einer eigenen europäischen Identität besitzen in den politischen Debatten der jüngsten Gegenwart vor dem Hintergrund eines unaufhaltsamen Globalisierungsprozesses, möglicher EU-Erweiterungen und der Diskussionen um den Begriff „Alteuropa“ große Brisanz. Die Aktualität des Themas stand auch im Hintergrund der Kasseler Tagung „Nation – Europa – Welt. Identitätsentwürfe vom Mittelalter bis 1800“, die die historischen Dimensionen gegenwärtiger Europa- und Nationaldebatten und Identitätsdiskussionen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit in den Blick nahm. Leitthema der Tagung war die Frage nach der Rolle, die die Begriffe ‚Nation‘, ‚Europa‘, ‚Welt‘ in der Diskussion über die unterschiedlichen Formen der Identität in früheren Jahrhunderten spielten. Zu der gut besuchten und interdisziplinär ausgerichteten Tagung, auf der Vertreter der mittelalterlichen und neueren Geschichte, der Politikwissenschaft und der germanistischen und romanistischen Literatur- und Sprachwissenschaften zu Wort kamen, hatten Ingrid Baumgärtner (Mittelalterliche Geschichte), Claudia Brinker-von der Heyde (Germanistische Mediävistik), Andreas Gardt (Germanistische Sprachwissenschaft) und Franziska Sick (Romanistische Literaturwissenschaft) nach Kassel eingeladen.

Drei einleitende Vorträge führten von je unterschiedlichen Blickwinkeln aus – sprachhistorisch, begriffsanalytisch und methodenreflexiv – zunächst in das Thema ein. Olaf Asbach, Hamburg („Konstruktionen einer politischen Identität Europas“), fragte etwa, ob man sich aus den methodischen Fallstricken herauswinden könne, die die politische Virulenz des Europathemas schaffen. Asbach verwies sowohl auf die offene Flanke für die politisch-ideologische Instrumentalisierung historischer Forschung als auch auf die Neigung, dass unter der Maßgabe politischer Erwartungen viele Ansätze zu einem im Ursprungsdenken befangenen Vorgehen tendierten, bei dem Europa entweder als politische Idee oder als historisch-kulturelle Einheit aus der Vergangenheit heraus rekonstruiert würde, wobei der Mythos ‚Europa‘ eine nahezu beliebige historische Gestalt annähme. Auch das flexible Ausweichen auf ein Konzept, das ein Europa aus der Pluralität der unterschiedlichen Kulturen entwirft, biete nur eine Scheinlösung, denn auch hier werde nachträglich eine kulturelle Essenz bestimmt, die Europa in seiner Besonderheit präge. Deshalb hätten ‚identifikatorische Europakonzepte‘ in der Wissenschaft nichts zu suchen.

Die drei mediävistischen Beiträge der Tagung knüpften hier an und zeigten denn auch sehr deutlich, dass mittelalterliche Identitätsentwürfe andere politische und religiöse Bezugspunkte in den Mittelpunkt stellten als deren moderne Nachfolger. So betonte Volker Scior, Osnabrück („Identifikation und Abgrenzung“), dass früh- und hochmittelalterliche Historiographen selten eine Vorstellung von Europa – sei es als geographische oder historische Einheit oder als Wertegemeinschaft – besaßen. Einziges zeitgenössisches Identitätsmuster von wirklich raum- und zeitübergreifender Perspektive sei die *christianitas* gewesen. Daneben seien eher regionale – viel mehr noch als pränationalen – Teilidentitäten von Bedeutung gewesen. Mittelalterliche Geschichtsschreiber identifizierten sich in erster Linie über die Zugehörigkeit zu ihrem Bistum, dem Kloster oder einer ähnlichen Institution, deren wechselvolle Geschichte sie partiell und apologetisch verfolgten.

Mit einem ähnlichen Befund eröffnete auch Hartmut Kugler, Erlangen („Identifikationsmuster in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kartographie“), sein Referat. Die Suche nach kartographischen Identifikationsmustern von Europa, Nation oder anderen partialräumigen Einheiten finde im Reservoir der Mappa-mundi-Skizzen keine zureichende Angriffsfläche. Hartmut Kugler fand Antworten auf die Frage, wie im Mittelalter Identifikation durch räumlich-geographische Zuordnung funktionierte, in Beispielen mittelalterlicher Welt- und Europakarten, anhand derer er die Überwindung mittelalterlicher Darstellungsprinzipien und die Durchsetzung der Regeln von Maß und Zahl und der Geometrie in der Zeit um 1500 veranschaulichte.

Auch Folker Reichert, Stuttgart („Marco Polos Identitäten“), kam in seiner Fallstudie zu den unterschiedlichen Teilidentitäten Marco Polos zunächst zu ähnlichen Ergebnissen wie Volker Scior. Drei Ebenen von Identität konnte Reichert ausmachen: Marco Polo sei zuallererst lateinischer Christ gewesen. Auf einer zweiten Ebene könne man

Marco Polo im Kulturraum Nord- und Mittelitaliens verorten. Als Kriterium biete sich die Rezeptionsweite seines Reiseberichtes an, doch handele es sich hier um eine Fremdzuschreibung durch die Wissenschaft. Marco Polo habe sich selbst viel eher als *sajes et noble citaiens de Venece* gesehen. Verlassen wurden die typisch mittelalterlichen Bahnen, als Reichert im Hinblick auf Marco Polos Aufenthalt am mongolischen Hof diesen als ‚kulturellen Überläufer‘ vorstellte. Marco Polo sei keineswegs ein ‚merchant adventurer‘ gewesen, er habe am Mongolenhof wohl eher zu den *simuren* (‚Personen mit Sonderstatus‘) gezählt. Als solcher integrierte er sich in die mongolische Gesellschaft, orientierte sich kulturell nach oben zur Schicht der mongolischen Eroberer, übernahm Gebräuche und Stereotype und grenzte sich nach unten gegenüber den Chinesen ab, so dass man im Falle Marco Polos von einem ‚enkulturierten Mongolen‘ sprechen könne.

Die sich anschließenden Beiträge zur Frühen Neuzeit setzten sich intensiv mit dem Zusammenhang von (National-)Sprache und (National-)Identität auseinander, beleuchteten aber auch den national aufgeladenen Galliermythos im Frankreich des 16. Jahrhunderts und jesuitische Identitätsprobleme in Übersee. Eine intensive Schlussdiskussion fasste nicht nur die vielen wichtigen Ergebnisse des Symposiums, das aus Mitteln der Zentralen Forschungsförderung der Universität Kassel finanziert wurde, zusammen, sondern stellte auch Weichen für die Zukunft. Nach Meinung zahlreicher Teilnehmer erwies sich das Tagungsthema als außerordentlich tragfähig für eine weitere interdisziplinäre Zusammenarbeit. Über den Tagungsband hinaus, in dem die Referate bereits 2006 veröffentlicht werden sollen, sind deshalb weitergehende inhaltliche und institutionelle Vernetzungen und Kooperationen geplant und für einige Teilprojekte sogar bereits konkret vereinbart worden. Die Veranstalter wollen deshalb noch einmal ausdrücklich (auch über den Kreis der Tagungsteilnehmer hinaus) thematisch interessierte Wissenschaftler anderer Universitäten und weiterer Fächer (wie Ethnologie und Geographie) ermuntern, an der Programmatik orientierte Forschungsprojekte einzubringen und in einem möglichen Forschungsverbund mitzuwirken.

Theo Broekmann, Kassel

Rezensionen

Renate Achenbach, *Handschriften und ihre Texte. ‚Dietrichs Flucht‘ und ‚Rabenschlacht‘ im Spannungsfeld von Überlieferung und Textkritik* (Bayreuther Beiträge zur Literaturwissenschaft 26). Frankfurt a. M., Peter Lang 2004.

So wie die historische Dietrichsepiik sich offenbar bereits unter Zeitgenossen weit geringerer Beliebtheit als die entsprechenden Aventurenerzählungen erfreute, ist ihr auch in der Fachwissenschaft weit weniger Beachtung zuteil geworden. Die Münchner Dissertation Renate Achenbachs wendet sich nun mit ‚Dietrichs Flucht‘ und der ‚Rabenschlacht‘ zweien dieser historisierenden Verswerke zu. Beide Epen sind mit insgesamt vier Handschriften und zwei Fragmenten, die jeweils lediglich einen der beiden Texte geben, nur höchst spärlich überliefert. Achenbach hat sich bewusst den methodischen Prämissen der ‚New Philology‘ angeschlossen, die die Vielfalt der handschriftlichen Überlieferung und die daraus resultierende Instabilität mittelalterlicher Texte betont. Dass dieser Ansatz, der die Idee eines aus einer genügenden Anzahl guter Überlieferungszeugen rekonstruierbaren Urtextes, mithin das Prinzip der Leithandschrift, zugunsten des jeweils konkreten Textzeugen aufgegeben hat, gerade bei breit überlieferten Texten mit viel Mühe reiche Früchte tragen kann, ist bereits an einer Reihe von Beispielen gezeigt worden. Ob er sich hingegen gerade bei einer relativ spärlichen Überlieferungslage als ebenso tragfähig erweist, will die Verfasserin am Beispiel der beiden kleineren Dietrichsepen exemplarisch prüfen. Dem entspricht auch die Gewichtung der Arbeit: Den weitaus größten Teil nimmt die ausführliche Beschreibung der sechs Textzeugnisse ein, die als durchaus vorbildlich gelten kann. Besonders für die inhaltlich außergewöhnlich vielseitige Sammelhandschrift Cpg 314 der UB Heidelberg dürfte die gelieferte Beschreibung von weiterem Interesse auch außerhalb der unmittelbaren Dietrich-Forschung sein, zumal solange das Neukatalogisat der Signaturen jenseits des Cpg 181 noch aussteht. Die in der Einzeluntersuchung der Textzeugen gewonnenen Ergebnisse werden im zweiten Teil nochmals aufgegriffen und zueinander in Beziehung zu setzen gesucht. Das Ergebnis bleibt dabei ein ausgesprochen nüchternes: Die textkritische Würdigung Achenbachs kann keine direkten Abhängigkeiten zwischen den einzelnen überlieferten Textzeugen feststellen; lediglich zwei Überlieferungsstränge, ein niederösterreichischer und ein Südtiroler, lassen sich unterscheiden, zu denen das Fragment Ms. I 1969 der UB Graz eine indifferente Stellung einnimmt. Tatsächlich kann die Verfasserin überzeugend nachweisen, dass die stemmatologisch orientierten Begrifflichkeiten von ‚Bearbeitung‘ oder ‚Textfassung‘ einer Betrachtung der konkreten Überlieferung nicht gerecht werden können. Als großer Wermutstropfen, zumal in einer Qualifikationsarbeit, muss die mangelnde Besprechung der bisherigen Forschungsliteratur zu ‚Rabenschlacht‘ und ‚Dietrichs Flucht‘ gesehen werden. Hier hätte sich der Leser zumindest einen skizzenhaften Umriss der bereits geleisteten Arbeit gewünscht, umso mehr, als doch bereits eine ältere Untersuchung der handschriftlichen Überlieferung durch Richard von Premenstein vorliegt. Dabei liegt gerade in der Auseinandersetzung mit den tradierten Ansichten der entscheidende Mehrwert von Achenbachs Studie. Denn einige von Premenstein und seinen Vorgängern formulierte und durch die spätere Literatur aufgegriffene Fehleinschätzungen vermag die Autorin plausibel zu widerlegen. Vor allem die im Hinblick auf die nahe Verbindung ihrer Vorbesitzer durchaus nahe liegende stemmatologische Abhängigkeit der beiden niederösterreichischen Textzeugen, der Riedegger und der Windhagener Handschrift, kann nun mit guten Gründen für unwahrscheinlich erklärt werden. Leider bleibt es bei den präsentierten Ergebnissen bei der Dekonstruktion. Ob sie sich in positive Kriterien für die dringend erwartete Neuausgabe beider Texte ummünzen lassen, bleibt abzuwarten.

Hiram Kümpfer, Bochum

Thomas Bein, *Liebe und Erotik im Mittelalter* (Lebensbilder des Mittelalters 4). Graz, ADEVA 2003.

Lassen sich real gelebte Grundzüge der menschlichen Emotionalität wie Liebe und Erotik in mittelalterlichen Bildtraditionen nicht nur nachweisen, sondern trotz aller dahinter stehender textlicher Brechungen und literarischer Ästhetisierungen auch als alltägliche Phänomene der Vormoderne erkennen? Dieser Frage ist der an der RWTH Aachen forschende und lehrende Altgermanist Thomas Bein in dem vorliegenden Band vor allem anhand der volkssprachlichen Texttraditionen nachgegangen. Von den bisher in der Reihe ‚Lebensbilder des Mittelalters‘ erschienenen Publikationen unterscheidet er sich also dadurch, dass der Gegenstand textliche und bildliche Aussagen über Gefühle sind, die über verschiedene ‚Filter‘ (Textgattungen) vermittelt wurden. Insofern ist der Band eine fruchtbare Auseinandersetzung mit dem Reihen-Konzept ‚Lebensbilder‘, die zeigt, dass es schon im Mittelalter Wirklichkeitsbereiche wie die Ausstrahlung oder Wahrnehmung von Gefühlen gab, die sich letztlich nicht in Bildern fassen lassen. Diese Erkenntnis ist gewissermaßen das Komplement zu der bis ins 12. Jahrhundert weitgehend fehlenden literarischen Thematisierung der erotischen Liebe.

Im ausführlichen Einleitungsteil werden die zentralen Dokumente ‚diskursiv‘ erschlossen. Doch während man auf die Lektüre einiger polemischer, gegenwartsbezogener Exkurse gerne verzichtete, schmerzt es umso mehr, dass nichterotische Liebeskonzepte des Mittelalters wie der ‚amor Dei‘, die sublimierte geistige bzw. geistliche Liebe,

die patristischen und mittelalterlichen Deutungen des Hohen Liedes und nicht zuletzt der mystische, nicht allein weibliche Eros des Spätmittelalters mit keinem Wort gewürdigt werden. Nach den begrifflichen Annäherungen durch eine Entstehungs- und Bedeutungsgeschichte von ‚Liebe‘, ‚Erotik‘ und ‚Sexualität‘ im Mittelalter folgen eine Klassifizierung der Quellen, eine Bewertung ihrer Aussagekraft für das Thema des Bandes, eine kleine Literaturgeschichte zur Liebe im Mittelalter in Form eines Abrisses zu Formen, Motiven und Inhalten in Lyrik, Epik, Theologie, Medizin und Didaktik und ein kompakter Abriss zur mittelalterlichen Handschriftenkultur mit der überzeugenden Systematisierung der Bildkontexte in den abgebildeten Handschriftenproben: Es ist kaum ein Zufall, dass die ältesten bebilderten Handschriften zum Thema erst aus dem 13. Jahrhundert stammen. Einzel- und Sammelcodices mit Werken eines einzigen Autors oder mit Stoffzyklen aus mehreren Federn sind selten. Im Mittelpunkt stehen systematische Sammlungen zu einem oder mehreren der hier abgehandelten Themen, inhaltsreiche Handschriften wie der ‚Codex Manesse‘, der ‚Eneasroman‘, der Tristan und Isolde-Stoff, die ‚Wenzelsbibel‘ sowie der ‚Rosenroman‘, ‚Der arme Heinrich‘, ‚Parzival‘, die ‚Chirurgia‘ des Abu‘l Qasim Halaf sowie Abbildungen aus medizinischen und pharmazeutischen Sammelcodices (Aderlaßtraktate, Kräutersammlungen, Rezepte), Psalterien und Volksbibeln. Eine wichtige Rolle spielten zudem die Streuüberlieferung einschlägiger Texte in zufällig gewählten anderen Kontexten sowie unvollendete oder heute nur noch fragmentarisch erhaltene Werke.

Als Überleitung in den Abbildungsteil, der 45 Tafeln umfasst, die nach den 12 Themenbereichen der Einführung gegliedert und mit kulturgeschichtlichen und typologischen Bemerkungen versehen sind, gibt es eine Einführung in und einen Überblick über diesen zweiten Abschnitt des Buches. Je nach Teilaspekt sind hier zwischen ein und sieben Abbildungen vereinigt. Thematisiert werden 1. Liebe, Erotik und Sexualität im Medium der Sprache (darunter drei faksimilierte Handschriften von Textseiten, da es keine mittelalterliche Bildtradition gibt); 2. Liebe, Verliebtheit, Zärtlichkeit; 3. Liebeskummer; 4. Allegorien der Liebe; 5. Erotik; 6. Gelebte Lust; 7. Ratgeber für die Liebe; 8. Sexualität in medizinischen Texten; 9. Nacktheit; 10. Ehe und Sexualität; 11. Ehebruch und 12. Tabus.

Matthias M. Tischler, Frankfurt a. M.

Thomas Bein (Hg.), *Walther verstehen – Walther vermitteln. Neue Lektüren und didaktische Überlegungen* (Walther-Studien 2). Frankfurt a. M., Peter Lang 2004.

Wie der neue Band der Walther-Studien belegt, regt das Werk Walthers von der Vogelweide nicht nur fortwährend eine Fülle von Forschungsarbeiten an. Es kann auch wieder fruchtbar im schulischen Unterricht eingesetzt werden.

Mit diesem Schwerpunkt beschäftigen sich die ersten vier der insgesamt vierzehn Beiträge. Der erste arbeitet für ein sechsstündiges Unterrichtsmodell performative Parallelen und Unterschiede zwischen Minnesang und Slam-Poetry heraus, der zweite nutzt das Potential von Walthers „Gedankenlyrik“, um die Schüler zur kreativen Besinnung auf eigene Haltungen anzuregen. Der folgende Beitrag plädiert im Licht der PISA-Studie und der derzeitigen Ökonomisierung des Bildungswesens dafür, das Mittelalter weiterhin in den Deutschunterricht und die literarhistorische Deutschlehrerausbildung einzubeziehen. Vielleicht findet man bei der Bildungspolitik offenere Ohren, wenn man zukünftig stärker betont, wie geeignet die ältere Literatur im Hinblick auf zwei Kernforderungen der aktuellen Lehrpläne ist: Im Gegensatz zur neueren Literatur erfordert sie durchweg die Integration von Sprach- und Literaturunterricht; sie fördert zugleich in besonderem Maße die methodisch-hermeneutische Kompetenz sowohl der Schüler als auch der angehenden Deutschlehrer. Die von Bein präsentierten Schaubilder mit Erläuterungen zur Überlieferungs- und Editionsgeschichte Walthers sind ein Muster dafür, wie die Fachdidaktik zukünftig dieses weite Feld beackern könnte.

Die weiteren Beiträge stellen Walthers Œuvre in den Mittelpunkt. Mecklenburg zeigt, dass die „weibliche Stimme“ in Walthers Liedern nicht auf eine Konstruktion von Weiblichkeit zielt. Vielmehr erlaubt sie dem Sänger, in aller Bescheidenheit die eigene begehrte Männlichkeit in Worte zu fassen. Das passt zu Gaunts an der Trobadordichtung entwickelter These, das Liebeslied habe vornehmlich der Statusdiskussion unter männlichen Adligen gedient. Volfings Überlegungen über auditive Wahrnehmungen bei Walther überschreiten mehrfach kühn die Grenzen der Interpretation. Zweifelhaft ist auch, ob man scheinbar paradoxe Formulierungen Walthers mit Suerbaum vor dem Hintergrund antik-mittelalterlicher Logik (Lügner-Paradoxie) und nicht eher in ihrer rhetorischen Funktion verstehen sollte. Neudeck interpretiert Hadlaubs Vergewaltigungsphantasie als satirisch-reaktionäre Antwort auf Walthers soziale Entgrenzung des Minnesangs. Nicht gerade eklatant sind die von Salama zusammengestellten Ähnlichkeiten in Bezug auf Themen und Motive bei Walther und in der arabischen Literatur. Bauschkes sorgfältige Interpretation des vernachlässigten Liedes L. 116,33 ff. (*Bi den liuten niman hât*) ermöglicht die überzeugende Einordnung in den Kontext bekannterer Lieder, deren Wirkung ebenfalls auf einer Verzahnung mehrerer Diskurse beruht. Wenig Neues bieten dagegen Haupts Ausführungen zum Schönheitspreis bei Walther. Kragl bindet in nachvollziehbarer Weise den schwer verständlichen Spruch L. 27,7 aus dem König-Friedrichs-Ton an die Diskussion über den Kreuzzug von 1217–21 an. Seelbach und Steinbach schließlich stellen für zwei problematische Strophen, L. 111,23 ff. (*Ein man verbiutet âne pfliht*) bzw. L. 177,1 (*zu Bin ich dir unmare*), interessante neue

Editions- und Interpretationsvorschläge vor. Es ist sehr zu begrüßen, dass sich mit dem zweiten, übrigens typographisch gelungenen Band der Walther-Studien ein eigenes Publikationsorgan der Forschungen zum wichtigsten deutschen Lyriker des Mittelalters zu etablieren scheint.

Ralf-Henning Steinmetz, Kiel

Vittoria Borsò u. Christoph Kann (Hgg.), Geschichtsdarstellung. Medien – Methoden – Strategien (Europäische Geschichtsdarstellungen 6). Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2004.

Der dem produktiven interdisziplinären Düsseldorfer Graduiertenkolleg entstammende Band enthält zwei Festvorträge und neun Beiträge aus einer Vortragsreihe zu den Themenbereichen ‚Methoden und Strategien‘, ‚Narration‘, ‚Medien‘. Otto Gerhard Oexle (Vortrag zur Eröffnung des Kollegs) plädiert dafür, das Verhältnis von Natur- und Geisteswissenschaften gegenüber der noch nachwirkenden Abgrenzung à la Virchow und Dilthey (und noch Gadamer) in Zeiten der Annäherung neu zu überdenken, weil es nicht mehr durch Gegensätzlichkeit, sondern durch Komplementarität geprägt sei. Gernot R. Wieland untersucht die Konstruktion von Assers viel umstrittener Vita Alfreds des Großen, die lange vor dem Tod des Königs endet, mit dem Ergebnis, dass es Asser um die Rechtfertigung der Herrschaft des Königs gehe, den er nach dem Vorbild von Einhards Karl dem Großen zum neuen Bretwalda, zum übernationalen „Kaiser Britanniens“ stilisiert. Weil diese Hegemonieträume sich nicht erfüllten, habe der Autor sein Werk vorzeitig abgebrochen (wobei man sich freilich fragt, weshalb er dann überhaupt zu schreiben begann). Werner Goetz zeigt in seinem wohl letzten Vortrag gegen die herrschende Ansicht auf, dass noch die italienische Renaissance eine nennenswerte Weltgeschichtsschreibung hervorgebracht hat, und bespricht die wichtigsten Werke. Horst Wenzel erweist vor allem am Beispiel Thomasins von Zerklaere die Bedeutung der Bilder für das Textverständnis. Das Bild ist nicht Illustration, sondern Teil eines audiovisuellen Programms, bleibt aber offen für individuelle Deutungen. In den „Raumzeitbildern“ spiegle sich weniger die Präsenz der Vergangenheit als vielmehr deren Entfremdung von der Gegenwart wider (eine sicherlich diskutierbare These). Von den nichtmediävistischen, hier nicht sämtlich anzuzeigenden Beiträgen (Hermann Schäfer plädiert am Beispiel des Hauses der Geschichte für moderne Präsentationsmöglichkeiten der Museen) ist für Mediävisten vor allem Jörg Schönerts klarer Beitrag zur disziplinären Reichweite der Narratologie interessant, der einen Überblick über die Geschichte und die Funktionen einer interdisziplinären Erzähltheorie gibt und deren Relevanz für die Historiographie betont. Der sicherlich disparate, aber interessante Band ist ein gutes Beispiel dafür, dass Erzählweise und Struktur der mittelalterlichen Historiographie analysebedürftig sind und zu Recht als zunehmend wichtiger erachtet werden.

Hans-Werner Goetz, Hamburg

Marcus Bull u. Catherine Léglu (Hgg.), The World of Eleanor of Aquitaine. Literature and Society in Southern France between the Eleventh and Thirteenth Centuries. Woodbridge, The Boydell Press 2005.

Auf die Frage, mit welcher Person des Mittelalters man gerne einmal zusammenträfe, werde Eleonore von Aquitanien als häufigste weibliche Gestalt genannt. Mit diesem Hinweis auf das große Interesse, das die vermutlich 1122 geborene und 1204 gestorbene Königin von Frankreich und England in der Öffentlichkeit erfährt, beginnt der Band. Die Faszination dieser Gestalt hat mit der schillernd gezeichneten Vita der Herrscherin zu tun und mit den zahlreichen Mythen, die mit ihrem privaten und ehelichen Leben sowie ihren kulturellen Aktivitäten als Mäzenin verbunden werden. Nicht personengeschichtlich orientiert freilich gehen die zehn Beiträge vor, die in diesem Buch vereinigt sind. Sie stellen das Ergebnis einer interdisziplinären Tagung dar, die 2003 vom ‚Centre for Medieval Studies‘ der Universität Bristol ausgerichtet wurde. Dort stand die kulturelle Entwicklung Südfrankreichs in zwei Jahrhunderten im Mittelpunkt; Eleonore, die immerhin fast das ganze 12. Jahrhundert erlebte, galt quasi als „Leitmotiv“, als „focal point“, einige Generationen werden dazu ergänzt, „so that the civilization of which Eleanor was part may be seen in a fuller context“ (1). Die Einleitung fasst die aus unterschiedlichen fachlichen Kontexten stammenden Beiträge vor der Folie des Forschungsstandes zusammen, so dass der Band als souverän strukturiertes Ganzes deutlich wird. Diese Zusammenschau erweist verbreitete Bilder über diese Zeit als völlig überzogene Deutung, ja es entlarvt sie als systematische Mythenbildung. Nicht nur als populäre Variante ist die Vorstellung verbreitet, sie kursiert auch immer noch innerhalb des Faches, Aquitanien sei eine reine Ketzerregion, in der die Lieder der Troubadoure eine freie Sexualität verherrlichten. Im Mittelpunkt habe der „Liebeshof“ der skandalumwitterten Königin Eleonore gestanden, die ein unchristlich-wildes, während ihrer Teilnahme am 2. Kreuzzug auch inzestuöses Liebesleben geführt habe. Die Beiträge stellen zunächst die Ausnahmerolle der Region in Frage: sie sei in internationale Zusammenhänge eingebunden und an die anderen religiösen und politischen Zentren angeschlossen gewesen (Malcolm Barber, Daniel Callahan). Das Bild von der leichtlebigen „Königin der Troubadoure“ sei schon seit dem 13. Jahrhundert von der feindlichen Geschichtsschreibung der normannischen und picardischen Chronisten entworfen und gezielt verbreitet worden, um die Herrscherin zu diffamieren (Ruth Harvey, Dan Power). Sensibel wird beschrieben, nach welchen literarischen Traditionen und Motiven diese Anekdoten über herausra-

gende Frauen konstruiert wurden und wie sie verbreitete Gender-Ängste aufgriffen und kanalisieren. Ganz ähnliche Stereotype wurden auch mit einer anderen starken Frau verbunden, Ermengard von Narbonne, so wird gezeigt. John Gillingham kritisiert eine mangelnde Selektion von Quellen, deren unterschiedlicher Informationsgehalt nicht genügend beachtet worden sei. Viele geben eine Sicht „von außen“ wieder, etwa die durchreisender Kaufleute. Laurent Macé und Linda Paterson beanstanden die Fixierung auf das geschriebene Buch und den in sich geschlossenen Text als Kriterien zur Beschreibung einer kulturellen Entfaltung. Dagegen halten sie die Vielfalt der literarischen Ausdrucksweisen im Midi. Die von Friedrich Diez aufgestellte und noch immer rezipierte These von der geschlossenen Troubadourpoetik muss damit als überholt gelten. „Fluidity“ sei ein Schlüsselwort auf der Tagung gewesen, berichten die Herausgeber in ihrer Einleitung. In der Tat bringt dieses brillante Buch etwas in Bewegung und löst verkrustete Denkstrukturen auf. Mediävistik vom allerfeinsten!

Bea Lundt, Flensburg

Lucas Burkart, Philippe Cordez, Pierre Alain Mariaux u. Yann Potin (Hgg.), *Le trésor au Moyen Âge. Questions et perspectives de recherche – Der Schatz im Mittelalter*. Fragestellungen und Forschungsperspektiven (L'atelier de Thesis 1). Neuchâtel, Institut d'Histoire de l'art et de Muséologie 2005.

Der vorliegende, überwiegend in französischer Sprache abgefasste Sammelband geht einer Tagung über mittelalterliche Schätze im Juni 2005 in Paris voraus, die ihrerseits wiederum das Vorbereitungstreffen einer für Herbst 2006 geplanten größeren Schatztagung bildet. Als möglicher Forschungsgegenstand der meisten Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften ist der „Schatz“ an Komplexität kaum zu überbieten. Um sich dem Phänomen zu nähern, sollen seine Aspekte in den unterschiedlichen Disziplinen erfasst, beschrieben und schließlich in ein Gesamtbild gefügt werden. Vorerst müssen wir uns mit – allerdings viel versprechenden – Arbeitsproben bescheiden. Jenseits der üblichen Schatzkonzepte fragt Lucas Burkart in einem eher theoretischen Zugriff nach einer Rekonstruktion der Funktions- und Wahrnehmungsweisen von Schätzen in mittelalterlichen Gesellschaften. Zwar ist der Schatz zumeist ein materielles Gebilde – eine Ausnahme ist der kirchliche Gnadenschatz – doch scheint sein Wesen ideeller Natur zu sein. Profane und kirchliche Schatzkonzepte miteinander in Beziehung setzend bestimmt er den Schatz als Ort mittelalterlicher Kultur, an dem gesellschaftliche Diskurse und Praktiken miteinander in Beziehung treten und an dem durch Zuschreibungen Bedeutung gestiftet und transzendiert wird. Anders als Burkart beschäftigen sich die weiteren Beiträge mit Einzelaspekten des Schatzkomplexes. Pierre Alain Mariaux behandelt ein Phänomen, das in vielen Kirchenschätzen anzutreffen ist: das Einfügen von *naturalia*, also natürlichen Kuriositäten, in kirchliche Sammlungen, dessen Funktion noch im Dunklen liegt. Mariaux nennt nicht nur verschiedene Gründe für die Aufnahme dieser wundersamen Dinge, er weist auch darauf hin, dass man sie seit dem Ende des 12. Jahrhunderts im sakralen Kontext manchmal neben Reliquien zeigte und damit spirituell adelte. Ihre natürliche Materialität wurde alsbald dadurch aufgewertet, dass man sie selbst in Reliquiare umwandelte. Auch wenn dies alles auf eine materielle Bereicherung des Kirchenschatzes hinauszuweisen scheint, zeigt Mariaux, dass es eigentlich um einen spirituellen Wertzuwachs geht. Mindestens ebenso bedeutsam wie der materielle Wert des Schatzes ist jedoch seine spirituelle Dimension als Gnadenschatz. Philippe Cordez hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese Bedeutung des *thesaurus ecclesiae* zu eruieren und den Gnadenschatz als konstitutive Grundlage für den sakralen Schatz zu analysieren. Eine knize Übersicht über die Geschichte des Bußwesens, das im Ablasswesen gipfelt, bietet den Einstieg für das Verständnis dieses transzendenten Schatzes, der oft an materiellen Reichtum oder Bereicherung gebunden war. Mit dem Gnadenschatz hortete die Kirche einen unausschöpflichen *thesaurus*, aus dem sie das Heil der Gläubigen steuern konnte. Ein besonderes Augenmerk legt Cordez auf die Volkspredigt, brachte doch diese der Kirche kostbare Gegenstände und Geld ein – entweder als Gegengabe für das Gewähren heilbringender Schau auf Reliquien oder als Bezahlung eines von der Kirche ausgeschriebenen Ablasses. Im letzten Beitrag gilt das Interesse von Yann Potin der von Ludwig IX. eingerichteten, mit dem Palast verbundenen Sainte Chapelle, denn dort scheinen sich spirituelle und ökonomische Interessen des Königshauses zu verbinden. Der Reliquienbesitz der Kapelle galt bis ins 19. Jahrhundert als Privatbesitz des französischen Königs, während die Verwaltung des Schatzes seit Ende des 13. Jahrhunderts dem königlichen Rechnungshof oblag. Die dort gehüteten Objekte werfen Fragen nach den symbolischen, politischen und wirtschaftlichen Funktionen des Schatzes auf. Insgesamt ist der Band ein Versprechen, die lange nur eindimensional behandelten mittelalterlichen Schätze aus unterschiedlichen Perspektiven einer Gesamtbewertung zuzuführen. Ein Anfang ist mit diesen Beiträgen gemacht.

Gia Toussaint, Hamburg

Arne Domrös, Thomas Bartoldus u. Julian Voloj (Hgg.), *Judentum und Antijudaismus in der deutschen Literatur im Mittelalter und an der Wende zur Neuzeit. Ein Studienbuch*. Berlin, Jüdische Verlagsanstalt 2002.

Dieser Sammelband wurde von Studierenden der Universität Münster, angeregt durch ein gemeinsames besuchtes Seminar, entworfen und erarbeitet. Erklärtes Ziel ist es, einem breiteren, vorrangig studentischen Publikum anhand

von Fallbeispielen die literarische Darstellung des Judentums und seiner Vertreter in der deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühneuzeit vorzuführen und verständlich zu machen. Dabei sehen die AutorInnen ihre einzelnen Beiträge in gewisser Hinsicht als Summe der bisherigen Forschung zum jeweiligen Fragenkomplex. Sie beabsichtigen also, „das aus vielen bereits vorliegenden, aber verstreuten und meist nur mit Einzelaspekten befassten Forschungen Erarbeitete zu einem Überblick zusammenzufassen und ‚Nicht-Fachleute‘ dafür zu interessieren“. In dieser Intention begegnen sie sich mit anderen, zuletzt erschienenen Arbeiten, die das gleiche Thema entweder ebenfalls als Aufsatzsammlung oder als Monographie angehen. Darüber hinaus erhoffen sich die Herausgeber „zumindest eine gewisse Sensibilisierung und Wachheit gegenüber offen oder latent antijüdischen Stereotypen erreichen“ zu können – sicherlich ein hochgestecktes Ziel für ein altgermanistisches „Studienbuch“.

Nach einem Geleitwort Paul Spiegels und einer kurzen Einführung der Herausgeber finden sich, mehr oder minder chronologisch geordnet, insgesamt acht, meist recht umfangreiche und zudem bebilderte Aufsätze in diesem Band versammelt, die folgende Themen behandeln: „Zur jüdisch-deutschen Sprache und Literatur im Mittelalter“ (Julian Voloj), „Antijudaismus in den Predigten Bertholds von Regensburg“ (Claudia Bendick), „Die Degendorfer Gnad“ (Michaela Willeke), „Die Legende vom jüdischen Ritualmord am Beispiel des Enderinger Ritualmordvorwurfs von 1470“ (Stephanie Olgemann), „Zum Antijudaismus im geistlichen Spiel des späten Mittelalters“ (Thomas Bartoldus), „Antijudaismus in Fastnachtspielen des Nürnberger Meistersängers Hans Folz“ (Regine Schiel), „Pfefferkorn, Reuchlin und die ‚Dunkelmännerbriefe‘“ (Thomas Bartoldus), „Martin Luther und die Juden“ (Arne Domrös). Abgesehen vom erstgenannten Beitrag sind allen Aufsätzen Anhänge mit kürzeren Textauszügen – samt neuhochdeutschen Übersetzungen – der analysierten Werke beigegeben. Den Band beschließen ein Glossar sowie Verzeichnisse von Abkürzungen, Abbildungen und Personen.

Erreichen die hier vorgelegten Beiträge ihr selbstgestecktes Ziel? Durchaus, wenngleich der Kritikpunkte nicht wenige sind. Die meisten Aufsätze präsentieren die bisherigen Forschungsergebnisse zum jeweils behandelten Fragegegenstand konzipiert und verlässlich, zumeist ist aber die zitierte Literatur nicht unbedingt auf dem neuesten Stand. Insofern ist das Werk all jenen zu empfehlen, die einen allerersten Einblick in das Thema gewinnen wollen. Allein, in dieser Beschränkung auf das Sichten und Sammeln des bereits Erarbeiteten liegt zugleich das größte gemeinsame Problem aller Beiträge – in der Regel gelangen sie kaum über die Informationen hinaus, die sich in komprimierter Form schon in den großen mediävistischen Nachschlagewerken oder tiefer ausgeführt in Einzelstudien finden lassen. Ein besonders eklatantes Beispiel für diese Vorgehensweise liefert just der Aufsatz, der den Band eröffnet und der kaum mehr als eine Zusammenschau älterer, zum Teil längst überholter Forschungspositionen bietet. Volojs auch in terminologischer Hinsicht fragwürdiger Aufsatz strotzt zudem, im Gegensatz zu den weiteren, in der Regel zuverlässigen Beiträgen, noch vor Fehlern – so werden zum Beispiel die ‚Kudrun‘ und der ‚Dukus Horant‘ kurzerhand zu demselben Text erklärt. Äußerst fehleranfällig sind leider auch die den übrigen Aufsätzen beigegebenen Übersetzungen.

Was nach Kritikelei klingen mag, ist als Kritik an einem Einführungsband, der sich explizit an „Nicht-Fachleute“ wendet, durchaus angebracht. Um es deshalb noch einmal deutlich zu sagen: die AutorInnen erreichen ihr Ziel, eine erste Sichtung und Zusammenfassung der Forschung zu einigen wichtigen Teilgebieten dieses großen Untersuchungsfelds zu liefern. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Martin Przybilski, Trier

Gisela Drossbach, *Christliche ‚caritas‘ als Rechtsinstitut. Hospital und Orden von Santo Spiritu in Sassia (1198–1378)* (Kirchen- und Staatskirchenrecht 2). Paderborn/München/Wien/Zürich, Ferdinand Schöningh 2005.

Die Monographie beruht auf einer im Sommersemester 2002 an der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität Dresden angenommenen Habilitationsschrift. Sie entspricht dem in den letzten zwei Jahrzehnten stärker zu beobachtenden Forschungstrend, den „Sitz im Leben“ für bestimmte kanonistische Rechtsfiguren zu finden. In diesem Fall wird neben der kirchlichen Rechts- und Frömmigkeitsgeschichte insbesondere die Methodik der Sozialgeschichte genutzt, um die hoch- und spätmittelalterlichen Quellen zum Spitalorden vom Heiligen Geist zum Sprechen zu bringen. Hierzu zählt neben päpstlichen Privilegien und zahlreichen Besitzurkunden vor allem die Ordensregel. Ihre Entwicklung von der Hausordnung zur verbindlichen Norm für alle Ordenshäuser wird detailliert nachgezeichnet, nachdem die Rolle Papst Innozenz III. für die Gründung genauer umrissen worden ist: Dieser war als vorgeblicher „Stifter“ wohl weniger der eigentliche Gründer als vielmehr der maßgebliche institutionelle Gestalter des Ordens. Die Verfasserin wirft zu Recht auch einen Blick auf die Regeln und Gewohnheiten der Alten und der Neuen Orden, der Geistlichen Ritterorden, insbesondere der Johanniter und des Deutschen Ordens, sowie die Lebensnormen der Trinitarier und anderer Zusammenschlüsse von frommen Laien.

Der größte Forschungsertrag der vorliegenden Studie ist im Umfeld der These von der zunehmenden Spezifizierung caritativer Aufgaben seit dem 12. Jahrhundert angesiedelt: Der von Frau Drossbach zur Verifizierung dieser These nicht zuletzt am Beispiel der Findelkinder überzeugend geführte Nachweis, dass der Orden vom Heiligen

Geist die Sorge um die Bedürftigen als eine Art von viertem Gelübde (neben Gehorsam, Keuschheit und Armut aller Ordensmitglieder) aufgefasst hat, lässt außerdem eine spezifische Art des Umgangs mit dem Ordensbesitz deutlich werden: Das für das päpstliche Seelenheil gestiftete Fundations- und Dotalgut wird nicht nur zur Versorgung bestimmter Kardinäle, sondern auch zur zeitlich befristeten Abwicklung besonderer Dienste an den Bedürftigen genutzt. So erhielt beispielsweise der Schreiber eines neuen Antiphonars im Jahre 1390 einen Daueraufenthalt im römischen Mutterhaus in Aussicht gestellt, sofern er die weiblichen und männlichen Spitalschüler auch weiterhin im Gesang unterrichtete. Hinter dieser Praxis stand eine kirchenrechtliche Besonderheit, welche den Spitalorden vom Heiligen Geist von allen anderen Orden unterschied: Das Papsttum, also eine nicht natürliche Person, war sein Stifter, wobei aber diese „Stifterpersönlichkeit“ gleichzeitig durch den jeweiligen Amtsinhaber repräsentiert wurde. Der Papst musste daher alles, was ihm für Santo Spirito in Sassia geschenkt wurde, auch an den Orden weiterleiten. Wie gut dieses Modell im Hoch- und Spätmittelalter funktionierte, zeigt die von Frau Drossbach sorgsam dokumentierte Besitz- und Ausbreitungsgeschichte des Spitalordens vom Heiligen Geist. Dass der Schwerpunkt dabei im so genannten Kirchenstaat und im übrigen Italien lag, kann angesichts der hier bis ins späte 14. Jahrhundert stets präsenten „Stifterpersönlichkeit“ nicht weiter überraschen.

Die Untersuchung von Frau Drossbach bringt wegen ihres eher konventionellen und daher vielfach erprobten Zugriffs auf die Quellen einen deutlichen Erkenntnisfortschritt für das Verständnis kirchlicher Institutionen im Hoch- und Spätmittelalter. Sie wird trotz einiger Unstimmigkeiten in den Anmerkungen zumindest ihren Stellenwert als Standardwerk zur Geschichte des Heilig-Geist-Ordens für die kommenden Jahrzehnte behalten. Die vorgelegte *Editio princeps* der Ordensregel sollte möglichst bald um eine kritische Ausgabe ergänzt werden.

Marie-Luise Heckmann, Hamburg

Katharina Fietze, *Im Gefolge Dianas. Frauen und höfische Jagd im Mittelalter (1200–1500)* (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 59). Köln/Weimar/Wien, Böhlau 2005.

Das Phänomen der Jagd im Kontext der höfischen Kultur des Mittelalters hat seit einiger Zeit in besonderem Maße das Interesse der Forschung erregt und zu einigen aufschlussreichen Untersuchungen zur Geschichte der Jagd geführt. Vorliegende Studie, eine sportwissenschaftliche Hamburger Habilitationsschrift, verdient im Rahmen der interdisziplinären Bemühungen um die mittelalterliche Jagd mit ihren vielfältigen Aspekten die Aufmerksamkeit der Mediävistik. Die Verfasserin hat mit ihren Untersuchungen eine ebenso anspruchsvolle wie eindringliche Schrift zum Thema „Frauen und Jagdsport im Mittelalter“ vorgelegt. Auf der Grundlage des Forschungsstandes und eigener Studien wird danach gefragt, inwieweit adelige Frauen im Hoch- und Spätmittelalter an der Jagd beteiligt waren, welche Jagdtechniken sie dabei bevorzugten und aus welchen Motiven der Jagdsport ausgeübt wurde. Auf der Basis von detaillierten Untersuchungen zu schriftlichen und bildlichen Quellen kann die Verfasserin überzeugend nachweisen, dass die adeligen Frauen an einigen Jagdsportarten erstaunlich aktiv beteiligt waren und auf diese Weise einen wichtigen Beitrag zur höfisch-ritterlichen Kultur leisteten. Der zeitliche Schwerpunkt der Untersuchungen liegt auf dem Zeitraum von 1200 bis 1500, als die Jagd unter dem Einfluss von Rittertum und höfischer Kultur neben dem Turnier zu einem wichtigen Bestandteil der adeligen Lebensform gelangte und zu einem beliebten Thema in Literatur und Kunst wurde. Dies spiegelt sich in verschiedenen jagdkundlichen Schriften des Spätmittelalters und in zahlreichen Bilddarstellungen. Da Frauen in den jagdhistorischen Quellen seltener dokumentiert sind als Männer, werden Beispiele von jagenden Frauen aus einem weiten Raum ausgewertet: neben Bildern aus Deutschland werden auch solche aus Frankreich, England, Schottland und Italien herangezogen. Mögliche Zweifel an diesem methodischen Vorgehen werden mit dem zutreffenden Argument beseitigt, dass die höfische Jagd des Mittelalters ein gesamteuropäisches Phänomen darstellte, das trotz regionaler Unterschiede große Gemeinsamkeiten aufwies. Über die Rolle der Frauen bei der höfischen Jagd werden in der Fachliteratur bisher kontroverse Auffassungen vertreten. Während die Teilnahme von Damen an der mittelalterlichen Beizjagd im Allgemeinen unumstritten ist, wird ihre aktive Beteiligung an der Hetzjagd in der Regel bezweifelt. Frauen spielen demnach bei letzterer eine weitgehend passive Rolle; sie werden gewissermaßen als zierendes Beiwerk einer vom Rittertum getragenen männlichen Hofkultur betrachtet. Die neueren jagdgeschichtlichen Arbeiten geben inzwischen einen lebendigen Einblick in Jagdformen und -techniken des Mittelalters, behandeln aber die Rolle der Frau bei der Jagd weiterhin am Rande. Auch die Kunstgeschichte hat sich bisher wenig mit dem Thema der Beteiligung der Frauen an Jagdaktivitäten befasst, obwohl Jagdszenen in der spätmittelalterlichen Kunst relativ häufig vertreten sind. Als Ergebnis der vorliegenden, quellennahen Untersuchungen darf festgehalten werden, dass adelige Frauen bei der höfischen Jagd des Mittelalters weitaus mehr als nur passive Betrachterinnen waren. Frauen übten vielmehr die Beizjagd und auch die Hetzjagd aktiv aus; die Verfasserin belegt auf der Basis von Text- und Bildquellen die Teilnahme von Frauen an der Parforcejagd, an der Bogenjagd und auch an der Netzejagd. Bei der Anwendung der verschiedenen Jagdtechniken bewegten sich die Frauen in sportlicher Form und wurden offenbar den Anforderungen der Jagd durchaus gerecht. Die Jagd, die bei Frauen ebenso wie bei Männern im Kontext der adeligen Standes-

repräsentation zu sehen ist, diente den Frauen sowohl zur Geselligkeit als auch zur Herstellung von gesellschaftlichen Kontakten. Insgesamt darf man feststellen, dass die vorliegende Arbeit von guter Sachkenntnis, methodischer Sicherheit und sprachlichem Darstellungsvermögen zeugt und unsere Kenntnisse von der Rolle der Frau im mittelalterlichen Jagdwesen spürbar bereichert.

Werner Rösener, Gießen

Jörg Füllgrabe, *Die Christianisierung der Westgermanischen Stämme und Stamessprachen*. Hamm, Roseni 2003.

Bereits der Titel seiner Frankfurter Dissertation stellt Jörg Füllgrabes Überlegungen in das Spannungsfeld von Theologie, Geschichts- und Sprachwissenschaft. Dem Verfasser geht es dabei vor allem um den unter verschiedenen disziplinären Vorzeichen durchgeführten Nachweis, dass die Christianisierung der westgermanischen Stämme und Stamessprachen schon deutlich früher stattgefunden haben muss, als dies in der Forschung bisher angenommen wurde. Nach einer eingehenden Analyse der historischen, religions- und kirchengeschichtlichen Rahmenbedingungen weist Füllgrabe mit Recht darauf hin, dass für die Frage der Christianisierung gerade auch der Beurteilung der sprachlich-wortgeschichtlichen Entwicklungen in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt eine Schlüsselstellung zukommt. Ganz offensichtlich kann bereits für die Frühzeit Wortvermittlung und Glaubensvermittlung gleichgesetzt werden. Eine ganze Reihe sprachlicher Fakten und Zusammenhänge hat in der Forschung nämlich bisher deshalb kaum Beachtung gefunden, weil sie in einem Weltbild, das germanisches Heidentum und Christentum als zwei völlig voneinander geschiedene Lebenswelten begreift, keinen angemessenen Platz findet. Betont man jedoch weniger die Fremdheit von Christentum und Heidentum, sondern geht nicht zuletzt mit dem in Deutschland leider viel zu wenig rezipierten Religionswissenschaftler Mircea Eliade viel stärker von einem gemeinsamen Inventar religiöser Ideen aus, dann ist auch für die römisch-germanische Welt von der Existenz synkretistischer Systeme, von einem kontinuierlichen Nebeneinander beider Welten auszugehen und damit von einer Osmose, die zu einer gegenseitigen Beziehung zweier Kulturen führte. Mit einem die ältere Forschung modifizierenden Stufenmodell der Herausbildung des vordeutschen, westgermanischen Kirchenwortschatzes versucht Füllgrabe seiner differenzierten Sicht auf die Entwicklung der Christianisierung Rechnung zu tragen. Es wird auch sprachwissenschaftlich einsichtig gemacht, dass die Christianisierung sehr viel früher als angenommen stattgefunden haben muss. In einem langsamen Prozess haben Wörter wie *Gott* (mit einer allerdings problematischen Etymologie), *Himmel*, *Hölle*, *Seele*, *heilig* oder *weihen* christliche Bedeutungen angenommen. Von ganz besonderer Aussagekraft sind unter diesem Gesichtspunkt gerade auch die einheimischen Bezeichnungen für die Wochentage, die ja zweifellos aus heidnischer Sphäre stammen. Wäre das Christentum tatsächlich erst nach der Taufe Chlodwigs oder gar später in den westgermanischen Raum vorgedrungen, bei einer „Missionierung von oben“ also, wäre es einem rigoros vorgehenden, von der Staatsmacht unterstützten Klerus wohl leicht möglich gewesen, diese Relikte des Heidentums zu entfernen oder doch zumindest sichtbare Spuren dieses Versuchs zu hinterlassen. Mit Jörg Füllgrabe sollte daher besser von einer „Christianisierung des Germanentums“ statt von einer „Germanisierung des Christentums“ gesprochen werden. Man könnte ergänzen, dass sich beispielsweise die frühmittelalterliche Überlieferung „heidnischer Zaubersprüche“ oder das Nebeneinander von magisch-medizinischen und phytomedizinischen Rezepten in frühmittelalterlichen medizinischen Sammelhandschriften bedeutend besser verstehen lässt, wenn im Sinne Füllgrabes ein langer Zeitraum des Nebeneinanders von Heidentum und Christentum angenommen wird. Die Untersuchung zeigt sehr eindrucksvoll, auch wenn man sich die Argumentation an manchen Stellen noch etwas straffer gewünscht hätte, welche Anregungen und Erkenntnisse die Sprachgermanistik auch für die Frühmittelalterforschung zu geben im Stande ist.

Jörg Riecke, Gießen

Sauro Gelichi u. Cristina La Rocca (Hgg.), *Tesori. Forme di accumulazione della ricchezza nell' alto medioevo (secoli V–XI)* (Altomedioevo 3). Roma, Viella 2004.

Das Interesse an der Bedeutung von Schätzen, die in Völkerwanderungszeit und frühem Mittelalter angesammelt wurden, hat in den vergangenen Jahren zugenommen. So wurde einerseits die archäologische Diskussion um reversible oder irreversible Deponierungen geführt, um die Frage also, ob die Verbergungen von Horten in Krisenzeiten mit dem Ziel einer Wiederauffindung oder zum immer währenden Verbleib, als Gabe an die Götter etwa oder zur Versorgung des Eigentümers im Jenseits, vorgenommen wurden. Andererseits galt die Aufmerksamkeit denjenigen Edelmetallvorräten, die als Herrschaftsmittel dienten, den Schätzen von Königen und Fürsten. Beide Fragestellungen sind in dem von Sauro Gelichi und Cristina La Rocca auf der Grundlage der Vorträge einer im Jahr 1997 in San Felice di Benaco veranstalteten Konferenz erstellten Band unter dem Titel „*Tesori*“ verbunden worden. Allein aufgrund der geographischen Ausrichtung bietet der Band eine willkommene Erweiterung des Horizontes der Diskussion, denn der Schwerpunkt des Interesses der neun Aufsätze liegt auf der italischen Halbin-

sel oder dem Mittelmeerraum im weiteren Sinne, und methodisch werden durch die Berücksichtigung aller Quellengattungen und Überlieferungsformen (Historio- und Hagiographie, Inventare, archäologische Funde, Kirchenschätze) ebenso inter- wie transdisziplinäre Ansätze geboten.

Die theoretische Einführung mit der Darstellung der verschiedensten Aspekte des Wortes „thesaurus“ unternimmt Chris Wickham. Sauro Gelichi skizziert die unterschiedlichen Charaktere und Funktionen verborgener und öffentlich dargestellter Schätze unter Berücksichtigung der aktuellen mittel- und nordeuropäischen Diskussion. Der Schatz des Königs wird von Stefano Gasparri nicht nur in seiner Funktion als Herrschaftsinstrument, sondern insbesondere in seiner Bedeutung für das tribale Selbstbewusstsein und der damit einhergehenden kollektiven Kontrolle gewürdigt. Francois Bougard beschreibt die Bedeutung vor allem kirchlicher, aber auch privater Schätze des hohen Mittelalters, deren Unterschied sich vor allem im bewahrenden Charakter der Kirchenschätze äußert, während die adligen Schätze immer wieder durch Erteilungen und Stiftungen reduziert wurden. Er macht unter anderem darauf aufmerksam, dass auch Menschen exotisch-fremder Herkunft und Tiere den Charakter von „Schätzen“ erhalten konnten, wenn auch Lebewesen in der Forschung üblicherweise nicht als Bestandteile derselben kategorisiert wurden. Cristina La Rocca weist auf die sich im Lauf der Jahrhunderte aufgrund des sich verändernden Zeitgeistes wandelnde Interpretation von Hortfunden und auf den Bedeutungswandel des Wortes „thesaurus“ vom profanen Schatz des Königs oder aristokratischer Eigentümer zum Kirchenschatz hin. Monica Baldassari und Maria Chiara Favilla untersuchen die früh- und hochmittelalterlichen Hortfunde Italiens und fügen dazu einen vollständigen Katalog bei. Eine ethnische Zuordnung ist nur in seltenen Fällen möglich, die chronologischen Schichten der Verbergungszeitpunkte zeigen jedoch deutlich Zusammenhänge mit politischen Umbruchsituationen. Gisela Ripoll stellt den Hortfund von Guarrazar bei Toledo vor und berücksichtigt dabei sowohl die Fund- und Überlieferungsgeschichte als auch die sich in den Kronen und Kreuzen des Hortes widerspiegelnden byzantinischen Einflüsse auf das spanische Westgotenreich. Alessia Rovelli beschäftigt sich mit dem besonderen Charakter reiner Münzhorte, die sie als überwiegend mit reversibler Intention verborgen ansieht. Nicoletta Giove Marchiali schließlich macht Bücher in Schätzen zum Thema und weist auf den besonderen symbolischen und künstlerischen Wert vieler Codices hin, die auch im Gabentausch und dementsprechend in Königs- und Aristokraten- ebenso wie in Kirchenschätzen zu finden waren. Ein Literaturverzeichnis, Namen- und Ortsregister sowie ein Index der Verweise auf Schätze in unterschiedlichsten Konnotationen schließen den Band ab, der eine vielseitige Betrachtung des Phänomens „Schatz“ aus unterschiedlichen Blickrichtungen bietet.

Matthias Hardt, Leipzig

Francis G. Gentry (Hg.), *A Companion to the Works of Hartmann von Aue*. Rochester, Camden House 2005.

Der Band setzt sich zum Ziel, das negative Urteil, das Hartmann in der frühen Forschung zuteil geworden ist, zu korrigieren. Diese Rehabilitation ist jedoch bereits vollzogen, wie Jackson in seinem Beitrag schreibt: „over the past thirty years this body of works has been reassessed more positively as an art of often subtle variation and allusion.“. Die Einleitung schweigt sich darüber aus, für wen das Buch gedacht ist: Studierende und ‚Einsteiger‘ werden eine erste Hinführung zu Epoche, Kultur und Literatur um 1200 und eine Einordnung Hartmanns vermissen und einzelne Beiträge womöglich als zu speziell empfinden. Andererseits richten sich die meisten der Beiträge auch an kein Fachpublikum, insofern einige völlig auf eine Bezugnahme auf den Forschungsstand verzichten.

Tobin skizziert in seinem Beitrag zu Hartmanns theologischem Milieu Konturen der augustinischen Gnadentheorie, um ‚Erec‘, ‚Gregorius‘ und ‚Heinrich‘ vor diesem Hintergrund zu deuten – ohne auf die zahlreichen Fachdiskussionen einzugehen, die zu diesem Thema bereits vorliegen. Hasty kommentiert Theorien der Minnesangforschung, stellt Liebes- und Kreuzlieder vor und bemüht sich darum, Hartmanns „new lyrical position“ zu konturieren. Wolfs eindringlicher und materialreicher Beitrag analysiert das Verhältnis von Hartmanns ‚Erec‘ und ‚Iwein‘ zu Chrétiens ‚Erek‘ und ‚Yvain‘. Sterling-Hellenbrand geht in ihrer Lektüre von ‚Erec‘ und ‚Iwein‘ den Themen Geschlecht und Raum nach, wirft dabei aber mehr Fragen auf, als sie beantwortet; unklar bleibt, warum Mabonagrins Garten „gendered female“ oder das ‚Selbst‘ im Mittelalter ‚männlich‘ sein soll. Gentry stellt in seinem sehr allgemein gehaltenen Aufsatz Erecs und Enites Weg zu Weisheit und legitimer Herrschaft vor. Pincikowskis Aufsatz zum „Körper in Schmerz“ betont die Bedeutung von Schmerz für „construction and deconstruction of the body and self of the courtly individual“, verzichtet jedoch auf eine Differenzierung in physischen und psychischen Schmerz und verbleibt oft in Anspielungen, wie der, dass „the female body was associated with food and nourishment in the Middle Ages“. Gleiches gilt für Adamsons Beitrag zu „Illness and Cure“, der im Mädchen aus dem ‚Armen Heinrich‘ eine „holy anorexia“ erkennt, Iwein hingegen eine „melancholic psychosis“ bescheinigt und in der Opfer-Szene im ‚Armen Heinrich‘ sado-masochistische Anspielungen erkennt. Adamson stellt eine Übereinstimmung zwischen „illness and cure in Hartmann’s work“ und „the contemporary medical literature“ fest, die für ihn offenbar allein aus Constantinus Africanus’ ‚De melancholia‘ zu bestehen scheint. Ob daraus geschlos-

sen werden kann, dass „the author was aware of the medical theory of his day“, ist fraglich. Murdoch veranschaulicht die Beziehungen zwischen Hartmanns Legenden und ihren „Quellen“, der Bibel bzw. Bibelkommentaren wie den ‚Moralia in Iob‘, und gelangt so zu überzeugenden, allerdings wenig neuen Interpretationsansätzen. Rushing führt eine plausible Gruppierung mittelalterlicher Bildzeugnisse von Hartmanns Werken in „representative“ und „narrative“ vor. Erfreulich umfassend und kenntnisreich ist Jacksons ausführlicher Aufsatz zur mittelalterlichen Rezeption Hartmanns, an den Krohn mit seiner Darstellung von literarischen Stationen der Rezeption des ‚Armen Heinrich‘ anschließt.

Dass die interdisziplinären Beiträge wenig aufeinander abgestimmt sind, ist bedauerlich. So wird die Handlung von ‚Erec‘ oder ‚Iwein‘ mehrmals nacherzählt und einige der Artikel beschränken sich auf eine selektive Interpretation unter dem Blickwinkel von Augustinismus, Schmerz oder Krankheit. Insgesamt ergibt sich der Eindruck von einander überlappenden, teils oberflächlichen Lektüren mit unterschiedlichen Akzenten. Unverständlich ist, dass die ‚Klage‘ nur ganz am Rande Erwähnung findet.

Katharina Philipowski, Erlangen

Valentin Groebner, *Der Schein der Person. Steckbrief, Ausweis und Kontrolle im Mittelalter*. München, Beck 2004.

Valentin Groebner untersucht, wie seit dem Mittelalter Personen identifiziert, erfasst, kontrolliert und wiedererkannt wurden, welche Merkmale, Bilder und „besonderen Kennzeichen“ die Identität eines Menschen bestimmten. Die brillante Studie umfasst ein weites Spektrum und beschäftigt sich mit dem gesamten vormodernen Europa, wobei der zeitliche Schwerpunkt auf dem 13. bis 16. Jahrhundert liegt. Die Entstehung und Ausdifferenzierung von Identität und Identifizierung bzw. Personenbeschreibung, -erfassung und -kontrolle deutet Groebner nicht als linearen Modernisierungsprozess, sondern hebt den eigenständigen, durchaus ambivalenten Beitrag des Mittelalters hervor. Methodisch nutzt er einen kulturhistorischen Ansatz und bezieht auch die Rechts- und Kunstgeschichte ein. Derart gelingt es ihm, seine Kernthematik in eine weit gefächerte historische Darstellung des Portraits, der Abzeichen, Siegel und Wappen, der Registratur und Aufschreibesysteme, der Haut und ihrer Narben und Farben, der Geleitschreiben, Ausweispapiere, Pässe und Steckbriefe aufzufächern. Auch die „Kehrseiten“ wie Fälschung, Betrug, Hochstapelei und Möglichkeiten des Verbergens oder Wechsels von Identität werden behandelt. Groebner bleibt dabei immer anschaulich und luzide, verliert nicht die Bodenhaftung, sondern entwickelt seine treffenden Analysen aus zahlreichen Beispielen, die er quellenkritisch und exemplarisch verdichtet, einordnet und gedankenreich vernetzt. Nur gelegentlich wirkt das etwas eklektisch und artifiziell, besonders wenn unvermittelt „postmoderne Brücken“ z. B. von den Abzeichen zu (dem falsch zitierten) Bob Dylan geschlagen werden.

Groebners Verdienst ist, dass er Identifizierungstechniken und Identitätskonzepte nicht allein im Koordinatensystem von Staat und Recht verortet, sondern als kulturellen Ausdifferenzierungsprozess beschreibt. Einige wichtige Deutungsansätze gehen allerdings in der Fülle der Gedanken etwas unter: Neben den eher kursorisch angedeuteten fiskalischen Interessen bildete die soziale Kontrolle von Migrationsvorgängen ein wichtiges Motiv der Obrigkeit. Identifiziert werden sollten die Reisenden, Wandernden, Mobilen, Migranten und Fremden, nicht nur als „Individuen“, sondern auch als Gruppen, die Ordnung und Sicherheit der „sesshaften“ Ständegesellschaft störten oder gar gefährdeten. Sicher ist zutreffend, dass der Staat diese Utopie der „großen Ordnung“ nur bedingt realisierte. Aber die Vollzugsdefizite der Identifikationspraxis dürfen nicht den Blick für wesentliche Wandlungsprozesse und Wirkungen verdecken: Bereits seit dem 15. Jahrhundert ging es den Obrigkeiten nicht nur um die exakte Identifizierung von Personen, sondern auch um die Möglichkeit der Zuschreibung von Devianz und Fremdheit, um Exklusion und Inklusion. Auch wenn die „Geburt“ von Nationalstaat und Identifikationstechniken nicht zusammenfallen, ein weiterer entscheidender Schritt war die Einführung eines allgemeinen Passzwangs für *alle* – Sesshafte oder Migranten – mit obligater Personenbeschreibung seit dem späten 18. Jahrhundert dennoch. Der Staat sicherte sich damit ein zentrales Instrument sozialer Kontrolle und Inklusion: Personalausweis, Reisepass und Registratur definierten die Identität des Staatsangehörigen in Abgrenzung zu den „Fremden“, den „Umherziehenden“, die nicht immer leicht zu erkennen waren, denen aber „Identität“ desto leichter zugeschrieben oder verweigert werden konnte.

Karl Härter, Frankfurt a. M.

Valentin Groebner, *Ungestalten. Die visuelle Kultur der Gewalt im Mittelalter*. München, Hanser 2003.

In seiner aus Recherchen zur Identifizierbarkeit hervorgegangenen Studie zur „visuellen Kultur der Gewalt“ unternimmt es der Basler Historiker V. Groebner, eine Geschichte der Visualisierung unsichtbaren Grauens und der Einschreibung immaterieller Mächte und Bedeutungen in Körper zu verfassen. Dabei geht er von der Frage nach Funktion und Wirkung von Darstellungen von Gewalt aus. Grundlegend ist für ihn die Beobachtung, dass be-

stimmte Mechanismen der Zu- und Einschreibung sowie des Hin- und Wegsehens heute ebenso virulent sind wie vor 500 Jahren und dass zu allen Zeiten aus einem Fundus vorhandener Schreckensbilder geschöpft wird, die allerdings immer der ganz konkreten historischen Situation angepasst sind. G. exemplifiziert dies an vier Komplexen von Gewalt- bzw. Machtdemonstration. Anhand moderner populärer und wissenschaftlicher Mittelalterbilder demonstriert Groebner zunächst die Zusammenhänge zwischen mittelalterlichen und modernen Sichtweisen auf Gewalt und ihre Bilder. In den „Imaginationen“ der Rezipienten liegen Anonymisierung des Opfers, Authentifizierung einer nicht sichtbaren Vorstellung und die Lust an der Angst und am Exotischen dicht beieinander. Die Wahrnehmung und Darstellung von Gewalt „ist eine Frage des Standpunkts“, weshalb G. in jedem Einzelfall „den Kontext in den Vordergrund rücken“ möchte. Am Beispiel einer Art Krieg der Zeichen im öffentlichen Raum um die Vorherrschaft in der mittelalterlichen Stadt, deren – unsichtbare – Ordnungsmacht im Übrigen auch über visuelle Symbole und Rituale visualisiert wurde, macht G. deutlich, wie bedrohlich also potentiell gewalttätig und wirkungsvoll solche *signa* waren. Waren jene zumindest noch sichtbar, so führt die literarische und bildkünstlerische Darstellung „unsichtbare[r] Gegner“ der Stadt in den Bereich des Ungestalten und Unbekannten, von dem scheinbar eine ganz konkrete Bedrohung für die Ordnung der Gesellschaft ausgeht. Tatsächliche blutige Angriffe auf das Gesicht eines, meist aber einer Anderen dienten dazu, diesen/diese daran zu hindern, ihr „Gesicht [zu] wahren“. Der brutale Eingriff in das Gesicht des Gegners, hier das Abschneiden der Nase, diente dazu, die gesellschaftlich oder sexuell konnotierte Ehre des Angreifers wieder herzustellen und die eigentlich unsichtbare Schande in das Gesicht des Opfers einzuschreiben. Die gefährliche Doppeldeutigkeit, das „beunruhigende Potential“ grausamer Bilder zeigt G. am Beispiel des „Gekreuzigte[n] und seine[r] Doppelgänger“ auf. Kruzifixe und lebensnahe Passionsspiele konnten in ihrer Bedeutung zwischen dem Inbegriff der Wahrhaftigkeit und dem Sinnbild der drohenden Verstellung, des ständig präsenten Antichristen oszillieren. Je blutiger die Darstellung, desto klarer sollte dem Betrachter die Geschichte Jesu vor Augen stehen und ihn zum Mitleiden anregen. Die Beziehung zum Gesehenen wurde stärker, je deutlicher auch Gewalterfahrungen aus der Jetztzeit des Betrachters mit einbezogen wurden. Hier wurden aber bald auch die möglichen Gefahren des Verkleidens und Verstellens deutlich, die schließlich vor allem die Theologen aufzeigten und kritisierten. Zuletzt führt G. den Leser auf die spätmittelalterlichen Schlachtfelder, deren brutales Durcheinander erst im Nachhinein und in einer Art Vogelschau in Text und Bild geordnet wurde. Die „Unmenschen“ vermischten und missbrauchten während und nach der Schlacht die lebensnotwendigen Zeichen. Die Stilisierung des jeweiligen Gegners als Unmensch geschah immer erst nach der Schlacht – mit den wohlbekannten Bildern von Zeichenmissbrauch, Kannibalismus und Verrat. Auch die Anonymisierung der „ungestalten“ Opfer begegnet dem Leser hier wieder. Schließlich fasst G. die „Reise zu den verschiedenen Darstellungsformen des Schrecklichen“, den „Nicht-Körper[n], Nicht-Gesicht[ern]“ und „Unmensch[en]“ noch einmal zusammen und weist auf ihr (Fort)Wirken in der Gegenwart hin und endet mit einem Plädoyer für die „Rolle der Historiker als Authentifikatoren“ und die „Notwendigkeit der Identifikation“ von Gewaltopfern.

Anja Lutz, Ludwigsburg/Hamburg

Heinz-Dieter Heimann u. Pierre Monnet (Hgg.), *Kommunikation mit dem Ich. Signaturen der Selbstzeugnisforschung an europäischen Beispielen des 12. bis 16. Jahrhunderts* (Europa in der Geschichte 7). Bochum, Verlag Dr. Winkler 2004.

Selbstzeugnisforschung als eine „Komponente der mittelalterlichen Medien- und Kommunikationsgeschichte“ auf der Suche nach „jeweils zeitgenössische[n] Formen der Individualität“ (13) in verschiedensten Quellentypen – so umreißt Heinz-Dieter Heimann den Rahmen dieses Bandes, der eine Tagung deutscher, französischer, polnischer und tschechischer Historiker und Historikerinnen von 2001 dokumentiert. Ihre Beiträge beleuchten die Schrift eines Ich, die im Bezug zu Räumen positioniert ist (Monnet, Czaja, Oliński, Pánek, Dalché) oder auf lebensgeschichtliche Phasen reagiert (Averkorn, Oliński), die im städtischen (Monnet, Czaja, Oliński) oder adeligen (Averkorn, Krieb, Pánek) Milieu verortet ist oder unter christlich-religiösen Rahmenbedingungen steht (Kwiatkowski, Rütther, Gleba, Oliński). Selbstzeugnisse erscheinen texttypologisch als Familienbücher, tagebuchartige oder chronikalische Aufzeichnungen (Monnet, Oliński, Pánek, Gleba) und (Auto-)Biographien (Averkorn, Oliński), in Briefen (Czaja, Krieb, Rütther) und klösterlichem Schriftgut (Gleba) sowie als kartographische Legenden (Dalché) oder theatralische Selbstrepräsentation (Pánek). In sprachlich-geographischer Hinsicht werden deutsche (Monnet, Czaja, Oliński, Krieb, Gleba), italienische (Dalché), kastilische (Averkorn) und tschechische (Pánek) Quellen vor dem Hintergrund des Lateinischen (Kwiatkowski, Rütther) behandelt.

Stefan Kwiatkowski umreißt die philosophisch-theologischen Merkmale des „Menschenbild[es] benediktinischer Spiritualität“, in dessen Geist die Westslaven um 1000 christlich missioniert wurden; nur im Bewusstsein seiner Gottgeschaffenheit habe der Mensch Zeugnis von seinem Selbst ablegen dürfen (108). „Durchblicke zu einem reflexiven Ich“ (163) sucht Andreas Rütther in Korrespondenzen als medialer und kommunikativer Grundlage

monastischer Spiritualität. Die Anteile persönlicher Äußerungen im Briefverkehr des preußischen Stadtbürgertums und der Städte erörtert *Roman Czaja*. *Steffen Krieb* beobachtet die brieflichen Bemühungen des pfälzisch-rheinhessischen Niederadeligen Friedrich von Flersheim, sein „symbolische[s] Kapital“ (144 f.) als Ritter und Heidenkämpfer ins rechte Licht zu rücken, *Patrick Gautier Dalché* die selbstbewussten Stellungnahmen in den Legenden der Weltkarte des venezianischen Kamaldulensers und Kartographen Fra Mauro (gest. vor 20. 10. 1459), der darin als *io* mit seinen Informanten und seinem Publikum in Dialog tritt. *Piotr Oliński* stellt Martin Grunewegs (1562–nach 26. 3. 1606) sich und die Welt genauestens beobachtende Lebensgeschichte vor, die dieser als Bruder Wenzel OP seit 1601 seinen familiengeschichtlichen Abschriften anschloss (Edition in Vorbereitung). Die Bewältigung krisenhafter Lebenssituationen kennzeichnet *Raphaela Averkorn* als Movens königsnaher kastilischer Adeliger des 14. und 15. Jahrhunderts, mittels der eigenen Biographie einen Kommunikationsprozess für die eigene „fama“ zu initiieren (Doña Leonor López de Córdoba; Don Pero Niño, Conde de Buelna; Don Miguel Lucas de Iranzo). In der „Lebenswelt Kloster“ (147) konnten Reformen als „Krisensituation“ erfahren werden (149); *Gudrun Gleba* zeigt an westfälischen Benediktinerinnenkonventen, dass dem „neuen kollektiven Selbst“ im klösterlichen Schriftgut Ausdruck gegeben wurde (150), aber auch persönliche Selbstzeugnisse erscheinen konnten (Beispiel der Nonne Anna Roede, Schreiberin im Kloster Herzebrock; mit bisher unveröffentlichten Exzerpten). Die Formierung persönlicher und familialer Erinnerung im Bezug zum umgebenden städtischen Raum untersucht *Pierre Monnet* an deutschsprachigen Beispielen. *Jaroslav Pánek* beschreibt die Theatralisierung des aristokratischen Raums im Geist und Kontext von Selbstzeugnissen seitens katholischer böhmischer Adeliger des 16. und frühen 17. Jahrhunderts. Die Beiträge eint, wie sich als Perspektive der „Kommunikation mit dem Ich“ die Wechselbeziehung zu verschiedenenartigen kollektiven „Wir“ und ihren Selbstzeugnissen ergibt.

Sabine Schmolinsky, Hamburg

Michael Klaper, Die Musikgeschichte der Abtei Reichenau im 10. und 11. Jahrhundert. Ein Versuch (Beihefte zum Archiv für Musikwissenschaft 52). Wiesbaden, Franz Steiner 2003.

Wirklich nur im Schatten von St. Gallen? Wenn man sich diese Frage in Bezug auf die frühe Musikgeschichte des Klosters Reichenau stellt, wird bewusst, wie sehr mitunter das Urteil der Nachwelt durch den Überlieferungszufall verzerrt erscheint. Während St. Gallen dank der Tatsache, dass ein im Verhältnis erstaunlich intakter Handschriftenbestand mehr oder weniger an Ort und Stelle verblieben ist, als weit ausstrahlendes Zentrum frühester Aufzeichnung des Gregorianischen Chorals und der kreativen Erprobung erster Formen dichterisch-musikalischer Neuschöpfungen im hellsten Licht der Geschichtsschreibung erstrahlt, liegt die Insel Reichenau auf Grund der prekären Quellenlage in dieser Hinsicht buchstäblich im finstersten Dunkel, obwohl beide als Reichsklöster im Frühmittelalter von überragender politisch-kultureller Bedeutung waren. Diese Perspektive zurechtgerückt zu haben, ist das Verdienst einer quellenkritischen Untersuchung, die sich zum Ziel gesetzt hat, aus den wenigen noch existierenden „Trümmern“ den Versuch einer Einschätzung der liturgischen Musikpraxis im Zusammenhang mit der Buchproduktion und den weit reichenden Kontakten im 10. und 11. Jahrhundert zu wagen: Im Grunde genommen sind es nur zwei Gesangshandschriften (das Tropar-Sequentiar Ba 5, um 1001 entstanden und schon früh nach Bamberg gelangt, und ein Graduale Zü 71, seit dem späteren 11. Jahrhundert in Rheinau), eine Prachthandschrift mit Votivmessen (PaA 610) und einige Fragmente, wenige neumierte Texte mitten unter Federproben oder als Einbandmaterial sowie Codex SG 898 mit dem Kurztonar und kompositorischen Werken von Bern, 1008-48 Abt der Reichenau, ironischerweise in St. Gallen erhalten. Was sich daraus mit akribischer Quellenanalyse und spekulativen Vergleichsanordnungen anhand der parallelen Überlieferung an Erkenntnissen gewinnen lässt, wird hier paradigmatisch vorgeführt: Vor allem hinsichtlich der Tropen und Sequenzen lässt sich nun sagen, dass im Inselkloster eine eigenständige Auseinandersetzung mit den rezipierten Materialien stattgefunden hat. Die erhaltene Hauptquelle Ba 5 kann als funktional redigiertes Tropar mit einer nur selektiven Verwendung von St. Galler Tropen, dafür mit signifikanten Übereinstimmungen zum Mainzer Tropenbestand des 10. Jahrhunderts beschrieben werden, wobei der Hexameter-Tropus bevorzugt wurde. Ein besonders schönes Beispiel „marginaler Musikgeschichtsschreibung“ ist der Nachweis, dass ein neumierter Passus aus der Epistula 14 von Hieronymus (in Kar 105), ein individuell geformter Gesang – *Iudicaturus domino* zum Jüngsten Gericht –, als Tropus des Responsoriums *Libera me* im Totenoffizium verwendet wurde, einer der möglichen neuen Wege der musikalischen Ausgestaltung der Liturgie. Insgesamt bestätigt Klaper das „konkurrierende Nebeneinander“ (Berschlin) der beiden Klöster, deren musikalische Entwicklung weitgehend autonom verlaufen ist. Auch wenn sich dieses sorgfältig aufgemachte Buch eher an Spezialisten wendet, rundet es zusammen mit dem von Pass/Rausch edierten Tagungsband zur Musik, Musiktheorie und Liturgie der Reichenau, den Forschungen von Alexander Rausch zum theoretischen Werk Berns und von David Hiley zu den Offizien von Hermannus Contractus das Bild einer hoch stehenden musikalischen Kultur dieses Klosters in fundierter Weise ab.

Therese Bruggisser-Lanker, Bern

Peter Kurzmann, *Mittelalterliche Glastechnologie. Archäologie – Schriftquellen – Archäometrie – Experimente*. Frankfurt a. M., Peter Lang 2004.

Peter Kurzmann behandelt in der vorliegenden Arbeit „Mittelalterliche Glastechnologie. Archäologie – Schriftquellen – Archäometrie – Experimente“ zunächst grundlegende Themen, etwa die Frage „Was ist Glas?“ und die zur Herstellung notwendigen Rohstoffe. Im folgenden Kapitel werden ausgewählte Glashütten und Ofenanlagen vorgestellt. Das Spektrum reicht von ägyptischen und römischen über mittelalterliche bis zu rezenten Objekten, die zum Großteil archäologisch erforscht wurden oder aber in schriftlichen bzw. bildlichen Quellen beschrieben sind. Jede Anlage wird anhand der Originalvorlage präsentiert und abschließend durch den Autor erörtert. In einer zusammenfassenden Diskussion werden unter Berücksichtigung der besprochenen Objekte Kriterien für Hütten- und Ofenstandort, technologische Zusammenhänge, Ofentypen, deren Entwicklung sowie Glashüttentypen herausgearbeitet. Weitere Kapitel befassen sich mit den für die Glaserzeugung notwendigen Gefäßen und Geräten (etwa Glasschmelzhäfen und Werkzeuge), den Produktionsprozessen samt den ihnen zuordenbaren archäologischen Funden (z. B. Produktionsabfälle und Glasreste) sowie der Färbung des Glases. Eine Übersicht der Produkte soll fertigungstechnische Gesichtspunkte berücksichtigen. Schließlich werden die Ergebnisse der vom Autor durchgeführten Experimente und Untersuchungen zu einzelnen Schritten der Glaserzeugung vorgestellt. Ein Exkurs zu soziologischen Aspekten und ein Glossar ergänzen die Ausführungen. Peter Kurzmann, Chemiker auf den Gebieten Werkstoffkunde und Verfahrenstechnik sowie Archäologe, ist aufgrund seiner naturwissenschaftlichen Ausbildung zweifellos zur Behandlung des Themas „Glastechnologie“ prädestiniert. Verschiedene Publikationen der letzten Jahre hatten schon einige der hier behandelten Gesichtspunkte der Glaserzeugung zum Themenschwerpunkt. Folglich hätten wohl manche Kapitel (z. B. Herstellung und Verarbeitung von Glas, Glasschmelzhäfen, Glasöfen, Glasprodukte), die damit bereits ausführlich abgedeckt worden sind, zumindest für den mit der Materie Glas vertrauten Leser gekürzt werden können, doch bieten sie sicherlich weniger versierten Kollegen eine gute Einführung.

Der Schwerpunkt der Publikation liegt also nicht auf den „schönen“ Endprodukten, sondern auf jenen archäologischen Funden und Befunden sowie schriftlichen und bildlichen Quellen, die zur Klärung von technologischen Fragestellungen beitragen. Durch die Kombination dieser Punkte sowie der von ihm durchgeführten Versuche versucht Kurzmann, neue Erkenntnisse zu gewinnen. In seiner – zeitlich über den Titel hinausreichenden – Zusammenstellung einer Reihe von Glashüttenobjekten bzw. Darstellungen bietet der Autor einen guten Überblick zur Entwicklung der Anlagen sowie zum Teil neue Diskussionsansätze. Erschwerend wirkt hierbei jedoch, dass viele der präsentierten Objekte schon vor langer Zeit und mit veralteten Grabungstechniken ergraben oder unzureichend publiziert wurden, so dass manche Deutungen sehr spekulativ sein können bzw. schwierig sind. Die praktischen Erfahrungen, Experimente und Analysen des Autors zeigen aber zahlreiche Aspekte auf, die neue Zugangsmöglichkeiten zum Thema „mittelalterliche Glastechnologie“ ermöglichen.

Kinga Tarcsay, Wien

Gert Melville u. Markus Schürer (Hgg.), *Das Eigene und das Ganze. Zum Individuellen im mittelalterlichen Religiosentum* (Vita Regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter 16). Münster, LIT 2002.

Der voluminöse Band mit 22 Beiträgen (11 in deutscher, je 4 in englischer bzw. französischer und 3 in italienischer Sprache) nutzt gezielt das derzeitige konjunkturelle Interesse vieler Geisteswissenschaften an Überlegungen zu Fragen des Individuellen, des Individuums und der Individualität, um es auf die *vita religiosa* des Mittelalters zu richten und fruchtbar zu machen. Da den Autoren der einzelnen Beiträge ein Fragenkatalog zur Verfügung stand, den sie für ihr je spezifisches Untersuchungsfeld zu berücksichtigen gebeten worden waren, erreicht der Band trotz der Vielzahl der vorgestellten Zusammenhänge und des großen zeitlichen Rahmens, der das gesamte Mittelalter umfasst, eine eben immer wieder an den gestellten Fragen ausgerichtete Geschlossenheit.

Melvilles „einleitende Aspekte“ geben den Rahmen vor, in dem sich die folgenden Beiträge einordnen. Ausgangspunkt ist die *vita religiosa*, hier vornehmlich auf das klausurierte monastische Leben beschränkt, im Spannungsfeld zwischen höchster Institutionalisierung und striktester Lebensregelung einerseits und der Unterwerfung unter deren Normen in freiwilliger Entscheidung und in bewusster, selbstbestimmter Hingabe der ganzen Person in all ihrer Affektivität, Emotionalität, Intellektualität und Körperlichkeit andererseits. Dieses Spannungsverhältnis entspricht weiteren „Binärismen“ im Ablauf einer *vita religiosa*. Melville nennt Individuum/Rolle, Person/Amt, Subjektivierung/Objektivierung, Wille/Gesetz, Singularität/Topik, Innen/Außen, Inklusion/Exklusion, die sich in den Beiträgen vielfach wieder finden. Er benennt drei Pole, an denen sich die Handlungs- und Kommunikationsstrukturen innerhalb eines Klosters orientieren: das Eigene des Einzelnen, die Gemeinschaft als Ganzes und Gott. Die Bewusstwerdung des eigenen Gewissens gegenüber der Sünde bzw. dessen, was in der Ausdeutung der christlichen Lehre dazu gemacht wurde, wäre dabei der Ausgangspunkt für jeden einzelnen Mönch, um sich in individuellem und freiwilligem Gehorsam einer ordnenden Regel unterzuordnen. Die klösterliche Gemeinschaft diene dabei als Spiegel und Halt für den einzelnen gleichermaßen. Das Kloster als Institution stelle der Gemeinschaft wie dem

Einzelnen die notwendigen spirituellen Mittel bereit. Auf diese Weise legitimiere sich ein Kloster „als ein von der Welt exkludierter Spezialort zur Heilsgewinnung“, verstehe sich als „Durchgangsstation zu Gott“ und werde auch von seinen Mitgliedern als solche verstanden. So lassen sich nach Melville alle Aspekte des Klosterlebens diesen drei Polen zuordnen.

Besonders anregend lesen sich im Folgenden die unter der Überschrift „Grundlagenreflexionen“ zusammengefassten Beiträge, die sehr deutlich werden lassen, wie wenig Konsens letztlich über die Begriffe „Individuum“, „Individualität“ etc. besteht. Diese Überlegungen reichen bis zu der Frage, wie weit die Geisteswissenschaften durch die Biowissenschaften auch in der Frage des Zugriffs auf das Individuum und der Schaffung von Individualität unter Legitimationsdruck geraten. Die weiteren Beiträge sind dann einerseits unter einzelnen Aspekten von Melvilles Dreipoligkeit summiert, andererseits in das Spannungsverhältnis a) von der Persönlichkeit zum Modell und zum Typ, b) vom Selbst und seiner Identität bzw. von der Gemeinschaft und ihrer Identität gestellt sowie unter „Binäritäten“ (das Individuelle und das Institutionelle) zusammengefasst. Sie alle bearbeiten mit großer Intensität an einzelnen und überschaubaren Beispielen und aus unterschiedlichsten Blickwinkeln die Fragen nach dem „Individuellen im mittelalterlichen Religiosentum“.

Gudrun Gleba, Oldenburg

Andrew H. Merrills (Hg.), Vandals, Romans and Berbers. New Perspectives on Late Antique North Africa. Aldershot, Ashgate 2004.

Der Herausgeber der vorliegenden Aufsatzsammlung verspricht dem Leser neue Perspektiven auf das spätantike Nordafrika. Um es vorwegzunehmen: Er verspricht nicht zuviel. Der Band mit vierzehn hervorragenden Beiträgen gliedert sich in drei Teile, die von einer umfangreichen Einleitung des Herausgebers und einer ausführlichen Bibliographie flankiert werden. Den ersten Teil zu afrikanischen Identitäten eröffnet W. Pohl, dem es gelingt, aus den wenigen zur Verfügung stehenden Quellen eine schlüssige Narrative der vandalischen Ereignisgeschichte zu entwerfen. A. Schwarz nimmt sich in seinem Beitrag einer Frage an, die nach wie vor zu den „heißen Eisen“ der Frühmittelalterforschung zählt, der Frage nach den Ansiedlungsmodalitäten der Barbaren auf ehemals römischem Territorium. Dabei verknüpft er die von W. Goffart und J. Durliat entwickelten Modelle mit den neuesten Forschungen Y. Modérans, allerdings ohne sich abschließend für oder gegen die Goffart'sche Theorie der Verteilung von Steueranteilen anstelle von Land zu entscheiden. A. Blackhurst entwirft ein neues Bild der von Rom plakativ als Rebellen charakterisierten Brüder Firmus und Gildo. Beide waren als lokale Machthaber an politischen Wirren des späten 4. Jh. beteiligt, wobei ihr politisches Vorgehen wenig mit der Betonung einer „berberischen Identität“ zu tun hatte, sondern ganz in das Schema zeitgleichen römischen Agierens passt. A. Rushworth erweitert diesen Gedanken, indem er Staatenbildungsprozesse in Afrika vom 4. bis zum 8. Jh. untersucht. Er zeigt anhand einer an den Südgrenzen des Römerreiches zu lokalisierenden Berbergruppe und ihrer archäologischen Hinterlassenschaft die Abhängigkeit der Identitätsfindung einer Gesellschaft von den politischen Veränderungen und den sich daraus ergebenden Möglichkeiten. – Der zweite Teil des Bandes ist den literarischen Quellen des spätantiken Afrika vorbehalten. G. Hays stellt den Mythographen Fulgentius in einen spezifisch nordafrikanischen Kontext und zeigt die Traditionslinien, denen sich der Autor verpflichtet fühlte und die bis in das 2. nachchristliche Jahrhundert verfolgbar sind. A. H. Merrills argumentiert, dass Drakontius, den die Forschung häufig als Kritiker der Vandalenerrschaft angesehen hat, seinen umstrittenen Panegyricus an einen Vandalenkönig, wohl Hunerich, gerichtet hatte. In einem größeren Kontext kommt J. W. George zu ähnlichen Ergebnissen, indem sie die vandalische Oberschicht als eine durchaus gebildete Aristokratie darstellt. Dabei behandelt sie die Gedichte der ‚Anthologia Latina‘ und vergleicht diese mit zeitgenössischen Zeugnissen, wie etwa den Schriften des Venantius Fortunatus. Offenbar erlebte die lateinische Dichtkunst unter der Herrschaft der Vandalen eine Art Renaissance. R. Steinacher widmet sich in seinem Beitrag einer bislang kaum beachteten Quelle. Er kann überzeugend darlegen, dass der ‚Laterculus Regum Vandalorum et Alanorum‘ nordafrikanischer Herkunft und als Fortsetzung der Chronik des Prosper Tiro zu verstehen ist. J. F. Godfrey kann nach sorgfältiger Untersuchung der verwendeten Schrifttypen zeigen, welche bürokratischen Abläufe zur Verwaltung der *annona* in jener Zeit zum Tragen kamen. J. Conant beschäftigt sich in seinem Beitrag mit den berühmten ‚Tablettes Albertini‘, anhand derer er die weite Verbreitung der Fähigkeit des Lesens und Schreibens in einer Grenzregion des Vandalenreiches belegen kann. – In seinem dritten Teil versammelt der Band Beiträge zur nordafrikanischen Kirchengeschichte. B. D. Shaw hinterfragt die Stereotypen, welche in zeitgenössischen, aber eben auch modernen Darstellungen der *circumcelliones* häufig zur Anwendung kamen und kommen. W. H. C. Frend diskutiert die Rolle des Märtyrerkultes in Nordafrika im Kontext der Ausbreitung des Christentums und fragt nach den Veränderungen der Märtyrerverehrung unter den Vandalen und der anschließenden byzantinischen Herrschaft. In ihrem Beitrag zur ‚Historia Persecutionis‘ des Victor von Vita argumentiert D. Shanzer, dass es sich bei dieser Quelle weniger um eine Darstellung der Regierungszeit und der Katholikenverfolgungen König Hunerichs, als vielmehr um eine Schrift handelt, die als Ausdruck des Widerstands gegen das sich

ausbreitende arianische Bekenntnis konzipiert war. Unter Berücksichtigung des literarischen wie epigraphischen Materials spannt M. Handley einen weiten Bogen vom 5. bis zum 11. Jh., wobei er zu dem Resultat kommt, dass das Christentum mit der islamischen Eroberung nicht schlagartig aus Nordafrika verschwand, sondern dies vielmehr ein Prozess war, der sich über einen langen Zeitraum hinweg vollzog. Ebenso muss auch das Ende des römischen Afrika – und dies könnte als Grundthese des vorliegenden Bandes verstanden werden – als ein langsamer Prozess der Transformation betrachtet werden.

Guido M. Berndt, Paderborn

Wolfgang Metzger, Handel und Handwerk des Mittelalters im Spiegel der Buchmalerei (Lebensbilder des Mittelalters 1). Graz, ADEVA 2002.

Handel und Handwerk sind Ausdruck von menschlicher Zivilisation und schon in Antike und Mittelalter einem hohen Maß an Spezialisierung, Arbeitsteilung und technischen Neuerungen unterworfen gewesen. Diesem Thema geht der Autor des vorliegenden Bandes nach, der von Haus aus Kunsthistoriker ist und bis 1999 an der Universitätsbibliothek Heidelberg als Handschriftenkatalogisator der DFG tätig war. Er hat den ersten Band einer neuen Reihe des renommierten Grazer Faksimile-Verlags ADEVA vorgelegt, in der mittelalterliche Bildquellen im handschriftlichen Kontext nicht so sehr als Ergebnisse der damaligen Buchkunst, sondern vielmehr als Lebensbilder der Alltagskultur verstanden werden. Das Buch gliedert sich wie alle weiteren inzwischen erschienenen Bände der Reihe in einen Einleitungs- und einen Tafelteil (mit 55 Tafeln); beschlossen wird es von einem knapp bemessenen Literaturverzeichnis, das sich an ein breites Publikum richtet. In der Einführung wird die Geschichte der Buchmalerei und -herstellung zwischen der Antike und dem 16. Jahrhundert skizziert, ein Abriss zur Entwicklung dieses Handwerks, seiner Organisation, Strukturen, Techniken, Arbeitsteilung und Spezialisierung gegeben, ein Überblick zu Handel und Verkehr geliefert und schließlich im Fokus der Berufe ein Problembewusstsein für den Wirklichkeitsgehalt mittelalterlicher Bilder in ihren gattungsgeschichtlichen Traditionen und handschriftlichen Kontexten geschaffen, ohne die reiche Forschungsliteratur der letzten 20–30 Jahre zum Verhältnis von Texten und Bildern gerade auch in Handschriften besonders intensiv zu rezipieren. Freilich konnte der Autor dem Überlieferungsgeschichtlichen Dilemma nicht enttrinnen, dass es nur wenige, zudem späte inhaltsreiche Bildträger zu geben scheint, aus denen er mindestens drei Illustrationen schöpfen konnte, wie den ‚Luttrell-Psalter‘, das ‚Nürnberger Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung‘, und zwei Handschriften des ‚Tacuinum sanitatis‘. Diese späte Überlieferung hat ihre Parallele in den erst seit dem Hochmittelalter verbreiteten technischen Abhandlungen, Traktaten und Musterbüchern. Eine noch wenig bekannte, gleichwohl frühe erstklassige Quelle für die realistische Wiedergabe von Gegenständen und Werkzeugen des Alltags kann hier ergänzt werden, die an spätere gotische Drolieren erinnernden Randzeichnungen in Federzeichentechnik in Paris, Bibliothèque nationale de France, Ms. lat. 14266–14267, einer in Paris um 1170–1180 entstandenen Paulinen-Handschrift mit der Glossa des Petrus Lombardus. Das Phänomen des späten Aufkommens alltagsgeschichtlicher Bildthemen scheint nicht auf das Sujet des vorliegenden Bandes beschränkt zu sein, konnten sie im kirchlich-monastischen Rahmen doch zunächst allenfalls Sinnbilder einer besonderen Form von Gottesdienst sein (Bilder von Schreibern und Buchmalern), bevor es etwa zur Darstellung des neuen asketischen Lebensideals der Zisterzienser in der frühen Bildüberlieferung von Cîteaux kam. Das Laienschreiberwesen ist aber nicht erst ein Phänomen der im 13. Jahrhundert in Paris erwähnten Werkstätten, da das Verlegerwesen nicht erst im Spätmittelalter, sondern schon im ‚Liber ordinis‘ von Saint-Victor von ca. 1139 nachweisbar ist. Hierin wird nicht allein die Spezialisierung der mittelalterlichen Berufswelt, sondern auch das zunehmende Hervortreten von Dienstleistungen offenkundig, weshalb der Band angesichts der Tafeln 23 (Bankier), 26 (Bademagd) und 53 (Briefbote) besser mit dem Titel ‚Berufe des Mittelalters im Spiegel der Buchmalerei‘ überschrieben worden wäre.

Matthias M. Tischler, Frankfurt a. M.

Inge Milful u. Michael Neumann (Hgg.), Schlüsselfiguren der Imagination (Mythen Europas II). Regensburg, Friedrich Pustet 2004.

Die vorliegende Publikation beschäftigt sich mit den ‚Schlüsselfiguren der Imagination‘ des Mittelalters, die „im weitesten Sinne biographisch“ vorgestellt werden. Es handelt sich um den zweiten Band der auf 7 Bände angelegten, von Michael Neumann herausgegebenen kulturhistorischen Reihe ‚Mythen Europas‘. Ziel des Mittelalter-Bandes – wie der Reihe insgesamt – ist es, bestimmte Gestalten (oder auch personalisierte Motive) der entsprechenden Zeit bzw. deren Rezeption und Imagination vorzustellen. Es ist ein kühnes Unterfangen, das sich selbst – natürlich nicht explizit ausgesprochen – von vornherein enge Grenzen gesetzt hat. Dies gilt allein schon deshalb, um eine über eine lediglich lexikonartige Auflistung hinausgehende Auswahl informativer und ansprechender, zwischen 20 und 30 Seiten umfassender Beiträge zusammenzustellen. Jedem der Aufsätze, die ausnahmslos von kompetenten Verfasserinnen und Verfassern stammen, ist eine Quellen- und Literaturauswahl angefügt, die

zur intensiveren Beschäftigung mit dem Thema anregt, was den (Arbeits-)Wert des Buches natürlich noch erhöht. Die Auswahl der entsprechenden Protagonistinnen und Protagonisten (bzw. personalisierten Themenkreise) ist naturgemäß aufgrund des Umfangs eines Bandes eingeschränkt und damit in gewissem Sinne natürlich durchaus ergänzungsbedürftig. Die von den Herausgebern ausgewählten ‚Schlüsselfiguren der Imagination des Mittelalters‘ seien im folgenden genannt, die jeweiligen Autorinnen und Autoren sind in Klammern angefügt: ‚Karl der Große‘ (Johannes Fried), ‚Der Apostel Jakobus‘ (Klaus Herbers), ‚Theoderich‘ (Carola L. Gottzmann), ‚Der Heilige Martin von Tours‘ (Konrad Vollmann), ‚König Artus‘ (Walter Haug), ‚Gottfried von Bouillon‘ (Friedrich Wolfzettel), ‚Troubadour und Minnedame‘ (Ingrid Kasten), ‚Franziskus von Assisi‘ (Helmut Feld), ‚Die Greifenfahrt Alexanders des Großen‘ (Thomas Noll), ‚Christus als Schmerzensmann‘ (Peter Dinzelbacher) sowie ‚Maria Notre Dame‘ (Roswitha Wisniewski). So stellt sich angesichts dieser Auswahl die Frage, warum etwa Friedrich Barbarossa, sein Enkel Friedrich II., der Heilige Wenzel oder Richard Löwenherz keine Berücksichtigung fanden. Dies gilt insbesondere angesichts der irritierenderweise berücksichtigten Tradition der Alexanderüberlieferung, die nicht zuletzt wegen des im Text erfolgten Verweises auf Alexander im Alten Testament eher in den Antiken-Band gehören sollte. Warum diese etwa den durch die staufischen Herrscher ausgelösten ‚Imaginationen‘ vorgezogen wurden bzw. Gottfried von Bouillon statt des imaginativ mindestens so interessanten Richard Löwenherz Berücksichtigung fand, bleibt fraglich. Dieser negative Aspekt sollte jedoch nicht überbewertet werden. Wie bereits angedeutet, ist es der beschränkte Raum eines Einzelbandes, der mehr liefern will als bloße knappe Verschlagwortung, der zu der schließlich vorliegenden Auswahl von Themen und Biographien zwang. So ist denn auch der Umstand, dass manche andere ‚Schlüsselfigur‘ dem Band ebenso gut angestanden hätte, der grundsätzlich als gelungen anzusehende Versuch einer informativen Zusammenstellung, die über die bloße ‚Faktenvermittlung‘ hinaus eben auch den wesentlichen Aspekt der Rezeption berücksichtigt und diesen auch für breitere Publikums-kreise verdeutlichend ins Blickfeld rückt. Dies sollte der vorliegenden Publikation ihren Platz in vielen Bücherregalen und auf vielen Schreibtischen sichern.

Jörg Füllgrabe, Langen/Frankfurt

Alastair Minnis u. Ian Johnson (Hgg.), *The Cambridge History of Literary Criticism, Vol. II, The Middle Ages*. Cambridge, Cambridge University Press 2004.

Dass es sich bei diesem Band um „the first general history of medieval literary theory and criticism“ handelt, liegt nicht an der geringen Bedeutung des Themas, sondern daran, dass sich bis heute kein Konsens darüber einstellen will, ob sich in Bezug auf das Mittelalter überhaupt sinnvoll von einem literarästhetischen Bewusstsein und von einem eigenen Geltungsanspruch von Literatur sprechen lässt. Die Herausgeber gehen davon aus, dass „in the Middle Ages ‚literature‘ did not occupy a privileged space in contrast with other texts“ – was allerdings die Frage aufwirft, was unter ‚literary criticism‘ dann überhaupt verstanden werden soll und kann. Die Themenauswahl hält sich angesichts dieser Unsicherheiten an das, was „other volumes in this *History* have deemed to be ‚literary““. Doch genau auf einem Versuch der Bestimmung dessen, was ‚literary criticism‘ im Mittelalter sein (und nicht sein) kann, hätte die eindrucksvolle Fülle an Themen und Material und die bestechende Differenziertheit der Darstellung aufbauen müssen.

Zum Inhalt: Kap. I behandelt die Freien Künste, näherhin Grammatik (Irvine/Thomson), dann ‚poetry and prose‘ (Murphy), ‚letter-writing‘ (Witt) und ‚preaching‘ (Wenzel). Kap. II wendet sich dem Studium der klassischen Autoren bis zum 12. Jh. (Wetherbee) und vom 12. bis 15. Jh. (Gillespie) zu. Kap. III beschäftigt sich mit ‚textual psychologies‘, ‚imagination and memory‘ (Minnis) und ‚profits of pleasure‘ (Olson). Kap. IV stellt die Entwicklung der frühmittelalterlichen ‚vernacular critical traditions‘ an den Beispielen von Irland (Sims/W. Poppe/E. Poppe), ‚Anglo Saxon textual attitudes‘ (Kabir), Deutschland (Flood), ‚Welsh before c. 1300‘ (Haycock) und ‚Old Norse-Icelandic‘ (Ross) vor. Kap. V wendet sich dem Spätmittelalter zu, und zwar der ‚Latin commentary tradition and vernacular literature‘ (Hanna/Hunt/Keightley/Minnis/Palmer), dem ‚vernacular literary consciousness c. 1100–c. 1500: French, German and English evidence‘ (Brownlee/Hunt/Johnson/Minnis/Palmer), der ‚occitan grammars and the art of troubadour poetry‘ (Gaunt/Marshall), der ‚literary theory and polemic in Castile‘ (Weiss), dem ‚literary criticism in Middle High German literature‘ (Palmer) und dem ‚later literary criticism in Wales‘ (Williams). Kap. VI konzentriert sich auf Dantes ‚experimentations and (self)exegesis‘ (Barański), den ‚Epistle to Can Grade‘ (Barański), den ‚Trecento commentaries on Dante’s *Commedia*‘ (Botterill), ‚latin and vernacular from Dante to the age of Lorenzo‘ (McLaughlin), ‚humanist views on the study of Italian poetry in the early Italian Renaissance‘ (Robey) und ‚humanist criticism of Latin and vernacular prose‘ (McLaughlin). Der Band wird beschlossen durch einen Aufsatz zum ‚byzantine criticism and the uses of literature‘ (Conley).

Die hochkarätigen Autoren, die ausführlichen Darstellungen, die materialreichen Bibliographien und das ehrgeizige Bemühen, dem Thema in Bezug auf Geschichte, Sprach- und Literaturregionen, Schreib- und Kommentierungstraditionen, Milieus und Institutionen der mittelalterlichen Auseinandersetzung mit Literatur gerecht zu

werden, verlangen dem Leser höchsten Respekt ab. Doch gerade die thematische Fülle, die beim Versuch der umfassenden bis vollständigen Erschließung des maßgeblichen Materials in Latein und Volkssprache, Vers und Prosa herangezogen wird, um den Ort mittelalterlicher Literaturinterpretation und -kritik zwischen Bibelkommentar und Sagaliteratur, zwischen Predigt und byzantinischer Schriftkultur aufzuspüren, macht es schwer, den eigentlichen Gegenstand in den Blick zu nehmen. Hier kann (und will) der Band keine Hilfestellung leisten. Sein großer Nutzen ist unbestreitbar, denn er erlaubt es, die Frage nach diesem Gegenstand kenntnisreicher zu diskutieren als bisher. Eine eigene Antwort darauf, was ‚Literary Criticism in the Middle Ages‘ ist, bleibt er schuldig.

Katharina Philipowski, Erlangen

Anne Christine Nagel, *Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970* (Formen der Erinnerung 24), Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2005.

Intensiver als manche anderen Wissenschaften waren und sind die Historiker mit der Aufarbeitung ihrer eigenen Disziplingeschichte beschäftigt. Die Debatte auf dem Frankfurter Historikertag 1998 über „Deutsche Historiker im Nationalsozialismus“ machte öffentlich sichtbar, was in vielerlei Beziehung schon längst begonnen war. Die einschlägige Literatur zu diesem Thema füllt mittlerweile Regalmeter, aber immer noch sind wesentliche weiße Flecken geblieben, so vor allem – und dies trotz der bahnbrechenden Studie von Winfried Schulze über „Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945“ (1989) – die Frage danach, was aus dem wissenschaftlichen Erbe der nationalsozialistischen Zeit geworden ist und wie die Historiker der Zeit vor und nach 1945 Kontinuitäten geschaffen oder Brüche markiert haben, ihre eigene Verstrickung in den Nationalsozialismus zum Thema gemacht oder verschwiegen haben. In diesen wissenschaftsgeschichtlich hochinteressanten, persönlich nicht selten delikaten Zusammenhang gehört die solide, fast durchweg überzeugende und erstmals auf umfangreichem ungedrucktem Material aufbauende Gießener Habilitationsschrift von Anne Christine Nagel. In vier großen Kapiteln nimmt sie sich zunächst die Mittelalterforschung von 1945–1955 vor, dann die Berufungen der Jahre 1950–1965, die Entwicklung der außeruniversitären Mittelalterforschung, also des Konstanzer Arbeitskreises, des Max-Planck-Instituts für Geschichte sowie der *Monumenta Germaniae Historica* und schließlich die Rolle der Mediävisten in der Hochschulreformdiskussion der sechziger Jahre. Eine knappe Einführung soll das Thema in den Zusammenhang der Erinnerungskultur einordnen; ein souveränes, leider sehr kurz geratenes Schlusskapitel versucht, das Mannheimsche Generationenmodell für die Rekonstruktion grundlegender Gemeinsamkeiten im Denken der deutschen Mediävisten jener Zeit nutzbar zu machen.

Die Einzelergebnisse der Arbeit sind vielfältig, bisweilen überraschend, nicht selten liest man die zahllosen Briefzitate mit zunehmendem Widerwillen gegen die, die in teils drastischen Formulierungen ihre politischen Einschätzungen und ihre Meinungen über Kollegen zu Papier gebracht haben. (An dieser Stelle ist ein Einschub vielleicht nicht überflüssig: Keiner der Lehrer des Rezensenten gehört noch den hier behandelten Generationen deutscher Mediävisten an. Anders als viele andere, an den wissenschaftsgeschichtlichen Diskussionen dieser Jahre Beteiligte hat der Rezensent also weder Anlass zur Mohrenwäsche, noch würde es ihm eine Form irgendwie gearteter Befriedigung verschaffen, aus der Position vermeintlicher Überlegenheit mit dem Finger auf andere zu zeigen, die welchen moralischen Ansprüchen auch immer nicht genügt hätten.) Das erste Kapitel zur Mittelalterforschung nach 1945 greift naturgemäß besonders häufig und intensiv auf mediävistische Debatten der nationalsozialistischen Zeit zurück. Die Rolle Karls des Großen, der Reichsgedanke oder die Frage nach dem Entstehen des Deutschen Reiches bewegten die Mediävistik der dreißiger Jahre in erheblichem Ausmaß, und es mag wohl angebracht sein, diese oftmals schon referierten Diskussionen als Hintergrund für die vermeintliche oder tatsächliche Neuorientierung der deutschen Mediävistik nach 1945 noch einmal nachzuzeichnen. Man wird entschädigt mit Feststellungen wie dieser: „Es wäre zu einfach, in den Schriften Heimpels, Grundmanns, Lintzels und weiterer Angehöriger der Kriegsjugendgeneration nichts anderes als opportunistische Konzessionen an den Geist der neuen Zeit zu sehen. Vielmehr publizierten die Historiker dieser Jahrgänge während des Dritten Reichs Texte, von deren Inhalt sie wissenschaftlich überzeugt waren oder sie schwiegen – anderes hätte ihrem Ethos als Gelehrte widersprochen“ (81). Warum ist dergleichen bisher so prägnant nicht formuliert worden? Veröffentlichungen und briefliche Äußerungen in den Zusammenhang zu stellen, sie zu kontextualisieren, ist eines der großen Verdienste der Arbeit Nagels.

Die Berufungen der Jahre 1950–1965 machten Göttingen (Heimpel) und Marburg (Schlesinger, dann Beumann) zu Zentren deutscher Mediävistik. Vielleicht der größte Gewinn der Arbeit liegt in der Rekonstruktion der Beziehungsgeflechte und des zumeist nur aus den Briefen Beteiligter rekonstruierbaren Einflusses einer knappen Hand voll führender Repräsentanten der Mediävistik, zu denen bald noch Gerd Tellenbach mit seinem Freiburger Arbeitskreis hinzu stieß, über den sich weit mehr hätte sagen lassen, als das Nagel tut, die die innovative Rolle des Tellenbachschen Ansatzes zwar nennt, aber doch in ihrer Bedeutung für die bundesdeutsche Mediävistik wohl unterschätzt. Die Rolle Theodor Meyers und des von ihm gegründeten Konstanzer Arbeitskreises – ursprünglich in

fataler Nähe zu Treffen von politisch Malkontenten – ist vielfach beschrieben worden, nicht zuletzt übrigens durch die Vorsitzenden des mittlerweile stark gewandelten und durchaus mit sich selbst kritisch umgehenden Arbeitskreises. Hier ist der Erkenntnisgewinn wohl am geringsten, wird allerdings die schwer erträgliche Persönlichkeit Mayers noch einmal plastisch deutlich. Nicht viel anders ist es bei der Gründung des Göttinger MPI und seiner Zentrierung auf Hermann Heimpel, die insgesamt hinlänglich bekannt war. Dass gerade sein Nachlass aufgrund einer Verfügung des Heimpel-Schülers Hartmut Boockmann bis auf weiteres für die Forschung unzugänglich bleiben wird, lässt vermuten, dass in Sachen Heimpel das letzte Wort noch bei weitem nicht gesprochen sein dürfte. Die MGH schließlich unter Baethgen und Grundmann: Deutlicher und prägnanter als bisher tritt vor allem die Nachfolgekrise nach Baethgens Ausscheiden vor Augen, mit all dem Kulissengeschiebe, von dem der hoch angesehene Theodor Schieffer hätte profitieren sollen und das letztlich von Argumenten wie dem der Konfessionszugehörigkeit der Prätendenten Schieffer und Grundmann bestimmt worden ist. Schließlich die Reformdiskussion der fünfziger und sechziger Jahre: Hier ist etliches Neues über die Nähe oder Ferne zur Hochschulpolitik, das Engagement oder die (vornehme?) Zurückhaltung deutscher Mediävisten zu lesen.

Schwarz-Weiß-Zeichnungen sind die Sache von Frau Nagel nicht, und das ist auch angebracht. Stattdessen nuanciert sie präzise, und nur höchst selten wertet sie so befremdlich wie S. 37, als sie vom „Antifeminismus deutscher Historiker“ im Dritten Reich spricht, wo etwas wesentlich Platteres gemeint ist, nämlich schlichte misogynie. Auch die Reduzierung der Tellenbach-Schule auf die „aus den kirchlichen Gedenkbüchern herausgezählten Mönche[]“ (263) ist misslungen. Dann ist Nagel die Umbenennung des „Deutschen Archivs für Geschichte des Mittelalters“ (so seit 1937) in „Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters“ (so seit 1950/51) entgangen (210), worin man durchaus einen Versuch sehen kann, einen sichtbaren Kontinuitätsbruch zu markieren. Aber das sind – wie der wiederholt vorkommende „Joseph“ Fleckenstein (statt richtig „Josef“) – Einzelfälle. Insgesamt bleibt der Eindruck eines außergewöhnlich interessant zu lesenden, abgewogen urteilenden und die Forschung erheblich voranbringenden Bandes. Dass einer der Altmeister der deutschen Mediävistik, Peter Moraw, die Arbeit angeregt und betreut hat, zeigt einmal mehr, dass sich die historische Mittelalterforschung ihrer Verantwortung für die Geschichte der eigenen Disziplin durchaus bewusst ist.

Thomas Vogtherr, Osnabrück

Joseph Hejnic u. Hans Rothe (Hg.), Aeneas Silvius Piccolomini, Historia Bohemica, Bd. 1: Historisch-kritische Ausgabe des lateinischen Textes. Besorgt von Joseph Hejnic, mit einer deutschen Übersetzung von Eugen Udolph; Bd. 2: Václav Bok (Hg.), Die frühneuhochdeutsche Übersetzung (1463) des Breslauer Stadtschreibers Peter Eschenloër; Bd. 3: Jaroslav Kolár (Hg.), Die erste altschleischische Übersetzung (1487) des katholischen Priesters Jan Húska (Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturgeschichte NF, Reihe B: Editionen 20, 1–3). Köln/Weimar/Wien, Böhlau 2005.

In drei Überarbeitungen verfasste Enea Silvio de' Piccolomini (1405–1464), zuerst als Kardinal und dann nach seiner Wahl im August 1458 als Papst Pius II., zwischen Dezember 1357 und November 1458 seine Böhmisches Geschichte, einen wichtigen Bestandteil seiner nie vollendeten Kosmographie, der auch der Traktat *Germania* und eine historisch-geographische Beschreibung Europas zuzuordnen sind. Seit der Humanist als Teilnehmer des Konzils von Basel die Ankunft der hussitischen Delegation 1433 erlebt hatte, beobachtete er – sei es als Protonotar und Kaiserlicher Rat unter Friedrich III. von Habsburg, als Bischof für Triest oder als apostolischer Legat für Böhmen, Mähren, Schlesien und Ungarn – die Gefahren für das Reich aus dem Osten. Im Zentrum seiner Aufmerksamkeit standen zuerst die tschechischen Hussiten, dann nach dem Fall von Konstantinopel im Mai 1453 zusätzlich die Türken. Geprägt von diesem Erfahrungshorizont bereitete er die Geschichte Böhmens von der Entstehung und Christianisierung bis zur Zeitgeschichte für ein gebildetes europäisches Publikum auf, nicht ohne seine Werturteile und Besorgnisse diplomatisch geschickt einfließen zu lassen.

Die vorliegende Ausgabe der *Historia Bohemica* umfasst drei eigenständige Teile, im ersten Band nach einer umfangreichen Einführung eine kritische Edition des in 39 Handschriften und zwei Inkunabeln (Rom 1475, Basel 1489) überlieferten lateinischen Textes von 1458, begleitet von einer verdienstvollen Übersetzung ins Deutsche, dann im zweiten und dritten Band die beiden ältesten, nunmehr erstmals edierten Übersetzungen des 15. Jahrhunderts, nämlich die frühneuhochdeutsche des Breslauer Ratsherren Peter Eschenloër von 1463 und die altschleischische des mährischen Priesters Jan Húska von 1487. Zudem bietet der erste Band sehr ausführliche Informationen über Autor und Werk, darunter lateinische Textzeugnisse über Piccolominis Lebenslauf von Platina und Campanus (jeweils mit einer nicht fehlerlosen Übersetzung ins Deutsche), von Trithemius und Stella sowie eingehende Beschreibungen der Stellung der *Historia* im Gesamtwerk, der zitierten Quellen, der überlieferten Handschriften, der verschiedenen Redaktionen, des historischen Kontexts und der Wirkungsgeschichte. Kürzere Einleitungen mit Ausführungen zu Übersetzer, Auftraggeber, Datierung, Vorlagen, Überlieferungen und Übersetzungsmethode begleiten die weniger aufwendigen, nur auf zwei bzw. einer Handschrift(en) basierenden Editionen der beiden

volkssprachlichen Übertragungen. Leider sind die drei Bände nicht völlig aufeinander abgestimmt; z.B. sind Eigennamen (Georg von Podiebrad bzw. Poděbrady) nicht vereinheitlicht, und in Bd. 2 wird darauf verwiesen, dass eine kritische Edition der lateinischen Fassung noch zu erstellen ist, um die Vorlage zu identifizieren (18). Die neue Übersetzung ins Deutsche ist anfangs steif und kann dem eleganten lateinischen Stil erst im hinteren, sprachgewandter und besser übertragenen Drittel folgen (Bruch mitten im vierten Buch). Trotzdem schaffen die drei zusammengehörigen Bände eine hervorragende Grundlage für weitere, über Böhmen hinausreichende Studien zu Geographie, Politik, Religion und Kultur des 15. Jahrhunderts. Es wäre äußerst begrüßenswert, wenn sich weitere Ausgaben der überwiegend nur in alten Drucken zugänglichen Werke des großen Humanisten anschließen würden. Ausgedehnte Anhänge mit Personen- und Ortsregistern, zudem ein Glossar (Bd. 2) und ein nützliches Differenzwörterbuch (Bd. 3), ergänzen die für die zukünftige Forschung zweckdienliche Publikation.

Ingrid Baumgärtner, Kassel

Christian Rohr, Festkultur des Mittelalters (Lebensbilder des Mittelalters 2). Graz, ADEVA 2002.

Feste hatten schon im Mittelalter eine hohe, rituell festgeschriebene Rolle mit großem Symbolwert, deren reiche bildliche Umsetzung nicht ausbleiben konnte. Diesem Umstand versucht der Autor des vorliegenden Bandes, ein in Salzburg wirkender Mittelalterhistoriker und Philologe, Rechnung zu tragen, nicht ohne einen Seitenhieb auf die in der Gegenwart zu beobachtende Verwischung früherer Grenzen zwischen Alltag und Fest zu wagen, in welcher der ‚homo ludens‘ zum ‚homo festivans‘ verkomme. Im ersten Buchteil, einer umfangreichen Einführung, wird ein Definitionsversuch für ‚Fest‘ gegeben, indem Religion, halbreligiöse und nichtreligiöse Anlässe als Auslöser, Gemeinschaft und ein gewisser Grad an Öffentlichkeit (Mahlgemeinschaft) als die allgemeinen Konstituenten und das Extravagante, Nichtalltägliche, das Durchbrechen gewohnter sozialer und materieller Ordnungen als die spezifischen Charakteristika von Festen benannt werden. In einem kompakten Überblick wird die Bildtradition zum Themenkreis in den Handschriften bis ins 16. Jahrhundert ausgebreitet. Bis ins Hochmittelalter dominiert die biblisch-sakrale Bildmotivik, weshalb die weltliche Festkultur zunächst gänzlich ausgeblendet bleibt und bei kirchlichen Festen, die in den Bereich des Weltlichen hineinwirken, allenfalls die liturgischen Aspekte abgebildet werden. Dieses Panorama ändert sich erst mit dem Aufkommen der höfischen Kultur und ihrer Literatur im Hochmittelalter. Doch auch jetzt konzentrieren sich die Motive in zentralen Überlieferungsträgern, so im ‚Codex Manesse‘, der wichtigsten mittelhochdeutschen Liedersammelhandschrift mit Bildern aus dem höfischen Festbereich, in älteren und jüngeren Turnier-, Wappen- und Fechtbüchern mit Turnierszenen, einem neuen Genus spezifischer Fachliteratur, in volkssprachlichen Bilderchroniken des 14. und 15. Jahrhunderts wie den ‚Grandes Chroniques de France‘, in den im süddeutsch-schweizerischen Raum verbreiteten Konzils- und Städte-Chroniken und in den bekannten Stundenbüchern burgundisch-ostfranzösischer Provenienz, in deren kalendarischen Monatsbildern Festrepräsentationen des burgundischen Hofes nachweisbar sind. Private und volkstümliche Feste sind hingegen erst seit dem späten 15. Jahrhundert in Festhandschriften, einem neuen Fachbuchttypus, anzutreffen. Dann werden kultur-, symbol-, mentalitäts- und alltagsgeschichtliche Aspekte von Festen im Mittelalter, wie Anlässe, Fest- und Alltag, Mentalitäten, symbolische Kommunikation und Repräsentation, aber auch Örtlichkeiten, Essen, Trinken, Tischmanieren, Festkleidung, Zubehör, musikalische Unterhaltung sowie Tanz und Spiel erörtert. Schließlich wird anhand der Bezugsgrößen ‚Familie‘, ‚Stände‘ und ‚Öffentlichkeit‘ eine umfassende Festtypologie entwickelt. Es wird unterschieden nach religiösen bzw. profanen Festen im Jahreskreis, also öffentlichen Festen der Kirche oder mit kirchlicher Prägung (Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Fronleichnam, Heiligenfeste, Fastnacht und Feste der so genannten ‚verkehrten Welt‘), Festen im privaten oder halböffentlichen Raum (Taufe, Kindbettfeier, Hochzeit und Begräbnis) und öffentlichen Festen (kaiserliches, königliches oder päpstliches Fest, Ritter- und Bürgerturnier, Tafelrundenfest, Stadtfest und Fest auf dem Land). Der zweite Teil des Buches umfasst 45 Tafeln, die sich auf wenige, bildreiche Handschriften konzentrieren, die allein mentalitäts- und alltagsgeschichtlich ausgewertet werden. Da dies auf Kosten einer Problematisierung der Bild-Text-Bezüge geschieht, wird im jeweiligen Handschriftenkontext leider keine Abschtichung in symbolische, allegorische oder historische Darstellungsabsichten geleistet.

Matthias M. Tischler, Frankfurt a. M.

Andrea Rzhacek-Bedö, Medizinische Wissenschaftspflege im Benediktinerkloster Admont (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg. bd. 46). Wien/München, Oldenbourg 2005.

Auf den ersten Blick handelt es sich bei Rzhacek-Bedös Untersuchung um eine sehr spezielle Arbeit, sowohl regional als auch fachlich betrachtet. Anliegen und Methode lohnen jedoch eine Vorstellung für ein interdisziplinäres Publikum, denn rezeptions- und bibliotheksgeschichtliche Studien dieses Typs sind selten. Interessant dürften schon die einleitenden Kapitel sein, denn eine so treffende und gleichzeitig kompakte Darstellung medizinhistorischer Forschungsprobleme (I.1) und vor allem der mittelalterlichen (lateinischen) medizinischen Fachliteratur (II) findet sich sonst kaum. Kapitel I.2 stellt mittelalterliche Bücherverzeichnisse als Quellen der Wissenschaftspflege-

forschung mit aller gebotenen Mahnung zur vorsichtigen Nutzung vor und fasst die den erhaltenen Handschriften zu entnehmenden Informationen zusammen. Anschließend (I.3) wird die Quellenlage speziell für Admont (vier erhaltene mittelalterliche Bücherlisten, ursprünglich 48 medizinische Handschriften, von denen noch 36 greifbar sind) beschrieben und die Bibliotheksgeschichte Admonts umrissen. Die medizinische Praxis in mittelalterlichen Klöstern wird auf der Basis normativer Texte zu umreißen versucht (I.3.3), weil die sozialgeschichtlichen Belege für den Alltag der Krankenversorgung dünn gesät sind; immerhin lassen sich für Admont ein *Infirmarium* und ein *Spital* nachweisen. Im Zentrum (III.1) stehen die 36 ausführlichen Handschriftenbeschreibungen der mittelalterlichen Kodizes mit medizinischem Inhalt, wobei darunter auch (angewandtes) Naturwissen allgemein subsumiert wird. Die Verfasserin geht dabei auch gleich auf „Gebrauchsspuren“ ein, denn ihr Anliegen ist es herauszufinden, wer wann und wie mit den Texten gearbeitet hat (III.2). Sie betont die planvolle Anlage „persönlicher medizinischer Kompendien“, kann Abt Engelbert (1297–1327) als vielseitig interessierten Sammler festmachen und stellt die in nicht-medizinischem Kontext aufgefundenen Rezepte systematisch zusammen. Alle Randglossen und Ergänzungen in medizinischen Handschriften sind akribisch beschrieben und abgebildet; ob sie jedoch als praxisorientiert bzw. erfahrungsbedingt gelten dürfen, beurteilt die Verfasserin zurückhaltend und es scheint auch mir eher zweifelhaft. Das Verhältnis von Text und Alltag ist auf diese Weise trotz der aufwendigen Detailuntersuchung leider nicht zu klären. Was zusammenfassend jedoch festzuhalten ist, ist das zumindest zeitweise ausgeprägte „philologische“ Interesse an medizinischen Texten, deren berühmteste Vertreter die Admonter Mönche in ihrer Bibliothek verfügbar haben wollten; auf „Neuheit“ kam es dabei nicht in erster Linie an. Im Anhang werden mittelalterliche Handschriften aus Admont vorgestellt, die sich dort nicht im Mittelalter nachweisen lassen. Incipit-, Quellen- und (ausführliches) Literaturverzeichnis sowie zwei Register runden den gelungenen Band ab.

Ortrun Riha, Leipzig

Georg Scheibelreiter (Hg.), Höhepunkte des Mittelalters. Darmstadt, Primus-Verlag 2004.

Dieser Band ist offenkundig aus einer gleich betitelten Vorlesung an der Universität Wien hervorgegangen und verfolgt sichtlich das Ziel, an einzelnen Ereignissen oder Vorgängen – eben anhand von „Höhepunkten“ – einen Einblick in den Verlauf des Mittelalters zu geben. Die fünfzehn Einzelbeiträge behandeln von Chlodwigs Taufe 496 bis zur Erfindung des Buchdrucks um 1450 durchaus prominente Themen, und auch die Liste der Beiträger zu diesem Band kann sich sehen lassen: Gut dargestellt und auf der Höhe der Forschung werden von kompetenten Fachleuten essayartige Abhandlungen dargeboten, denen man großenteils die Herkunft aus dem gesprochenen Wort noch anmerkt. Freilich handelt es sich auch um eine durchaus lose und unverbundene Reihung von Beiträgen, denen ein innerer Zusammenhang fehlt und deren Auswahl eine gewisse Beliebigkeit nicht abzusprechen ist, zumal neben punktuellen Ereignissen auch strukturelle Entwicklungen (Stadt, Universität, Buchdruck) abgehandelt werden. Auf diese Weise kommt eines jener populär aufgemachten, mit sachlichem Anspruch versehenen, letztlich aber eben beliebig bleibenden Sachbücher zustande, die in zunehmender Fülle auf dem Buchmarkt erscheinen und ihr Entstehen in vielen Fällen dem Betreiben von Verlagen auf der Suche nach dem Eingängigen und Gutverkäuflichen verdanken. Wer sich diese Rahmenbedingungen vor Augen führt, ist mit dem vorliegenden Band gut bedient. Neues bietet er nicht.

Thomas Vogtherr, Osnabrück

Katharina Christa Schüppel, Silberne und goldene Monumentalkruzifixe. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Liturgie- und Kulturgeschichte. Weimar, VDG 2005.

Mit der Entstehung mittelalterlicher Großplastik im Kirchenraum haben sich kunsthistorische Arbeiten der 1950er bis 1980er Jahre immer wieder beschäftigt, dann brach die Diskussion ab, bis sie vor allem durch Johannes Tripps wieder auf die Tagesordnung mediävistischer Forschung gebracht wurde. Tripps hat nicht nur selbst einen beachtlichen Beitrag geliefert (Das handelnde Bildwerk in der Gotik, 1998), sondern auch die hier anzuzeigende Heidelberger Dissertation betreut. Katharina Christa Schüppel behandelt neben den drei erhaltenen monumentalen Edelmetallkreuzen und einer Renaissancekopie auch umfassend jene 20 Kreuze, deren Existenz nur durch Schriftquellen überliefert ist. Die vier erhaltenen Monumentalkruzifixe werden werkmonographisch abgehandelt und in ihren stilgeschichtlichen und lokalen Kontext eingeordnet; es handelt sich um jeweils ein Kreuz im Kloster S. Maria Teodote in Pavia, im Dom von S. Eusebio in Vercelli, in der Villingerkapelle des Freiburger Münsters; das vierte Stück ist die Kopie eines silbernen Kruzifixes in der Basilica Vaticana. Außerordentlich material- und kenntnisreich dokumentiert die Verfasserin die Existenz von zwanzig weiteren, uns nur noch durch Schriftquellen zugänglichen Großkruzifixen seit dem 7. Jahrhundert. Die einschlägigen lateinischen Quellen aus Deutschland, Frankreich und Italien lassen die liturgische Verwendung monumentaler Kreuze verfolgen. Als Vorbild der frühen Großkreuze wird das ebenfalls nur schriftlich überlieferte Memorialkreuz auf dem Golgothafelsen vorgeschlagen – ein Vorschlag, der zwar einleuchtet, jedoch schwierig zu untermauern ist, weil zum einen im byzantinischen Bereich keine

frühe vollplastische Skulptur vorhanden ist, zum anderen auch nicht klar ist, wie das Golgothakreuz wirklich aussah, d. h. ob es überhaupt mit einem Corpus Christi versehen war. Ob die schon früher in der Forschungsliteratur herangezogenen georgischen Großkreuze, auf die sich auch Schüppel beruft, den Brückenschlag herstellen können, ist zumindest fraglich. Interessant und aufschlussreich ist der Abschnitt über die liturgischen Funktionen dieser wegen ihrer Größe nicht leicht handhabbaren Kreuze. Schon aufgrund ihres hohen Materialwertes waren die Kreuze wohl nicht permanent ausgestellt. Wie das Mainzer Beispiel zeigt, konnten die Kruzifixe zerlegt werden, um dann vor allem während der Passions- und Osterzeit liturgisch gebraucht zu werden. Erstaunlicherweise wurden die recht sperrigen Objekte während der Festzeiten auf Prozessionen mitgeführt, verhüllt und enthüllt, niedergelegt, verehrt, um schließlich, mit beträchtlichem Kraftaufwand emporgehievt, zumeist über Lettner oder Kreuzaltar ihren Standort zu finden. Aufgrund der schlechten Quellenlage bleibt die Frage nach dem Verbleib der Kreuze außerhalb besonderer Feste und Anlässe weitgehend unbeantwortet.

Besonders durch die Erfassung und sorgfältige Auswertung der Schriftquellen gelingt es der Verfasserin, eine Forschungslücke auf überzeugende Weise zu schließen. Allerdings macht sie es dem Leser ihres Buches nicht gerade leicht, da sie auf die Erstellung eines Katalogs mit den wichtigsten Eckdaten der nicht mehr existierenden Kreuze ebenso verzichtet wie auf ein gesondertes Verzeichnis der Schriftquellen und auf ein Register. Auf diese Weise werden sich die interessanten Forschungsergebnisse fast nur dem Kenner ohne Mühe erschließen.

Gia Toussaint, Hamburg

James Simpson, *The Oxford English Literary History, Volume 2 (1350–1547). Reform and Cultural Revolution*. Oxford, Oxford University Press 2002.

James Simpsons Band deckt zwei bewegte Jahrhunderte englischer (Literatur-) Geschichte ab – vom Wiedererstarben des Englischen als Literatur- und Schriftsprache gegenüber seinen Konkurrenten Französisch und Latein nach der großen Pestwelle 1348/49 bis hin zum Tod Heinrichs VIII. und der unter seiner Herrschaft vorgenommenen Auflösung der Klöster und der Konfiskation der kirchlichen Güter. Wie bereits der Untertitel „Reform and Cultural Revolution“ andeutet, liest Simpson die Entwicklung der englischsprachigen Literatur als in den größeren Zusammenhang der politischen, ökonomischen und kulturellen Ereignisse eingebettet und mit ihnen in einer komplexen Wechselbeziehung stehend. Dabei orientiert er sich jedoch keineswegs an einer strengen Chronologie, noch arbeitet er einen klar festgelegten Werkkanon ab – auch wenn „the usual suspects“ (Chaucer, Gower, *Gawain*-Dichter, Lydgate etc.) auftauchen. Der Band ist vielmehr eine kenntnisreiche, intelligente aber auch sehr persönliche Interpretation der Werke und deren kulturgeschichtlichen Bedeutung. Die Aufteilung der Materie erfolgt nicht nach Autor oder traditionellen Genrekategorien, sondern nach ‚thematischen‘ Schwerpunkten wie „the Tragic“, „the Elegiac“, „the Comic“, „the Dramatic“ etc. So findet man, wie zu erwarten ist, eine Diskussion der *Canterbury Tales* im Kapitel über „the Comic“, daneben jedoch – vielleicht etwas weniger offensichtlich – gleichfalls die Behandlung der mittenglischen Romanzen. Dies zeigt die Stärke wie auch die Schwäche dieses Bandes auf. Einerseits durchbricht er traditionelle Einteilungsmuster, die der Natur der literarischen Werke oftmals nicht gerecht werden, andererseits ist aber eine schnelle Orientierung für den Leser kaum gewährleistet. Die einzelnen Kapitel können zwar unabhängig voneinander gelesen werden und ein Index verweist auf die relevanten Seiten, aber der Leser, der einfach ‚nur‘ einen generellen Überblick möchte, ist mit einer eher traditionell ausgerichteten Literaturgeschichte besser bedient. All den Studenten der englischen Literatur jedoch, die eine vertiefte und stimulierende Auseinandersetzung mit der (Kultur-)Geschichte dieser Periode suchen, sei Simpsons Band empfohlen.

Thomas Honegger, Jena

Ralf M. W. Stammberger, *Scriptor und Scriptorium. Das Buch im Spiegel mittelalterlicher Handschriften* (Lebensbilder des Mittelalters 3). Graz, ADEVA 2003.

Bücher spielen in jeder Schriftzivilisation eine zentrale Rolle, so insbesondere in den drei monotheistischen Offenbarungsreligionen, die ein je eigenes zentrales Korpus von heiligen Schriften ausgebildet haben (Thora, Bibel und Koran). Doch seit wann ist das Bild von Büchern in Büchern des Christentums ein Thema? Diese Frage stellte sich der am Frankfurter Hugo von Sankt Viktor-Institut als theologischer Mediävist tätige Autor der vorliegenden Publikation. Dabei ging es ihm nicht nur um das ‚Buch an sich‘ in seiner Herstellung und Verwendung, sondern auch um diese besondere Form von Textträgerschaft als Objekt der Repräsentation und Verehrung, als Surrogat von Bildungsbemühungen und schulischer Praxis und als Symbol göttlicher Autorität. Darstellungen von Büchern, ihrer Herstellung und ihres Gebrauchs, insbesondere bei der Bibel als ‚Buch der Bücher‘, sind daher eine andere Form von Selbstreflexion. Da sich die Reihe in der Orientierungsphase befindet und ihre Vorgaben noch unpräzise sind, ist die Einleitung mit 21 Seiten reichlich knapp gehalten. Hier wird zunächst eine Einführung in die Geschichte und Technik der Buchherstellung und des Buchgebrauchs gegeben. Thematisiert sind Schreibrichtungen, Textträger (Rolle, Codex), Beschreibstoffe (Papyrus, Pergament, Papier), Schreibgeräte (Rohr, Feder, Tintenhörnchen),

Materialien (Tinten, Farben), Techniken der Kodikologie und der Schreibhaltung, Kopierformen (Diktat, freie Umsetzung von Konzepten), Schreiborte (Skriptorium, Werkstatt) und Schriftformen. Dann wird das Buch als Symbol göttlicher Autorität in den drei monotheistischen Religionen behandelt, nicht ohne einen Blick auf die Situation in Ägypten, bei den Mayas sowie im Konfuzianismus, Buddhismus und Hinduismus zu wagen. Das Schreiben und Herstellen von Büchern waren vor allem Aufgaben der jeweiligen gesellschaftlichen Elite.

Der Abbildungsteil ist der erste Großabschnitt des Buches. Er zählt 50 Tafeln, deren innere Ordnung nicht immer ganz klar ist, da sie genauso wenig die in der älteren antik-christlichen Tradition ausgebildeten Autorenbilder (heidnische Autoren, alttestamentliche Autoren, Evangelisten, Apostel, Kirchenväter, mittelalterliche Autoren), dann mittelalterlichen Schreiber- und Illuminatoren-, Stifter- und Widmungsbilder konsequent an den Anfang stellt, wie sie etwa einzelne Themenkreise auch nicht in geschlossenen Gruppen abhandelt (religiös-symbolische Perspektive: Bücherkopieren als Mittel zum Sündenerlass beim Jüngsten Gericht; liturgisch-pastorale Perspektive: Messfeier, Taufe, Totenoffizium, Bestattungsritus, Wanderpredigt; Lebenswelt: Pergamenthandel, Schreibwarengeschäft, Jurastudium, Übersetzungsarbeit, Schulunterricht, Autorin, Bücherschrank, Vorlesung, Kardinalskollegium).

Ein Wort noch zu Tafel 17: Sie zeigt die bekannte Illustration von Hugo von Sankt Viktor und seinen Schülern im Unterricht (Oxford, Bodleian Library, Laud. misc. 409, fol. 3v), die möglicherweise eines der frühesten Zeugnisse für die Bezeichnung Hugos als „alter Augustinus“ ist, wenn man dahinter mit Walter Cahn eine Neudeutung der ikonographisch vergleichbaren älteren Bildtradition des Augustinus und seiner drei Gesprächspartner Licentius, Trigetius und Alippius erblicken möchte. Diese doppelte Sichtweise ist bereits dem Frühmittelalter vertraut, insofern die Darstellung des Augustinus und seiner Schüler im karolingischen Egino-Codex Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Phill. 1676, fol. 18v nach Walter Berschin zugleich ein Bild von Bischof Egino und der Veroneser Domschule von vor 799 ist.

Matthias M. Tischler, Frankfurt a. M.

Stimmen aus mittelalterlichen Frauenklöstern. Ein Hörbuch mit geistlichen Texten auf Altsächsisch, Mittelhochdeutsch und Mittelniederdeutsch. Berlin, Walter de Gruyter 2005.

Mittelalterliche Klosterkultur erfreut sich anhaltend regen Interesses, sei es, dass das Kloster als real erfahrbare Ort des Rückzugs entdeckt wird, sei es, dass das Thema innerhalb von Tagungen und Ausstellungen einer wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Daher entspricht das hier vorgestellte Hörbuch, welches im Rahmen der Ausstellung: „Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern. Bonn & Essen 2005“ entstanden ist, ganz dem Zeitgeist. Die CD enthält 21 altniederdeutsche, mittelniederdeutsche und mittelhochdeutsche Texte des 9. bis 15. Jahrhunderts (‚Altsächsische Beichte‘, ‚Altsächsische Allerheiligenpredigt‘, ‚Freckenhorster Heberolle‘, ‚Millstätter Interlinearversion zum Psalter‘, ‚Trudberger Hohelied‘, ‚Zweifaltener Benediktinerregel‘, Mechthilds von Magdeburg ‚Das fließende Licht der Gottheit‘, Predigten von Meister Eckhart und Johannes Tauler, ‚Christus und die minnende Seele‘ und andere). Ein informatives Booklet dient dem begleitenden Mitlesen. Darin sind, einer ausführlichen Einleitung folgend, die Quellentexte vollständig nach einschlägigen Editionen wiedergegeben und jeweils mit Anmerkungen zur Überlieferungs- und Textgeschichte sowie einer textnahen neuhochdeutschen Übertragung versehen. Es hätte sich angeboten, die der ‚Altsächsischen Beichte‘ sehr ähnliche althochdeutsche (altbairische) ‚Lorscher Beichte‘ (ebenfalls 9. Jahrhundert) vergleichend zur Seite zu stellen. Die chronologisch angeordneten Texte entstammen vor allem der pastoralen Gebrauchsliteratur (Beichte, Predigt, Ordensregel). Vertreten sind aber auch Texte der klösterlichen Verwaltung und Kultur (u. a. die ‚Freckenhorster Heberolle‘ und ‚Christus und die minnende Seele‘). Die Auswahl bietet einen breiten Querschnitt dessen, was vermutlich den Alltag in Frauenklöstern bestimmte. Erklärtes Ziel der Audio-CD ist es, die Rolle des lauten Lesens bzw. Vorsprechens herauszustellen, das die mittelalterliche Schulpraxis und den klösterlichen Alltag prägte, nämlich als eine der „wesentlichen ästhetischen Dimensionen und eine der wichtigsten sozialen Existenzformen von mittelalterlicher Literatur“ (Booklet 5). Das wird durch eine lebendige und dabei wohlakzentuierte Rezitation seitens aller daran beteiligten Sprecher (sämtlich Experten auf dem Gebiet der mediävistischen Sprachwissenschaft) auch erreicht. Dieser performative Ansatz macht mittelalterliche Literatur sinnlich erfahrbare. Dazu würde freilich auch der eine oder andere gesungene Text gehören, um die Realität des Klosteralltags, in welchem auch gesungene Hymnen eine wesentliche Rolle spielten, noch besser zu verdeutlichen. Die in einem Wissenschaftsverlag erschienene CD ist auch für den wissenschaftlichen Laien gedacht, vornehmlich aber stellt sie sich in die Zwecke des akademischen Unterrichts. Mit Sicherheit wird sie beiden Adressatenkreisen ein Hörerlebnis der klanglichen Fülle und Schönheit der historischen Vorstufen des hoch- und niederdeutschen Sprachraumes bieten. Es ist didaktisches Faktum, dass audiovisuelles Lernen, Synästhesie und damit gewissermaßen auch Sprachästhetik die Lernmotivation erhöhen, weshalb es wünschenswert ist, dass weitere Hörbuch-CDs mit gesprochenen und gesungenen mittelalterlichen (einschließlich althochdeutschen) Texten die stille neuzeitliche Lektüre ergänzen.

Andrea Grafetstätter u. Regine Froschauer, Bamberg

Michael Stolz, *Artes-liberales-Zyklen. Formationen des Wissens im Mittelalter* (Bibliotheca Germanica. Handbücher, Texte und Monographien aus dem Gebiete der germanischen Philologie 47/I, II). Tübingen/Basel, A. Francke Verlag 2004.

Michael Stolz hat eine grundsätzliche, überzeugend durchgearbeitete Publikation zur Geschichte der Artes-Repräsentation im europäischen Mittelalter vorgelegt. Seine Absicht ist es, die bildlichen Verfahren herauszuarbeiten, mit denen das Artes-Wissen vom 13. bis ins 16. Jahrhundert gefasst, tradiert und – im Akt der rezipierenden Vermittlung – auch transformiert worden ist. Das Material der Studie bietet die breite Tradition der Artes-Liberales-Literatur in der Folge des ‚Anticlaudianus‘ von Alanus ab Insulis. Dazu gehören schwerpunktmäßig zwei Handschriften aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (Oberitalien/Mittelengland), ein oberpfälzischer Illustrationszyklus aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, ein Zyklus aus Baden (oder Basel) und der enzyklopädische Vorspann eines Psalmenkommentars aus Eichstätt (beide 1. Hälfte 15. Jh.), schließlich zwei Thüringer Einzelblätter zum ‚Anticlaudianus‘ in illustrierten Sammelhandschriften sowie ein Einblatt-Holzschnitt aus Gotha (Mitte/Ende 15. Jh.). Von diesen Quellen ausgehend, entfaltet der Verfasser im Hauptteil der Studie systematisch den Spielraum von der textbegleitenden, assoziativ kommentierenden Illustration bis hin zur diagrammatisch-zusammenfassenden Bildseite. Der Hauptteil wird mit drei bildungsgeschichtlich eingeleiteten Pilotstudien zur Martian-Rezeption und zu Thomasin von Zerklare vorbereitet. Der abschließende Teil bietet einen Ausblick auf das 16. Jh. und die Auswanderung der Wissenschaften aus dem Horizont der Freien Künste. Dieser Kontext gestattet der Artes-Konzeptualisierung weiterführende, auch spielerische Entwicklungen, etwa als *ars moriendi* und *ars amatoria*. Alle besprochenen Materialien werden als Anhänge im 2. Band wiedergegeben. Im Mittelpunkt der Studie steht eine genealogische Aufarbeitung der *Formationen des Wissens*. Methodisch entwickelt der Verfasser jenseits modischer Medialitätsdiskurse sein Frageparadigma zum einen unter legitimatorischem Rückgriff auf den mittelalterlichen Begriff der *informatio*, dessen Bedeutung sich zwischen „materieller Formgebung“ und der „Vermittlung von Erziehung und Wissen“ bewegt, und zum anderen in Auseinandersetzung mit Aby Warburgs kulturwissenschaftlicher Methode, die den Anschluss an die moderne interdisziplinäre Forschung gewährleistet. So kommt die Diskussion, ohne von ihr gegängelt zu werden, stets auf die Kategorie des „Bildmodells“ zurück, in dem „das Symbol als Zeichen verstanden wird und dennoch als Bild lebendig bleibt“. In der Reihe der Visualisierungstopoi des Mittelalters sind die Alanus-Adaptionen auf das Motiv des Himmelswagens fokussiert. In ihm soll *Prudentia* ihre Reise zu Gott antreten, um von ihm die Seele zu erbitten, die sie benötigt, um gemeinsam mit *Natura* und den Tugenden einen neuen, vollkommenen und göttlichen Menschen zu erschaffen. Die Formatierung der Artes-Visualisierungen reicht von der orientierenden Lektürehilfe und der bildlich ausgeprägten Randglosse bis zur mnemonischen Gitterstruktur, von der kreisförmig-flächigen Anordnung visuell gebündelter Kernthemen bis zur Projektion der Wissensentfaltung auf die Stadien des Wagenbaus und zur Darstellung der Artes als eigenständig auftretende *similitudines corporales*. Was die Studie auszeichnet, ist nicht nur die Aufarbeitung bislang als entlegenen geltender Zeugnisse, sondern vor allem die sensible wissenschaftliche Kontextualisierung zwischen den Eckpfeilern Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Thomas Bradwardine und Johannes Hartlieb. So werden, über dem dichten Sediment der Forschungsreferenzen im Fußnotenapparat, die theoretischen Verästelungen herausgearbeitet, die die Genese und Entwicklung der *in-formierenden* Verfahren gedanklich vorzeichnen, die ihrerseits doch erst in der Auseinandersetzung mit den kommunikativen Anforderungen der Wissensvermittlung ihre Gestalt gewonnen haben.

Moritz Wedell, Berlin

Rudolf Suntrup u. Jan R. Veenstra (Hgg.), *Stadt, Kanzlei und Kultur im Übergang zur Frühen Neuzeit* (Medieval to Early Modern Culture / Kultureller Wandel vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit 4). Frankfurt a. M., Peter Lang 2004.

Die Erforschung städtischer Kanzleien gehört seit langer Zeit zu den Standardthemen interdisziplinärer Mittelalterforschung. Die in diesen Tagen allenthalben geforderte und ungleich seltener eingelöste bewusste Interdisziplinarität ist auf dem Felde der Erforschung städtischer Kanzleien und ihres Personals seit langem Alltag. Auch über die zunehmende Bedeutung kulturwissenschaftlicher Fragestellungen bedarf es keiner Belehrung der Erforscher städtischer Kanzleien: Für sie war und ist der cultural turn längst vollzogen. – Das vorliegende schmale (und verlagstypisch leider nicht sehr ansehnlich gestaltete) Tagungsbändchen ist dafür ein schönes Beispiel. Zurückgehend auf Arbeitsgespräche von Germanist(inn)en der Universitäten Groningen und Münster, beschäftigt es sich mit den Themenkomplexen „Schriftkultur in der städtischen Verwaltung“ und „Sprachgebrauch in der Stadt“. Eine knappe Einführung in das Tagungsthema durch Volker Honemann sowie in die einzelnen Beiträge durch die Herausgeber bilden den Auftakt, sauber erarbeitete Indices den Schluss. – Dem ersten Komplex widmen sich – nach einer knappen Übersicht von Walter Prevenier über städtische Kanzleien im niederländischen Raum – Gunhild Roths Studie zum Breslauer Stadtschreiber Peter Eschenloer sowie Volker Honemann über dessen Görlitzer Zeit- und

Amtsgenossen Johann Frauenberg, zwei jener Arbeiten, die Bruchstücke einer umfassenden Verwaltungs-, Schrift-, Sprach- und Historiographiegeschichte deutscher Städte des 15. Jahrhunderts bilden. Der unveränderte Wiederabdruck eines 2001 an gut zugänglicher Stelle erschienenen Aufsatzes von Berndt Hamm ergänzt diese Studien um den Blick auf reformatorische Beispiele (Memmingen, Straßburg, Nürnberg). – Im engeren Sinne sprach- und literaturwissenschaftlich sind die Beiträge des zweiten Teiles: Adrie van der Laan beschäftigt sich mit dem friesischen Humanisten Rodolphus Agricola und seinen Briefen. Werner Waterschoot beschreibt und analysiert den Rhetorikerwettkampf „Landjuwel“ im brabantischen Antwerpen 1561. Norbert Nagel ergänzt, revidiert und fasst souverän zusammen, was man über den Münsterischen Fraterherm Johannes Veghe d. J. (gest. 1504) und seine „Schreibsprachbiografie“ weiß. – Insgesamt: ein inhaltlich gelungener, methodisch anregender Sammelband, dem freilich ein etwas bescheidenerer Titel besser zu Gesicht gestanden hätte.

Thomas Vogtherr, Osnabrück

Hanna Vollrath u. Natalie Fryde (Hgg.), *Die englischen Könige im Mittelalter. Von Wilhelm dem Eroberer bis Richard III.* München, Beck 2004.

Die englische Geschichte des Mittelalters hat trotz der engen Bindung an den Kontinent sicherlich ganz eigene Züge, eine vollständige Abfolge von Darstellungen zu den 17 englischen Königen zwischen Wilhelm I. und Richard III. – oder gar, wie in diesem Band entgegen dem Untertitel geboten, von den angelsächsischen Herrschern bis zum Haus York – könnte aber auf wenig mehr als 200 Seiten Text kaum mehr als einen oberflächlichen Eindruck davon vermitteln. Die Herausgeberinnen dieses Bandes haben dieses Problem gelöst, indem sie die Autorinnen und Autoren – mit einer bezeichnenden Ausnahme – dazu angeregt haben, gewissermaßen „kollektive Biographien“ vorzulegen, die zudem jeweils unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte setzen. Im einführenden Beitrag von Patrick Wormald über die Könige vor 1066 geht es insbesondere um die Entstehung und Behauptung des geeinigten „Königreichs der Engländer“, die der Verfasser unter anderem an der Herrschaft Alfreds des Großen und dem Bild Eduards des Bekenners festmacht. Die normannischen Könige werden danach durch Judith Green auf der Grundlage einer Vorstellung der Quellen vor allem in ihrem Verhältnis zu Adel und Kirche beschrieben, die ersten angevinischen Herrscher werden durch Martin Aurell in ihren kontinentalen Verstrickungen geschildert, mit dem Hinweis auf ihre Darstellung in der politischen Propaganda, „als perfekte Synthese des Gelehrten und des Ritters“ (93). Der anschließende, allein dem zumeist unterschätzten Heinrich III. gewidmete Beitrag von Nicholas Vincent konzentriert sich auf dessen Bild in der (modernen und zeitgenössischen) Historiographie. Die Epoche der drei Eduarde wird dann von Robin Studd nicht nur unter dem Vorzeichen der Kriege mit Frankreich, sondern auch in Hinsicht auf die kulturellen Entwicklungen in Literatur, Kunst und Architektur in den Blick genommen, als „Höhepunkt“ mit Dichtern wie William Langland, John Gower und Geoffrey Chaucer. Bei Karl-Friedrich Krieger, der die Biographie Richards II. mit der der Lancasterkönige verbindet, geht es danach vor allem um die zunehmend unruhigere innenpolitische Situation (vom Bauernaufstand 1381 bis zum lollardischen Widerstand), während schließlich Bärbel Brodt den Schwerpunkt auf Hofleben und Heiratspolitik des Hauses York setzt, nicht ohne Richard III. in neuem Kontext eine angemessene Bewertung zukommen zu lassen. Der aus einer Tagung hervorgegangene Band, der auf Anmerkungen verzichtet, ist durch eine Zeittafel, genealogische Tafeln, knappe Literaturhinweise zu den einzelnen Kapiteln, ein Autorenverzeichnis, 14 Abbildungen, 4 Karten am Ende und ein auch Sachbegriffe umfassendes Register ergänzt. Entstanden ist so eine instruktive, gut geschriebene Geschichte Englands im Mittelalter, die auch weit über das eigentliche Fachpublikum hinaus ihre Leser finden wird.

Jürgen Sarnowsky, Hamburg

Lutz E. von Padberg, *Die Inszenierung religiöser Konfrontationen. Theorie und Praxis der Missionspredigt im frühen Mittelalter* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 51). Stuttgart, Hiersemann 2003.

Dass die früh- und hochmittelalterliche Missionspredigt bisher noch nicht Gegenstand einer umfassenden Monographie geworden ist, dürfte in erster Linie in der Quellenlage begründet liegen: Authentische Predigttexte sind schon deshalb nicht in großer Zahl überliefert, weil sich jede Missionspredigt mündlich vollzog; die wenigen schriftlich erhaltenen Predigttexte sind idealtypische und zudem oft nachträgliche Stilisierungen. Dennoch hat es Lutz E. von Padberg unternommen, die Missionspredigt zunächst bei den Angelsachsen seit dem Ende des 6. Jahrhunderts, dann im 7. und 8. Jahrhundert durch die Angelsachsen auf dem Kontinent, seit dem 9. Jahrhundert in Skandinavien und schließlich im 10.–12. Jahrhundert an den nordöstlichen Grenzen des Deutschen Reiches in einer großen Zusammenschau zu untersuchen. Zu Recht geht er dabei von der methodischen Prämisse aus, dass sich eine solche Studie aufgrund der Kommunikationssituation bei der Predigt und der aus ihr resultierenden Quellenlage nicht auf den Predigtakt selbst beschränken darf, sondern den gesamten Ablauf des Missionsunternehmens in den Blick nehmen muss – von der Berufung und Entsendung der Glaubensboten über die Praxis der Missionare

bei der Begegnung mit Nicht-Christen bis hin zu den Folgen ihrer Mission, der missionarischen ‚Nacharbeit‘, den verschiedenen zeitgenössischen Missionstheorien und den je eigenen politischen Hintergründen der einzelnen Missionsversuche. Gestützt in erster Linie auf hagiographisches und historiographisches Material, daneben aber auch auf Briefe, Kapitularien, archäologische Funde und weitere Einzelquellen hat von Padberg weit mehr vorgelegt als nur eine Analyse früh- und hochmittelalterlicher Missionspredigt: Entstanden ist ein Buch, das – auf der Basis eines breiten Quellenspektrums und profunder Kenntnis der Forschungsliteratur – ein so detailreiches wie breites Panorama missionarischer Praxis, ihrer theoretischen Grundlagen, ihrer Folgen und ihrer politischen Hintergründe im Europa des späten 6. bis 12. Jahrhunderts entfaltet. Überzeugend legt von Padberg dar, dass besonders in Skandinavien die pagane Religion – stärker als bisher gedacht – in der Lage war, sich an das Christentum so weit anzupassen, dass beide Religionen lange koexistieren konnten. Ebenso wichtig ist sein Ergebnis, dass die „Predigt ohne Worte“ – also das Inszenieren einer religiösen Konfrontation etwa durch die Zerstörung von Götterstatuen, durch religiöse Zweikämpfe, durch den Kirchbau an älteren Kultorten und dergleichen mehr – eine bedeutendere Rolle für den Missionserfolg spielten, als bisher vermutet worden ist. Bei alledem betont von Padberg immer wieder, wie sehr unser Bild von der Missionspraxis durch die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster der mittelalterlichen Quellenautoren vorgefiltert und geprägt ist. Vielleicht wird man in Zukunft diesem methodisch-theoretischen Problem in der Missionsgeschichte sogar noch größere Aufmerksamkeit schenken müssen: Wenn von Padberg – bei aller Differenzierung im einzelnen – „die“ pagane Religion „dem“ Christentum entgegengestellt, dann geht dies auf ein mittelalterliches (letztlich sogar noch älteres) Deutungsmuster zurück, das „die“ nicht-christlichen Religionen zu einer großen Einheit zusammenschmolz. Vielleicht werden also nicht nur, wie von Padberg unterstreicht, die jeweils unterschiedlichen machtpolitischen Rahmenbedingungen bei den verschiedenen Missionsetappen zu beachten sein, sondern auch weitere soziale, religiöse, kulturelle Unterschiede zwischen verschiedenen christlichen Gruppen einerseits und nicht minder verschiedenartigen nicht-christlichen Gesellschaften andererseits. Von Padberg aber hat für alle weiteren historischen, kirchengeschichtlichen und theologischen Studien eine unverzichtbare Basis geschaffen.

Steffen Patzold, Hamburg

Nick Webber, *The Evolution of Norman Identity, 911–1154*. Woodbridge, Boydell 2005.

Seitdem Ralph H.C. Davis 1976 das Identitätsbewusstsein einer normannischen *gens* in Frage gestellt hat und die moderne Vorstellung einer einheitlichen *normannitas* in der Normandie, in England, Süditalien, Byzanz und auf den Kreuzzügen zurückwies, hat das Thema des normannischen Identitätsbewusstseins die englische historische Forschung nicht mehr losgelassen. Dabei sind bereits zu einzelnen Aspekten wie den Normannen in Süditalien oder in der Normandie eingehende Untersuchungen erschienen. Webber gebührt nun das Verdienst, erstmalig eine Synthese versucht zu haben. Nach einer Darlegung der Problematik von Identität an sich und der einer mittelalterlichen *gens* im Besonderen untersucht Webber in drei Teilen die Identität der Normannen in der Normandie bis 1066, in Süditalien bis 1154 und im anglo-normannischen Reich von 1066 bis 1154 und schließt mit einem Überblick seiner Ergebnisse. In den ersten beiden Teilen unterscheidet Webber zwischen internem und externem Identitätsbewusstsein, eine Unterscheidung, die sich in den anglo-normannischen Quellen des 12. Jahrhunderts nicht konsequent einhalten lässt. Im ersten Teil betont Webber ein stark ausgeprägtes Wir-Bewusstsein der Normannen, das sich in bestimmten Eigenschaften, insbesondere der militärischen Tüchtigkeit, manifestiert. Dieses Bewusstsein spiegelt sich in der Wahrnehmung von außen wider. Die Besonderheit der Normannen wird auch in Süditalien wahrgenommen, verschwimmt aber im Laufe des Untersuchungszeitraums, bis nur noch die Tapferkeit verbleibt, die als alleiniges Kriterium, wie auch Webber bemerkt, für die Zuordnung zur *normannitas* jedenfalls nicht ausreicht. In England schließlich konstatiert Webber – im Gegensatz zum Großteil der Forschung – kein Aufgehen der *gens* der Eroberer in der *gens* der Eroberten, sondern ein Nebeneinander von normannischem und englischem Wir-Bewusstsein, wobei Ersteres allmählich von der Übermacht der englischen Quellen verdrängt wird.

Webber hat eine Synthese vorgelegt, die im ganzen nützlich ist, im Einzelnen aber Bedenken hervorruft. Die Ergebnisse der ersten beiden Teile dürften auf Zustimmung stoßen, zumal Webber hier kaum über bereits Geleistetes hinausgeht. Die Ergebnisse des dritten Teils sind hingegen enttäuschend und können nicht unwidersprochen bleiben. Denn die Erklärung der normannischen Eroberung durch die Sünden der Engländer ist ein Schema, das sich mit Bedas Geschichtsexegese und der Erklärung der Wikingerüberfälle durch die Geschichtsschreibung unter Alfred dem Großen deckt, wie Patrick Wormald herausgearbeitet hat. Die Verwendung dieses Schemas durch die anglo-normannischen Geschichtsschreiber ist Ausdruck der Inbesitznahme englischer Traditionen durch die normannische Elite und damit Anzeichen einer Verschmelzung und nicht Häme gegenüber der besiegten *gens*. Auch kann man die Arbeit nicht von methodischen Mängeln freisprechen. So entnimmt Webber den Inhalt der für Identität und Ethnogenese zentralen Arbeit von Reinhard Wenskus nur auszugsweise aus englischsprachiger Literatur, weiterhin zitiert er byzantinische Quellen nur nach Sekundärliteratur oder aus Übersetzung, besonders zu bedauern

ist aber, dass auch die lateinischen Quellen nicht nach den maßgeblichen Neuausgaben der MGH zitiert werden (Flodoard und Richer [MGH SS 36 und 38]). Im dritten Teil schließlich fällt auf, dass Urkunden nicht ergänzend berücksichtigt wurden.

Alheydis Plassmann, Bonn

Tobias Weller, Die Heiratspolitik des deutschen Hochadels im 12. Jahrhundert (Rheinisches Archiv 149). Köln/Weimar/Wien, Böhlau 2004.

Weller untersucht in seiner umfangreichen Bonner Dissertation das Heiratsverhalten des deutschen Hochadels im 12. Jahrhundert am Beispiel von dreizehn der wichtigsten Familien im Reich (Staufer, Welfen, Babenberger, Zähringer, Herzogshaus Löwen-Brabant, Limburger, Herzogshaus Châtenois-Oberlothringen, Ludowinger, Wettiner, Andechs-Meranier, Wittelsbacher, steirische Otakare, Diepoldinger); erfasst werden auch gescheiterte Heiratsprojekte und Auflösungen von Ehen. Deutlich werden nicht nur die politisch relevanten Folgen von angestrebten und realisierten Heiratsprojekten, sondern auch deren soziale Implikationen. Vor dem Hintergrund von Entwicklungen in der modernen Mediävistik, in deren Folge die Geschichte nicht nur des hochmittelalterlichen Reichs immer weniger als ein Problem verstanden wird, das mit Hilfe institutionengeschichtlich orientierter Ansätze erfasst werden kann, wird die Bedeutung dieses Buchs erkennbar. Versteht man das Reich nicht zuletzt als einen adligen Personenverband, so wird man in dieser akribischen Arbeit nicht nur eine wichtige Untersuchung zur Sozialgeschichte des hohen Mittelalters sehen können; Weller liefert einen zentralen Beitrag zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte. Am Rande sei darauf hingewiesen, dass die Arbeit auch für genealogische Probleme neue Erkenntnisse bietet; dies gilt insbesondere für die ausführliche Auseinandersetzung mit den kühnen Thesen Decker-Hauff's über die Genealogie der Staufer, selbst wenn in diesem Fall noch einige Fragen offen bleiben.

Werner Hechberger, Passau